Individualitäten.

Drittes Heft.

Individualitäten
aus und über
Paris
von
Carl Friedrich Cramer
und
seinen Freunden.

(In freyen Heften.)

Drittes Heft.
(Mit einem Facsimile von Duchatelet.)

Homo est, nihil humani a se alienum putat.

Amsterdam, im Kunst- und Industrie-Comptoir.
1806.

Individualitäten.

Jun. 1806.

22. Sonntag.

Der Comet *).

Litterarische Neuigkeit aus Amsterdam. Der Stern fängt Krieg an, wird Comet. Wilibald: Wolf, Hyäne, Irokese; — scalpirt. Interessant? Gefallen! Anfang von Aussicht fürs Kriegsspiel. Philidor = Stein; Schach = Meister im Haag.

I.

Litterarische Merkwürdigkeiten aus Amsterdam.

Amsterdam, den 27ten April. 1806.

Auch hier giebt es, wie überall, am litterarischen Horizonte auf= und untergehende Sterne.

*) Der Leser wird ersucht, dieß Capitel in Fortschritte und Beziehung auf die beyden des ersten

Sternschnuppen, philosophische Nebelwolken und poetische Hagelregen, wozu ich Ihnen sehr leicht

---

Stücks der Individualitäten: Der Stern, und Sterns Aufgang zu lesen. — Ob der Verfasser derselben es gleich sich nicht, wie bey den Stücken seines menschlichen Lebens, die den Neseggab enthalten, vorgesetzt hat, eine genaue Verkettung der Materien und der Folge derselben auch in diesen Individualitäten-Theilen zu beobachten, sondern desultorischer bey seiner Wahl zu Werke zu gehn: so schließt dieß gleichwohl nicht Planmäßigkeit in Verbindung vieler einzelnen Aufsätze der J. unter einander aus; die verlieren oder auch wohl gar sphinxisch seyn würden, wenn man jene (unterbrochene) Verbindung aus den Augen ließe. — Er hat sich vielmehr in seinem Arbeitsprotocolle dazu mehrere Serien (Reihen), Rubriken, oder wie man sie nennen möge, entworfen und aufgezeichnet, von denen die einzelnen Theile, mit andern Fragmenten, wie der Zufall des Tages sie reicht, untermischt, fortlaufende und in Bezug auf einander stehende Ketten bilden sollen, deren einzelne Glieder ein Ganzes ausmachen würden, wenn man sie zusammen stellen und in Verbindung wenigstens lesen will. In solchem Falle wird er durch einen Fingerzeig in der Note darauf aufmerksam machen. Denn er liebt über Alles: Progression, Ordnung und Arrangement.

die Belege aufzählen könnte, wenn sich's der Mühe lohnte. Lieber will ich Sie mit den vorzüglichern Produkten der Litteratur bekannt machen, die Ihrer Aufmerksamkeit würdig sind. Allein zuvor muß ich Ihnen doch einige seltsame Merkwürdigkeiten auftischen, die durch die oft schaamlose Trompete der Fama Aufsehen erregt haben. Was sagen Sie zum Beyspiel zu der nagelneuen Erfindung der

Quadratur des Cirkels?

Sie staunen, und wähnen, ein Holländer habe diesem Unding seine Existenz gegeben? Mit nichten! Kein Batavisches, ein Italienisches Genie ist es, welches Sie anstaunen müssen! Sie werden wenigstens den Nahmen eines längst berühmten Philosophen, oder eines poetischen Feuerkopfs erwarten! Nichts weniger; der merkwürdige soi-disant Erfinder der Quadratur ist der Poeta Gaetano Rossi de Cantararo, ein Neapolitaner und Dichter der Italienischen Oper zu Amsterdam. Er glaubt nicht nur zuverläßig die Quadratur des Cirkels erfunden zu haben, sondern hat auch sein mathematisches Glaubensbekenntniß gedruckt den Fran-

zösischen und Englischen Mathematikern übergeben. Voran hat er selbstgefällig sein wohlgetroffenes Porträt in das Quadrat eines Cirkels gesetzt: und aus dem größern Werke, welches in Italienischer Sprache zu London erschien, hat er die Quintessenz nebst einer umständlichen Erklärung seines Systems dem Groß-Pensionär der Batavischen Republik, von Schimmelpennink, zugeweiht. Man will aber mit Zuverlässigkeit behaupten, daß dieser bis jetzt noch keinen Befehl ertheilt habe, eine Ehrenmedaille auf diese Erfindung schlagen zu lassen. Wie tief der arme Euclides schon herabgesunken seyn muß, können Sie schon daraus zur Genüge ersehen, daß dieser quadraturae circuli inventor, der sich den berühmtesten Männern der Vor- und Nachwelt sehr bescheiden gleich stellt, das Verhältniß der Mittellinie zur Circumferenz, wie 5 zu 16 nimmt, — daß bei ihm das Quadrat von 7 zwar 49, aber auch 50 ist — daß 5: 7 sich verhält, wie 7: 10; — daß — kurz mit einem Wort, daß bis jetzt noch niemand die Mathesis verstand, und daß es also noch keine — Mathematiker gegeben hat. Weg mit

den achtzehn Jahrhunderten der Vergangenheit! Es lebe Rossi's Jahrhundert, und das erste Jahr der Mathesis!

Zu den untergehenden Sternen an unserm nebligten Horizonte gehört auch

„der Zuschauer am Gestade der Südersee“,

eine Deutsche Amsterdammer Zeitung, welche im Anfang des Jahres 1806 zu Grunde ging, weil der Redakteur es beim Zuschauen nicht bewenden ließ, sondern auch prophetischen Geist zeigte. Nun sind Propheten oder Seher, wenn sie nicht sehen, wie man's gern hätte, hier ganz und gar nicht willkommen: und überdieß beklagt sich der Redakteur dieser Zeitung in einer gedruckten Vertheidigungsschrift, daß man seinem politischen Glauben habe Fesseln anlegen wollen, und daß man es (mit Recht) übel genommen habe, als er — in seinem Blatte — 25000 Preußen gegen diese Republik anrücken ließ.

Statt dieses und anderer untergehenden Sterne, erschienen neue glänzende Gestirne, welche man, jedoch nur zum Theil, bewundert. Der

Geist dieser neuen litterarischen Blätter ist sehr verschieden und wird daher auch überaus verschieden beurtheilt. Jedoch haben wir es hier — glücklicherweise — weder mit dem politischen noch mathematischen Glauben zu thun. Vorzügliche Erwähnung verdient

„De Recensent der Recensenten.“ Holland ist nie mit der Legion von Recensenten heimgesucht worden, welche beständig den Deutschen Parnassus umlagern und die Bewohner desselben bekriegen. Allein dafür hat sich auch die Batavische Republik keines so vortrefflichen Institutes zu erfreuen, als die Deutschen Literatur-Zeitungen und andere merkwürdige Journale und Zeitungen, die ausschließend der Literatur gewidmet sind. Wir haben zwar hier unter den allgemeinen Blättern drei vorzügliche, nehmlich die „Letteroeffeningen“ den „Letterbode“ und die „Vaderlandsche Bibliotheek“, deren Redakteurs unstreitig verdienstvolle Männer sind: allein bei dem ersten und letzten Journale ist die Hälfte des Inhalts „Mengelwerk“ (Miscellen) und ⅓ der andern Hälfte regelmäßig Theologie (wiewohl für die theologische Litteratur noch viele

besondere Journale vorhanden sind). Was den Letterbode betrifft, der alle Wochen einmal (nehmlich ein Bogen) erscheint, so ist sein Inhalt zu vielumfassend, als daß er viel im Fach der bloßen Kritik leisten könnte: der neue Recensent der Recensenten ist also gar nicht überflüssig, da er vorzüglich gute Recensionen liefert, auch der Anti-Kritik einen billigen Plaz einräumt und seine Gegenstände gut wählt. Doch ist auch hier beinahe die Hälfte Mengelwerk oder vermischten Gegenständen geweiht. Ein Holländisches Esprit des Journaux wäre in der That sehr wünschenswerth, da keinem jener Blätter der kleine Raum erlaubt, etwas ähnliches zu liefern.

Seit dem 9ten März 1806 hat ein zweites Blatt

„der Stern" (De Ster)

viel Aufsehen gemacht. Der Prospectus dieses Blattes verspricht sehr viel. Es ist mehr litterarisch, als politisch, und ist in einem Tone geschrieben, der allerdings hier neu seyn mußte. In Deutschland ist dieser Ton (besonders was Kritik betrifft) gar nichts ungewöhnliches. Hier

wird alles davon abhangen, in welchen Kredit dies Blatt kommen wird und ob Männer von erkannten Verdiensten, und erprobten Talenten sich als Mitarbeiter nennen werden? Bis jetzt sind, bis auf drei Schriftsteller, alle anonym: diese drei hingegen, die sich genannt haben, sind: Professor Cramer von Paris, der seit drei Monaten sich hier aufhält, und außer jenen Bruchstücken aus seinem Tagebuch (im Stern) uns noch mit einem neuen dramatischen Produkt in Jamben beschenkt hat. Dieß Trauerspiel „Ethwald“ (in zwei Theilen nach dem Englischen, von Joanna Baillie) ist sehr interessant, aber ganz im Englischen Geschmack bearbeitet. Es erscheinen auch mystische Brüder und Schwestern (weibliche Druiden) und jeder Theil enthält fünf Akte und über 200 Seiten. Ferner haben sich als Mitarbeiter zwei Holländische Dichter Loots und Helmers genannt, von welchen der erste durch meisterhafte Gedichte, und erst kürzlich als Sänger der Vortrefflichkeit des Menschen, und der zweite als Sänger des Socrates, und durch sein Gedicht, „der Kosmopolit“ sich ausgezeichnet hat.

C. F. H.

2.

Entgegnung.

Im *Freimüthigen*, (bekanntlich einer in *Berlin* heraus kommenden Deutschen Zeitschrift) vom 10ten May, findet man unter der Rubrik: *Litterarische Merkwürdigkeiten* aus *Amsterdam*, verschiedene Nachrichten mitgetheilt, die, wenigstens zum Theil, einer kleinen Beleuchtung und Berichtigung um so mehr bedürfen, je *verbreiteter* die genannte Zeitschrift im ganzen cultivirten Europa ist, und je geltender die Stimme des leicht zu errathenden schäzbaren und einsichtsvollen Einsenders über Nachrichten aus der *Batavischen Republik* in *Deutschland* betrachtet wird; da er in den letzten Jahren für *Deutschland* fast der alleinige Berichterstatter über den Zustand der schönen Künste und Litteratur in den vereinigten Niederlanden gewesen ist, und sich bis jezt nie ein *öffentlicher* Beurtheiler dieser Berichte hat vernehmen lassen; so häufig sie auch von unterrichteten

Männern in unserer Mitte selbst kritisirt wurden. — Die Redaction des *Sterns*, die sich von Anfang an als eine „*Sentinelle*“ für alles Bedeutende, was im Auslande Gescheutes und Ungescheutes über Holland debitirt werden möchte, constituirt hat, hält es in *dieser* ihrer Qualität — aus den vorher angedeuteten Gründen — aus Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit und aus — vorzüglicher Achtung für den geistreichen und verdienstvollen Verfasser — für ihre Pflicht: in Zukunft auch diesen Nachrichten ein aufmerksames Auge zu widmen, da sie glaubt, dass durch Prüfung und Beurtheilung derselben nur das *Gute* befördert werden könne; weshalb sie sich hierüber des eigenen Beifalls des Herrn C. F. H. versichert hält. —

Nachdem über Rossi's, (des Poeten der Italiänischen Opera Buffa in Amsterdam) Buch über die Quadratur des Cirkels gespottet ist, heisst es in dieser kritischen Schaue nun weiter: „*Zu den*

„*untergehenden* STERNEN *an unserm nebligten Horizonte gehört auch* „der Zuschauer am Gestade der Südersee, „*eine deutsche Amsterdammer Zeitung,* „*welche im Anfang des Jahres 1806. zu* „*Grunde ging, weil der Redacteur es* „*beim Zuschauen nicht bewenden liess,* „*sondern auch prophetischen Geist zeigte.* „*Nun sind Propheten oder Seher, wenn* „*sie nicht sehen, wie mans gerne hätte,* „*hier ganz und gar nicht willkommen;* „*und überdiess beklagt sich der Redacteur dieser Zeitung in einer gedruckten* „*Vertheidigungs-Schrift, dass man seinem politischen Glauben habe Fesseln* „*anlegen wollen u. s. w.*“

Der elenden Compilation ohne irgend einen Werth, die hier in Amsterdam unter dem Titel des *Zuschauers etc.* herauskam, geschieht wirklich durch die blosse Anführung und Berichterstattung nach *Deutschland*, schon zu viele Ehre. — Der *Grund* des Aufhörens dieses Machwerks liegt aber in ganz anderen Ursa-

chen, als hier angegeben werden, Ursachen, die aber nicht fürs Publicum gehören. — Unserer Regierung, in Hinsicht auf Press- und Druckfreiheit bis auf diesen Augenblick (wir schreiben dies am 17ten May 1806.) zuverlässig die liberalste in ganz Europa, widerfährt indessen grosses Unrecht, wenn man, wie doch hier geschieht, bestimmt sagt, und das Ausland also dadurch in Irrthum bringt, dass der *Zuschauer* wegen der Bekanntmachung politischer Raisonnements habe aufhören müssen. — Die weitere *Anführung* aus der gedruckten Vertheidigungsschrift des Redacteurs des *Zuschauers*, dass man seinem politischen Glauben habe Fesseln anlegen wollen, hätte auch wohl, wenn man sie überhaupt interessant genug fand, sie nach *Deutschland* zu berichten, verdient, *zurecht geführt* zu werden. — Man sieht auch wirklich nicht ein, wie man es selbst beym grössten Despotismus, von dem unsere Regierung doch gewiss weit genug entfernt

ist, anfangen wollte, den Glauben zu fesseln! — Ja, mit dem „lauten Bekennen, dem Predigen“ seines Glaubens dürfte es freilich unter gewissen Umständen etwas anders seyn!

Herr H. geht vom *Zuschauer* zum *Recensenten, ook der Recensenten* über, von dem gesagt wird, dass er vorzügliche gute Recensionen liefere, der Anti-Kritik einen billigen Plaz einräume, und seine Gegenstände gut wähle. — Es wird bey dieser Gelegenheit bedauert, dass man kein Holländisches „*Esprit des Journaux*“ habe. — In *der* Art, wie das in *Brüssel* erscheinende *Esprit des Journaux* redigirt ist, *können* wir in *Holland* keines haben. — Jenes enthält nichts anders — wenn man die Aufsätze übers Brüsseler Theater ausnimmt — als wörtlich übergenommene Aufsätze aus anderen *Französischen* Journalen, die es ohne irgend eine beygefügte Kritik blos zusammenstellt, dann unter gewisse Haupt-Rubriken bringt, und von neuem abdrucken

lässt. — Ein solches „*Esprit des Journaux*“ ist eigentlich nichts anders als Nachdruck, und würde hier, wenn man es auf holländische Journale anwenden wollte, vorm Gesetz so betrachtet werden, und nicht erlaubt seyn.

Unser *Stern* kommt jetzt an die Reihe. — Es heisst von demselben wie folgt: — „Seit dem 9ten (dem 11ten) März „hat ein zweytes Blatt

der Stern (de Ster)

„viel Aufsehen gemacht. Der Prospectus „dieses Blattes *verspricht sehr viel.* — „Es ist mehr litterarisch als politisch und „ist in *einem Tone* geschrieben, der hier „neu seyn *musste.* In *Deutschland* ist „DIESER *Ton,* (besonders was Kritik betrift) *gar nichts* Ungewöhnliches. *Hier* „wird *alles* DAVON abhangen, in *welchen* „*Credit* dies Blatt *kommen* wird, und OB „Männer von *erkannten* Verdiensten und „*erprobten* Talenten sich als Mitarbeiter „NENNEN werden? Bis jetzt sind bis „auf drey Schriftsteller, alle *anonym:*

„diese drey hingegen, die sich genannt
„haben, sind: Professor CR|AMFR, von
„*Paris*, der seit drey Monaten sich hier
„aufhält, und ausser jenen Bruchstücken
„aus seinem Tagebuch (im *Stern*), uns
„noch mit einem neuen dramatischen
„Produkt in Jamben beschenkt hat. Dies
„Trauerspiel „*Ethwald*“ (in zewy Thei-
„len, nach dem *Englischen* von JOHAN-
„NA BAILLIE) ist *sehr interessant*,
„ABER ganz im *Englischen* Geschmack
„bearbeitet. Es erscheinen AUCH *mysti-
„sche Brüder* und *Schwestern* (weibliche
„Druiden) UND jeder Theil enthält 5
„Akte und über 200 Seiten. — Ferner
„haben sich als Mitarbeiter zwey *hol.än-
dische* Dichter, LOOTS und HELMERS
„genannt, von welchen der erste durch
„meisterhafte Gedichte, und erst kürzlich
„als Sänger der *Vortrefflichkeit des Men-
„schen*, und der zweyte als Sänger des
„*Socrates*, und durch sein Gedicht „*der
„Cosmopo.it*“ sich *ausgezeichnet* hat.“

Es dürfte dem Ausländer schwer fal-

len, sich nach dieser Anzeige auch nur einigen Begriff von unserm Blatte zu machen, das doch wohl der Zweck des Berichts seyn musste.

„*Der Prospectus verspricht sehr viel:*“ *Was* er verspricht, wird man wohl wissen wollen; *davon* finden wir aber nichts.

Er ist in einem Tone geschrieben, der „*hier neu seyn musste.*“ In *welchem* Tone, wird man fragen: und warum *musste* er hier neu seyn?

„*Hier wird Alles davon abhangen* u. s. w.“ Was ersteres betrift, so dünkt uns, dass *das*, was hier zur *Bedingung* gemacht wird, nur als wünschenswerth, als *Erfolg* hätte müssen angeführt werden. Es muss *nicht* „ALLES davon abhängen, in *welchen Credit der Stern gleich kommen wird,*“ *sondern* es muss ALLES davon abhängen, dass er gut und zweckmässig redigirt werde. — Darauf kommt *alles* an: sein Credit wird dann entweder

von selbst kommen, oder die Unternehmung ist noch nicht für die Nation, oder die Nation noch nicht für die Unternehmung passend. — Es kommt ferner nicht DARAUF an, dass sich Männer von „*erkannten*" Verdiensten und von „*erprobten*" Talenten als Mitarbeiter „*nennen*" werden, sondern es kommt unserer Einsicht nach allein darauf an, dass sich Männer von *Verdiensten* — (ob „*erkannten*" oder unerkannten, thut hier nichts zur Sache) — und *Talenten* — (ob bereits „*erprobten*" oder unerprobten, ist uns und dem Publikum gewiss gleichgültig) *finden* werden. — Das „NENNEN" ist wieder hier überflüssig, ganz Nebensache, und selbst oft nachtheilig — wofür es nirgends mehr als in *Deutschland* gehalten wird, wo zu allen kritischen — z. B. den Litteratur Zeitungen — und sonstigen dem „*Stern*" ähnlichen Instituten sich niemals und in keinem Falle ein Mitarbeiter nennt. In *England*, in *Frankreich*, bey uns selbst, ist es ja auch eben

so. — Wer nennt sich als Mitarbeiter im *Monthly*, im *Edinburg-Review*, oder im *Monthly Magazine?* — wer in der *Revue*, im *Journal Encyclopédique?* wer in den *Letteroefeningen* und dem von Herrn H. gerühmten *Recensenten?* — sehr wenige, oder in Regel Niemand!

Was über die litterarischen Beschäftigungen des — jetzt wieder nach *Paris* zurückgereisten — Herrn Prof. C. F. Cramer gesagt wird, bedarf auch einer kleinen Berichtigung. — Dieser hat bis jetzt von hier aus das Publikum mit keinem einzelnen Trauerspiele „*Ethwald*" beschenkt. — Diejenige Ausgabe dieses Trauerspiels, — ein, eines Shakespear würdiges dramatisches Gemählde des *Ehrgeizes* — welche Herr H. kennt, ist als Manuscript zu betrachten und nicht fürs Publicum bestimmt. — Wohl aber ist dieses Trauerspiel, so wie der Herr Verfasser es dem Publicum geben *will*, in eine ganze Reihe dramatischer Gemählde der Leidenschaften, die in kurzem in 3 Bänden erscheinen,

mit aufgenommen, und *nur erst dann*, und *nur so*, und in *dieser* vom Herrn V. F. *gutgefundenen* Form, wird das Publicum damit beschenkt werden.

Herr H. sagt noch, wie oben angemerkt, dieses Trauerspiel: *Ethwald*, aus dem *Englischen* der J. Baillie, sey „sehr interessant," aber setzt Herr H. hinzu, „*ganz im Englischen Geschmack bearbeitet.*" Wir müssen gestehen, dass wir es für unerlasslich halten, dass ein original Englisches Trauerspiel, auch wohl im Englischen Geschmack geschrieben seyn müsse. — Was die übrige weitere Charakteristik dieses genialen Produkts, (worüber wir im *Stern* gelegentlich mehr sagen werden,) betrift: dass auch „mystische Schwestern und „Brüder darin erscheinen, und jeder Theil „5 Akte und über 200 Seiten enthalte," so muss man es uns erlauben, dass wir sie nicht recht für bezeichnend halten. — Wir haben uns dabey gefragt, was man von einer Anzeige der eben so meisterhaf-

ten Uebersetzung SHAKESPEARS von A. W. SCHLEGEL sagen würde, die etwa, wie hier, folgendermassen lauten möchte: Herr SCHLEGEL *„hat uns mit „einem neuen dramatischen Produkt in „Jamben beschenkt.“* „Das Trauerspiel: *„Macbeth (nach dem Englischen von „*SHAKESPEAR) *ist sehr interessant, „*ABER *— ganz in Englischem Geschmack „bearbeitet. —“ „Es erscheinen* AUCH *„— Hexen darin, und es enthält — 5 Akte „te und über 200 Seiten!“*

Bey der Charakteristik der Verdienste der Dichter LOOTS und HELMERS, hätte Herr H., in Beziehung auf diesen, dasjenige Dichtstück, womit derselbe als ein achtzehnjähriger Jüngling debütirte, seinen *„Socrates“* nicht anführen sollen. — Ein Ausländer, wie Herr H., hat bey solchen Anführungen doppelte Vorsicht nöthig. — Wie würde ein Deutscher lächeln, wenn ein Holländer, um den Deutschen Anacreon: WIELAND zu preisen,

dessen „*Christen in der Einsamkeit*“ dazu anführen wollte?

Endlich hat es die Redaction und die Herausgeber sehr befremdet, hier im F. M. von Herrn H. die Herren Cramer, Helmers und Loots als Mitarbeiter des *Sterns* angeführt, und dafür in einem öffentlichen Blatte genannt und angegeben zu sehen. So schmeichelhaft es den Herausgebern und den Redacteuren des *Sterns* seyn würde, solche ausgezeichnete Männer als diese zu Mitarbeitern zu haben, so sind sie es doch der Wahrheit schuldig, hiemit öffentlich zu gestehen, dass sie dieses nicht sind. Mitarbeiter an einem Blatte ist derjenige, welcher sich fest zu gewissen Arbeiten oder Beyträgen verbindet; wer dieses sey, kann nur die Redaction wissen, und wenn diese es nicht öffentlich bekannt macht, so hat Niemand ein Recht an ihrem Geheimnisse. — Es ist aber gänzliche Verwirrung aller Begriffe, wenn man jeden Einsender eines einzelnen, oder einiger Auf-

sätze, gleich zu einem Mitarbeiter stempeln will.

Die Red. und die Herausg. des STERNS. *)

3.

Cramer an Wilibald.

Paris, den 1. Jun. 1806.

Wissen Sie ABER wohl, mein süsser Freund! (mon doux ami,) daß Sie reissender als ein Wolf, wilder als eine Hyäne, blutdürstiger als ein Tiger, — ja grausamer und erschrecklicher sind, als je ein Irokese und Caraibe war, zu denen ich meine Reisen in Neseggab einst that? — Ihr Stern wird ein purpurrother Krieg weissagender und bringender Comet; und Sie ein junger Leu, der — kaum dem Neste der Frau Mutter Löwin entschlüpft, — ex ungue Leonem! — die Krallen schon zeigt. Ey, ey! wie haben Sie die litterari-

*) Obige beyde Aufsätze wurden dem Verfasser der Individualitäten durch Wilibald zugefertigt. Nachfolgender Brief ist seine Antwort darauf.

schen Merkwürdigkeiten des Correspondenten des Freymüthigen scalpirt! Ich möchte zu Ihnen sagen, wie Bastiani zu Friz: J'ordonnerai qu'on fasse entrer l'aigle prussien; qu'il me couvre de ses *ailes*, mais qu'il m'épargne de son *bec*! (a) — Der Aufsatz hat im Grunde doch nichts weiter versehn, als daß er sich sur notre compte, über Ihren Stern, der freylich mit jenen Lichtschnuppen keineswegs zusammenzustellen war, ein wenig lestement ausgedrückt; sich einige unstatthafte Grundsätze und Partikeln erlaubt; und über den Ethwald unserer Heldin, mit seinem dürren verzweifelten: „sehr interessant — nur interessant? — Werther sie mir dabey ein mit Lotten und Ossian *) — eine mangelhafte Relation abgestattet hat. Seyn Sie, — mein merkelisirender Freund,

*) "Wenn man mich nun gar fragt: wie sie mir ge„fällt? — Gefällt! das Wort hasse ich bis auf den „Tod! Was muß das für ein Mensch seyn, dem Lotte „gefällt, dem sie nicht alle Sinnen, alle Empfindun„gen ausfüllt! Gefällt! Neulich fragte mich einer, „wie mir Ossian gefiele? — Werthers Leiden. S. „82.

(dem Geisseler Merkel will ich es auch *), daß er nicht Wort gehalten, und, wie er versprach, von ihr geredet hat,) nicht allzusehr, wie Klopstock von Gleim singt:

. . . von halbem
Kaltem Lobe beleid . . ;

nicht Allen ist unsere Fülle der Bewunderung verliehn; das nil admirari findet sich viel häufiger in der Welt und man muß bey der Erdenkritik schon sehr zufrieden damit seyn, wenn nur nicht immer Stank statt Dank eingeerndtet von uns wird.

Fiat übrigens . . justitia! Und so, von der Strenge des juris talionis abstrahirt, was Sie am Correspondenten geübt, (den wir beyde sonst sehr schätzen und lieben, weil er sich das seltene Verdienst um eine ganze Nation erwarb, sie, die so sehr im Auslande verkannt wird, daß Churchill einen seiner vergiftesten Pfeile ungestraft gegen sie abschießen gekonnt (b), wider die öffentliche Meinung, diese Lügnerinn so oft! hervorzuziehn; ihr Gutes zu preisen; sie zu hegen und zu pflegen; von ihren Fortschrit-

*) Je lui en veux.

ten auf der Bahn des Wahren und Schönen zu singen beynah; ja, ihre alten alexandrinischen Dichter zu sehr, sogar mit Lorbeern zu krönen vielleicht; und darüber von Ihrem Amsterdammer Public, wie ich einst unter den epigrammatisirten (c) und von mir patrocinirten Dänischen Poeten, keineswegs nach Verdienst behandelt worden ist — —) und so, abstrahirt davon, hab' ich Ihren Aufsatz stringent Ihre Flügelbedeckung zureichend, Ihren spitzen Schnabel gerecht; kurz, die sämmtliche „Page" voll jenes Hauptschlüssels gefunden, der Lessingen und dem Erzbischof Secker (d), — Theologen haben ihn gewöhnlicher Weise nicht! — eigen gewesen seyn soll. Das kampflustige Menschengeschlecht ist immer mehr für den Krieg, als für den Frieden bellum omnium contra omnes (e), sagt Hobbes, ist seine Natur; dieß hat mich mehr als jemals Freund Stramburtius gelehrt; — also fodre ich Sie für Ihren Stern zu immer neuen Heldenthaten auf. Wie Merkel also das Rauche gegen jede Art Mittelmässigkeit, besonders in den Versarten und Versen, herausgekehrt! und sich vor

keiner Beschuldigung . . sogar des „Sanscu-lotismus“ (die uns mit Recht nicht treffen kann,) da wir uns gegen die Egypter wohl Leb-haftigkeiten, doch kein einziges unurbanes Wört-chen erlaubt (e), gescheut! Sie setzen Ihren neuen Weltkörper und sich, seinen Phaeton, (ohne Hinwink auf dessen Schicksal jedoch! da jedes Simile hinkt,) dadurch in Credit, wenn Sie als Herausgeber zeigen, daß sie zu der gewöhnlichen Classe sosiasischer Unternehmer nicht gehören, die blos geldreich, Kritiker zu besolden, aber selbst Gericht zu halten fähig und ver-mögend nicht sind. Auch gefällt mir die ächt moltkische Kühnheit und Buytenspoorigkeit (f) daran, daß Sie in eben der Münze, in der Sie schuldig wurden, wieder gezahlt, und mitten in ein holländisches Blatt einen deutschen Auf-satz zu pflanzen gewagt. Wenn die Welt aufge-klärt werden soll, so muß die Gabe der verschied-nen Sprachen an und ausser dem Pfingstfeste allgemeiner werden, als sie's bis jetzo noch ist: „Parther und Meder und Elamiter, und die „wir wohnen in Mesopotamia, und Cappado-„cia, Ponto und Asia; Phrygia und Pamphi-

„lia, Egypten und an den Enden der Lybien bey „Cyrenen; Juden und Judengenossen, Creter „und Araber; wir hören sie mit unsern Zun„gen die großen Thaten Gottes reden. — Sie „entsatzten sich aber Alle, und wurden irre und „sprachen einer zu dem andern: was will Das „werden?“ Mich hat nie eine biblische Stelle mehr als diese über die Sprachencyclopädie erbaut, und Das: was will Das werden? unserer Puristen, mich nie aus meinem europäisch-asiatischen Stile aufgeschreckt.

Das Einzige will ich ihnen nur zurufen: Halten Sie sich im Führen des Sternstreitwagens vor der kleinsten Wachsfeder auch noch so unbedeutender litterarischer Unrichtigkeiten rein; deswegen habe ich Ihren „Anacreon-Wieland,“ (obgleich auch Er, wie unser eigentlicher Anacreon-Gleim, von der Liebe viel sang,) lieber in den vielseitigen Spötter: Lucian-Wieland umgetauft; und dem Christen in der Einsamkeit, den man oft im deutschen Publico ihm fälschlich zugeschrieben, der aber einen Prediger Crügott zum Verfasser

hat, die Sympathieen des deutschen Proteus substituirt. —

Um Ihnen von mir — der sonst zwar, wie Sie wissen, friedfertiger als ein Lamm, izt dennoch zur Beschäftigung mit seinen bleyernen Soldaten zurückgekehrt ist, — ein unsre obige Polemisterey nichts angehendes, aber mir ganz erfreuliches Begegniß zu melden: so muß ich Ihnen erzählen, daß ich kurz nach meiner Ankunft hier, sehr unerwartet einen Brief von einem der eifrigsten Gönner des Helwigschen Kriegsspiels, (wofür meine Bemühungen in Frankreich noch zu mancher Seite der Individualitäten Stoff geben werden,) dem Grafen Firmas Peres erhielt; durch den, falls das Glück mich endlich einmal zu deguignoniren — ich fand gestern in Mirabeau dieß neologische Wort – sich entschließt, ein kleiner Anfang von Aussicht des Gelingens zu keimen mir scheint. Es lebe der Reichsmarschall Ney und Er; möge nur ihr Eifer dafür nicht erkalten, und der Mameluckencapitain allenfalls nur ihr Fähndrich dabey seyn. Ich weis nicht, ob ich Ihnen gemeldet, daß mich auf meiner Reise durch

den Haag der trefliche Oberste Diaz de Villano, an den mich unser lieber Gegner addressirt, und der, wie mir gesagt worden, Vorsteher der Artillerieschule in . . . in . . . Andernach? glaube ich, war, oder werden gesollt, mich mit dem Präsidenten und Senior des dortigen Schachclubbs, Herrn Stein, bekannt gemacht hat? Er ist ein zweyter Philidor dieser Stein, der im Kopfe wie jener – die erstaunlichste, mir schier unbegreifliche Probe menschlicher Abstractionsfähigkeit! — mehrere Schachspiele ohne hinzusehn, zu dirigiren versteht. Er hat nach Philidor ein Buch über dieß Spiel, das Leibnitz zur Ehre einer Wissenschaft erhub, geschrieben; ein Ehrennahme, den das ungleich combinationenreichere Helwigsche Spiel weit mehr noch verdient; er hat mir mit diesen Instructionen ein Geschenk gemacht, und sie sollen eins meiner ersten Studien hier seyn. Er theilte Diaz und mir Bericht von einem Schachzweykampfe mit, den er einmal auf des vorletzten Statthalters Auffodern mit einem Araber, oder türkischen Gesandten auf dem Schlosse dort gekämpft; und diesen durch sein unsichtbares gewinnendes

Spiel dermaßen in Erstaunen gesetzt, daß er allerley Worte von „Zaubern“ und „Zauberey“ murmelnd, Stirn' und Augenbraunen runzelnd, beynah nach seinem Dolche gegriffen, den Siegen des Europäers einen schrecklichen Einhalt zu thun. Sie können leicht denken, daß ich, im Schach nur ein Dilettant, der kaum den zweyten oder dritten Grad drinn bekam, vor einem solchen Meister vom Stuhl alle meine Flaggen und Wimpel strich. Beseufzen mußt' ich indeß, daß vom Kriegsspiel nie gehörige Notiz ihm ward; Er würde mit leichter Müh unser aller König und Kaiser darin seyn. Auch nach Mauvillons Sohn erkundigte ich mich dort, dessen Helwig ehrenvoll in seinem Briefe an mich gedenkt; und erfuhr, (zu meinem Leidwesen den Plan im vorigen Winter zu einem Abstecher nach dem Haag nicht ausgeführt zu haben,) daß er sich ganzer drey Monate kürzlich dort aufgehalten. Faßt das Spiel in Frankreich; so glaube ich, wird im Haag auch Etwas zu thun dafür seyn; der dortige Clubb wetteifert an Eifer für jenes beynah einzig nicht frivole Spiel der armen Menschenkinder, mit dem ehemaligen pa-

riser in dem Caffé de la Regence, dessen Haupt Philidor war, den Rousseau so gern besuchte, und wovon jetzt nur noch ein sehr dürftiger Rejetton im Tribunatspalaste (Palais Royal) existirt. Ich schicke Ihnen morgen eine Abschrift von des Grafen Brief; und meine Antwort darauf; leben Sie wohl, und grüssen mir ihre Sophie, die von der Bellona nur die Weisheit, aber weder ihre Defensiv- und noch weniger Offensivwaffen erhielt J. A.

(*a*) Der Abt Bastiani war einer der witzigsten Commensalen Friedrich des Großen; ein arger Spötter, der ihm nichts schenkte, wenn er wie gewöhnlich seine Freunde königlich anzapfte. Der König fragte ihn einmal: wie er ihn wohl aufnehmen würde, wenn er Bastiani (der Freygeist!) es noch einst bis zur päbstlichen Würde brächte? Ah, Sire, j'ordonnerai . . . sagte er . . . die obigen Worte! — Ein andermal stand der König mit ihm in Sanssouci vor dem Fenster, und zeigte ihm die berühmte Windmühle, die ihm die Aussicht verdürbe, und die der Gerechte! doch nicht deren eigensinnigen Besitzer-Müller abzubrechen zwang. Sire, erwiederte Bastiani, mit boshaftem Stich auf des Monarchen verdorbenen Geschmack für überladene Vergoldung in Tapeten und Dosenliebhabe-

rey: Sire, Vous n'avez qu'à le faire *dorer!* — Der König saß, unerträglich lang für alle Mitesser, bis in die späte Nacht hinein zu Tafel; Einer pflegte sich dann nach dem andern wegzuschleichen, sich die Füße zu bedecken, wie die Schrift sagt; der König fühlte ein solch Bedürfniß der Uretra oder des Recti bey Tafel niemals. Als Bastiani einmal auch hinausgegangen war, und wieder kam, spottete Friedrich über „die „jungen Leute der degenerirten Zeit, die gar kein „langes Sitzen aushalten könnten, wie Er, der alte „Capitain! — Ah, Votre Majesté, antwortete der „Abt, sich verbeugend, pour Vous . . tout est *grand* „en Vous, jusqu'à la *vessie!* So ließ er immer Lob wechseln, und Epigramm; Friedrich genoß jenes und nahm dieses nicht übel auf.

(*b*) In seiner Rosciad:

But more than just to other countries grown,
Must we turn base apostates to our own?
Where do these words of Greece and Rome excell,
That England may not please the ear as well?
What migthy magic's in the place or air,
That all perfection needs must centre there?
In states let strangers blindly be preferr'd,
In state of letters merit should be heard.
Genius is of no country; her pure ray
Spreads all abroad, as gen'ral as the day;
Foe to restraint, from place to place she flies,
And may hereafter e'en in Holland raise.

Mehr als gerecht nur gegen jedes Ausland,
Soll feiger Abtrünnling der Britte seyn
Dem eignen? Wo, (sprecht! ragt und thürmet
Roms
Nahmen, und Hellas so allwaltend hoch,
Daß nicht den Hörenden einst England auch
Gleich ihnen mög' entzücken? Liegt in Ort,
In Luft so mächt'ger Zauber? daß nur Jene
Seyn Inbegriff deß, was vollkommen ist?
— In Staaten räumt, blind, Fremden Vortritt ein:
Im Staat der Wissenschaft ehrt nur Verdienst! —
Der Genius ist . . keines Landes! Nein,
Erheiternd wie der allgemeine Tag,
Und hell und mild ergießt sich überall
Sein Strahl; er blitzt von Ort zu Ort, und kann's
Vielleicht in Holland selber künftig! . .

(6) von Friedrich Leopold Graf zu Stollberg, der durch einen wahrhaftigen Archilochuszug Dänen und Franken zugleich abgethan hat. Mögen letztere ihms verzeihn; sie verschulden's nur zu oft um uns, und das nicht in so trefflichen Versen:

Stark, männlich, feuervoll und rein
Ist deutscher Geist und deutscher Wein;
Des Franken Geist und Wein ist leicht,
Voll Schaums dieser, jener seicht;
Dem Dänen, sey es Gott geklagt!
Ward Wein und Geist zugleich versagt.

— treflichen! sage ich mit Ihnen, Wilibald, " und in„teressanten! aber . . gerechten? Baggesen und eine Parthenais beweisen das Gegentheil. — Was mich betrifft, so habe ich solche Sarcasmen gegen ganze Nationen niemals geliebt; sie frommen zu nichts und entflammen gegenseitige Erbitterung nur. Sie wissen, daß von mir, (in meinem Briefe an Wieland vorm deutschen Holger.) der Sprache und dem Geiste der Dänen jede Huldigung widerfuhr, so wie jüngst der und dem der Bataver.

(*d*) „He had a quick Apprehension, sagen Porteus und Stinton in ihrer Lebensbeschreibung von ihm, a sound Judgement, a retentive Memory. He possessed that native good Sense, which is the grand Master-key to every Art and Science, and makes a Man skilful in Things he has never learnt, as soon as ever it becomes useful or necessary for him to know them. („Er hatte eine lebendige Fassungskraft, „ein gesundes Urtheil, und ein behaltendes Gedächt„niß. Er besaß den angebornen guten Sinn, der der „große Hauptschlüssel zu jeder Kunst und Wissenschaft „ist, und einen Menschen in Dingen geschickt macht, „die er nie gelernt hat, sobald es für ihn nützlich oder „nothwendig wird, sie zu wissen.") . . . Woher ich auf Secker hier komme, werden Sie fragen . . wissen Sie denn, Lieber, daß, seit ich von Ihnen zurück bin, hier wo es keine Bachstelzen giebt, für die man sich erschießen lassen oder ertrinken mag, eine meiner Haupt=

lectüren eine theologische . . ja, ja, mein sehr untheologischer Herr! . . eine theologische ist. Ich bin so eben heute mit dem ganzen Bande der Pastoralreden (Charges) an die Clerisey von Oxford und Canterbury fertig geworden, des göttlichen Bischofs und Erzbischofs. Dieß Buch eines Mannes, der wegen seiner ihm freylich nicht abzusprechenden Orthodoxie vor den Berlinern wenig Barmherzigkeit fand, aber der obenan mit in der Reihe der Fenelons, Jerusalem, Spaldinge, Zollikofer, meines Vaters steht, und den ich stets als das höchste Muster geistlicher Beredsamkeit verehrt, hat mir einen mit vorhergehendem eben nicht homogenen, aber nicht minder darum herrlichen Genuß verliehn; Er und es sind in Deutschland so wenig bekannt, daß ich Ihnen ihre Ehrwürdigkeit künftig vielleicht einmal in eignen Capiteln aufzuhellen gedenke. Wie lebhaft der Mann und sein Denken über: was ein Geistlicher seyn soll! in mir mit der Procession, die ich hier kürzlich in Pontoise am Frohnleichnamsfeste sah, mit all den Trägern von Chappen, Chasublen u. s. w. dem in Schaafsfell gekleideten kleinen Kindchen: le petit St. Jean, mit seinem bebänderten Lamme, Weyrauchfässern ꝛc. — und dann in der Kirche die Melodie: Veillons mes soeurs, des Terzettes aus Gretrys Zemire und Azor dazu gespielt! — ja . . bey Gott! die hörte ich darin auf Hoboen und Clarinetten geblasen . . als ich aus Meulan von Madame Condorcet zurück, Blanvillain den

Tag besuchte . . wie lebhaft es in mir mit alle diesem contrastirt: das suche ich vergebens auszudrükken . . . ach, seufzte ich in mir: gäbe das Concordat uns einst noch Bischöfe und Erzbischöfe hier, die solche Mandements wie Secker, statt des einstigen Beaumontschen gegen Johann Jacob — et Vous? Monseigneur? sagte Piron zu ihm, als der Prälat ihn fragte: l'avez vous lu? — zu schreiben verstehn! Im Vorbeygehn lassen Sie mich Ihnen sagen: ich wünschte, es machte sich Jemand darüber, und gäbe den Deutschen, (warum nicht auch den Franken zur Nacheifrung? —) eine Uebersetzung dieser Seckerschen Charges, da es unter uns so gut wie ganz unbekannt ist. Außerdem, daß sie das Erhabenste reichen, was in der Gattung von einem wahrhaftigen Apostel sich schreiben läßt, sind sie von Individualitäten sehr voll, und man lernt, aus den Sünden, den Misbräuchen, den Mängeln, englischer Geistlichkeit, die sie redarguiren, die bischöfliche Kirche, ihre noch immer Unreinheit in der Reinheit, ihren Hang zu geistlichem Despotism, den Zustand der Religion in Großbritannien überhaupt, und wie tief seine Aufklärung unter der unsrigen im protestantischen Deutschland noch steht, mit einer Anschaulichkeit einsehn, die uns keine der wendebornischen Nachrichten darüber giebt. — Vergeben Sie mir, (wenn es anders Deß bedarf,) diese Abschweifung in ein der Aufschrift dieses Capitels so ganz fremdes Gebiet — apis Matinae more modoque . . . sagt Horaz.

(e) Krieg Aller gegen Alle.

(f) „Deze Vryheit kan zeer wel buiten zulk en *litterarisch Sansculottismus* bestaan.“ Diese Freyheit kann sehr wohl ohne solchen litterarischen Sansculotismus bestehn“ hat mein Tempelherrncollege wider meine In = die = Pfannehauung der Alexandriner gesagt; die ihnen kein ferneres Wohnen auf holländischem Grund und Boden erlaubt. (Im Stern: No. 35. auf den wir noch künftig eindringen werden . . .)

(g) Buitenspoorigheid — Aussenspurigkeit — Excentricität; ein trefliches holländisches Wort, das Spirtovivo auf mein Bitten zum Titel seiner politischen Ausschweifungen nahm.

---

30. Montag.

Anfang von Aussicht.

Brief eines russischen Obersten an den arabischen Mammeluckencapitän. Helwigs Erfindung gebilligt von Helden Frankreichs; und patrocinirt. Edle Anerbietung des Obersten. Des Mammelucken Antwort. Tactik — schöne Kunst? . . . Voltairens Meinung darüber!

1.

Graf Firmas Peres an Cramer.

Lautrach par Memmingen
en Suabe, le 14 May 1806.

Monsieur,

J'ignore par quelle fatalité vous n'avez pas repondu à ma lettre du 16 Avril 1804 qui étoit une réponse à la votre du 16 Brumaire an XII.

Les embarras d'un déménagement, ceux qu'entraine une nouvelle acquisition, etc. avoient distrait mon attention du jeu de Stratégie qui est et qui fut longtemps l'objet de mes méditations . . . . Les opérations de la guerre ayant conduit dans ces environs le Maréchal d'Empire Ney, ce qu'on lui a dit de ce jeu de Stratégie, lui a donné envie de me connoître; et il m'a fait l'honneur de venir chez moi . . Il s'est enthousiasmé de ce jeu, en a loué la méthode, et la regarde comme la meilleure école de notre métier . . il voudroit le faire établir dans les écoles militaires et dans

les grandes garnisons; le faire récevoir du Roi de Bavière pour méthode classique etc. etc.

Il me presse de lui remettre mon travail et je suis même tenté de donner ma traduction sous la forme d'analyse et en celle de correspondance de lui à moi . . J'eusse avant désiré vous consulter sur cet objet, et connoitre les changemens que l'auteur a faits depuis. Je m'en suis aussi permis beaucoup; mais nous différons, à ce qui paroit, en principes. Dans le jeu de Mons. Helwig perfectionné par lui, le jeu d'Echecs n'est plus pris pour type du jeu de la guerre; les figures n'ont aucune ressemblance avec les pièces des Echecs etc. de sorte que c'est un nouveau jeu qu'il faut étudier et apprendre; tandisque dans la première invention de Mr. Helwig les Echecs formaient la première école du Jeu; les différences étoient légères; on en apprénoit les regles peu-à-peu. Pour juger plus pertinemment, la quelle des deux opinions est la meilleure,

je vous prie d'expédier courrier par courrier *à mon adresse sous le couvert* de *S. E. Monseigneur le Maréchal d'Empire Ney, Commandant en chef de l'armée françoise à Memmingen en Suabe,* votre Analyse ou Précis, que vous m'aviez promis dans votre lettre du 16 Brumaire an XII. et je vous en ferai payer le montant.

D'après cet examen et une longue discussion qui aura lieu, nous pourrons voir la quelle des deux méthodes est préférable, et peut être qu'en en composant une nouvelle, nous atteindrons le but d'utilité que l'un et l'autre nous nous proposons.

Il n'entre pas dans mon coeur la moindre spéculation d'interêt ou d'amour propre; je ne me reserverai de mon travail qu'une certaine quantité d'exemplaires; et j'aurai un très grand plaisir à contribuer à vous faire débiter l'ouvrage et les machines du jeu; je vous offre même d'en établir un depôt chez moi et d'en faire la

vente pour votre compte et à votre profit; enfin Monsieur, ce ne sera jamais un rival que vous aurez en moi, mais un Coopérateur . . . mon chateau est des plus vastes; je puis consacrer une immense salle de 60 pieds de long sur 25 de large, éclairée par 6 croisées à l'exposition de votre table etc. et en faire l'essai. Quant aux autres jeux, dont vous desireriez faire magazin chez moi, je vous offre *gratis* des chambres pour déposer les caisses; . . ainsi vous serez le maître de m'expédier *exemplaires* et *machines*; j'en ferai faire la vente pour votre compte, au prix que vous fixerez; j'en soignerai l'annonce dans les papiers publics, et j'y joindrai même l'approbation des Généraux et des maîtres de l'art; bref, je traiterai vos interêts comme les miens. Si des changemens nécessitent une nouvelle édition, nous attendrons que la première soit épuisée, et toute ma recompense sera, d'être réconnu comme votre coopérateur et d'avoir contribué à la publication d'une methode, qui doit agran-

dir la sphère de nos connoissances, et contribuer à la perfection du plus beau des arts.

Le Comte de Firmas-Pérès,
ancien Colonel d'Infanterie
Allemande au service de Russie.

Repondez-moi en allemand.

2.

Cramer an den Grafen Firmas-Peres.

Paris den 24sten May. 1806.

Hochgebohrner Herr Graf,
Hochzuverehrender Herr,

Ich habe Ew. Hochgebohrnen Zuschrift vom 14ten May, nach meiner Zuhausekunft von Amsterdam, wo ich mich vorigen Winter über aufgehalten, mit gleich großer Dankbarkeit als Vergnügen empfangen. Wenn ich Ihnen auf einen alten Brief vom 6ten April 1804. nicht geantwortet, so bitte ich Sie, ein solches Schweigen nicht einer sorglosen Vernachlässigung meinerseits, sondern dem wirklichen Unfalle beyzumessen, daß mir dieser Brief nicht zu Händen ge-

kommen, und vielleicht in meinem Hause verwahrlost worden ist; eine sehr mögliche Sache, weil ich zu besagter Zeit nach Leipzig gereist war, und auf einer Wallfahrt von da nach dem nördlichen Deutschland und Dänemark, bis spät in den August, von hier abwesend blieb. Es freut mich unendlich, daß das Kriegsspiel — allerdings eine der schönsten Erfindungen des menschlichen Scharfsinns, — ob ich gleich Ihnen und allen deutschen und französischen Guiberts die Schönheit der Kunst, (zugestanden, übrigens, ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit, bey der einmaligen Hobbesischen Kampf- und Kriegsnatur des Menschen!) mit Voltairen, ein wenig streitig machen möchte (a); — noch immer einen so warmen Freund und Gönner an Ihnen behalten; so wie, daß es durch Ihre Vermittelung und einsichtsvolle Beschäftigung damit, nun sogar die Aufmerksamkeit eines der ersten französischen Helden auf sich gezogen hat. Was mich betrift, so habe ich seit unserer unterbrochenen Correspondenz, durch mancherley diesem Unternehmen ganz fremde Arbeiten abgehalten, für die Bekanntmachung nichts weiter thun können;

und lebhaftere Bemühungen dafür, so wie den Druck meiner Uebersetzung von Helwigs neuer Methode, bis zu diesem Sommer verschoben; wo, nach Vollendung jener Arbeiten, mir freyere Ellbogen dazu werden. Ich sehe es als das beste Omen fürs Gelingen dieser deutschen Erfindung auf französischem Boden an, daß ich das Glück habe, gerade in dem Augenblicke, in welchem ich mich zu Ausführung meines alten Plans rüste und rühre, von Ihnen einen so edlen und für mein Vornehmen schmeichelhaften Brief zu erhalten. Der Beyfall, den Sie, ein Kunstkenner und Vertrauter mit dem Spiele, wie mit dem Metier, („qui en sait davantage als ich") ihm zu geben fortfahren; und der Antheil, den ein Richter, wie seine Excellenz der Reichsmarschall Ney, daran nimmt, wundert mich um so weniger, da es bereits die Stimme auch anderer erster französischer Tactiker für sich hat; die Generale Moreau, Macdonald, Servan, Kosziusko ꝛc. haben mir schon vor mehrern Jahren in meinem Hause die Ehre erzeigt, es in Augenschein zu nehmen; ersterer bestellte sich so gleich eines, und sagte in meiner Gegenwart, als ichs

ihm im September vor der großen Catastrophe seines Lebens brachte, in Beyseyn unserer Officiere vom Oberstabe davon: „je vois bien „qu'on peut apprendre par ce jeu, ce qu'on „apprend de la guerre dans les livres; on „le devroit introduire dans toutes les éco-„les militaires;" er hatte sich vorgenommen, es in Grosbois zu spielen, da ihn sein Stern aus Frankreich entfernte; die übrigen genannten Krieger sind, ich darf es sagen, nicht weniger davon erbaut gewesen. Allein, hochzuverehrender Herr Graf, dieß Spiel, dem solch eine Ehre wiederfuhr, ist das von Helwig selbst neu veränderte, durch Ueberlegungen von 15 bis 20 Jahren zu dem, was es izt ist, gereifte; wenn Sie kein andres als jenes alte ursprünglich aufs Schach von ihm erbaute kennen, und jenes gleichwohl sich so sehr ihren Beyfall erwarb; so glauben Sie meiner Versicherung in Voraus, daß das neue, unendlich mehr der Wirklichkeit angeschlossene, auf die Tactik viel unmittelbarer passende, sicher, sobald Sie es besitzen, und die, für Sie! nur sehr geringe und bald überwundne Mühe sich damit bekannt zu machen, nicht wer-

den gescheuet haben, Ihre ganze Billigung erobern wird. So lange ich jenes alte nur kannte, dachte ich wie Sie, (und noch eingenommener dafür; da Sie bereits durch Ihr Studium über den Verfasser noch rencherirt,) daß es den Gipfel der Vollkommenheit bereits erreicht; und war eifersüchtig auf jede Veränderung, mit der die Feile an das Wesen desselben greifen — ich möchte sagen: sich daran vergreifen könnte. Allein, wie bald änderte sich meine Vorstellung hierüber, da ich nur ein Paar Stunden, (und mehr bedurfte es nicht, mich darin zu orientiren,) die eigne Belehrung des Verfassers darüber erhalten, und es mit ihm gespielt hatte! Seitdem ruht jenes erstere bey den Ratten und Mäusen auf meinem Oberboden; es kömmt mir vor, (verzeihn Sie daß ich magnifiquement davon rede,) wie die alte nicht mehr Stich haltende Tactik Friedrich des Großen gegen die neuere des Kaisers Napoleon; wie eine Armee von Arbela oder Lissa mit einer verglichen von Marengo und Austerlitz; falls meine individuelle Erfahrung einiges Gewicht bey Ihnen hat, werden Sie sich gern einer neuen Er-

lernung unterziehn, die für Sie ein Kinderspiel seyn muß.

So viel ich mich aus meinen ehemaligen Briefen an Sie erinnere, habe ich Ihnen bereits geschrieben, daß ichs in meinen Bemühungen für das Spiel nicht völlig einmal bey diesen späteren Verbesserungen des Verfassers bewenden gelassen. In dem erwähnten Précis habe ich aus dem mir anvertrauten Helwigschen Manuscript, gleichsam eine Quintessenz der Regeln desselben gezogen; welche die Uebersicht alles Wesentlichen auf Einmal vor d s Auge des vo der Ausführlichkeit des größern Werkes erschreckenden Spiellustigen bringt; und eine leicht faßliche Epitome giebt, von der jenes, das gleichwohl als vollständigerer Codex auch ganz gegeben und besessen werden muß, der Commentar und die raisonnirte Anwendung auf einzelne Fälle ist.

Bey dem Hin- und Her-Wenden der Gedanken dieser Epitomisirung aber, suchte ich mir noch ausserdem dadurch ein kleines Verdienst zu erwerben, daß, da die unglückliche Wacklichkeit der Steine, das daraus entstehende häufige Um-

stoßen derselben, und die viele Zeit, die man auf das Wiederaufbauen verwenden muß, wirklich die Geduld auch des deutschesten Spielers ermüden, und eines der größten Hindernisse der Verbreitung werden, ich auf Mittel sann, dieser mechanischen Unbequemlichkeit des Spiels abhülfliche Maaße zu leisten. Ich glaube dieß hauptsächlich dadurch erreicht zu haben, daß ich die Infanterie noch mit einem Pontonniercorps vermehrte; und dagegen die sich beständig verschiebenden und unter den Figuren weggleitenden Transporteurs gänzlich abschaffte. Der Verfasser hat dieser meiner Veränderung, so wie einigen andern der Natur es noch näher bringenden Zusätzen, zum Ex. der Vermehrung der Terrains durch Wälder, und den deshalb festzusezzenden Regeln, beygepflichtet; und wird, wie er mir gesagt hat, sie bey einer künftigen Wiederauflage seines Werkes adoptiren. —

Es ist sehr möglich, daß durch einen Kenner der Strategie, wie Sie, sich noch immer auch noch über diese neuen Zusätze hinausgehen, und die nützlichsten curae posteriores sich dabey werden anbringen lassen; niemand kann neugieri-

ger als ich auf Ihre Gedanken darüber seyn. Diese Ihre Meletemata würden, so wie die meinigen, (denn ich werde übrigens das Werk des Verfassers unalterirt geben, wie es ist; ich glaube dem Erfinder diese Huldigung schuldig zu seyn, und denke meine Abänderungen nur als Noten oder Supplemente der Helwigschen Analyse folgen zu lassen,) sehr gut als Anhang zu dem Originale hinzugefügt werden können. Ich werde also darüber die Eindrücke erwarten, welche die Ansicht des neuen Spiels bey Ihnen hervorbringen muß; und mit der Bekanntmachung der weitläuftigern Ausführung der Aphorismen meines Précis, so lange verziehn, bis Sie ihn gelesen und erwogen haben werden.

Ihrem Verlangen gemäß, lasse ich ehester Tage vorserste jene Analyse, nebst einem Blatte, welches die Ankündigung einst von mir hier darüber gehaltener Vorlesungen, nebst einem Briefe des Verfassers an mich Ihnen mittheilt, in dem über die Entstehungsart seiner Erfindung in seinem Geiste, Nachricht von ihm gegeben und seine Meinung über den Nutzen desselben für den Kriegsunterricht aufgestellt wird, an Sie ab-

gehen; und schicke nur erst diesen Brief vorab, damit Sie nicht einen Augenblick ungewiß bleiben, ob ich den Ihrigen empfangen habe.

Gern sendete ich auch zugleich die Steine oder Figuren, nebst anderm Zubehör mit; allein dieß erfodert noch einigen Aufschub, weil ich in diesem Augenblicke kein abschickbares Spiel vorräthig habe. Da ich vorigen Winter in Holland zugebracht, und eben erst nach Hause gekommen bin, so sind die zum Gießen der Figuren nöthigen Geräthschaften, Moulen, u. s. w. in nicht geringe Unordnung gekommen; so daß ich sie unter den disjectis membris poetae, meiner Bibliothek u. s. w. erst mühsam zusammen suchen muß. Unterdessen will ich mich unverzüglich an die Ordnungscorvée dieses Chaos — vor der mir alle Haare zu Berge stehn —, unerschrokken begeben, und Ihnen wenigstens ein Viertel- spiel aus den hingestreuten Leichnamen meiner bleyernen Krieger und demontirten Geschütze zusammenzusuchen mich bemühn. Ueberhaupt gehört zu meinen Erleichterungen der Ausbreitung dieser Erfindung auch noch das, daß ich auf den Gedanken gekommen bin; nicht nur

ganze, sondern auch halbe und Vierthelspiele verfertigen zu lassen, und darüber Käufern verschiedner Lust und Vermögens, ein größeres Feld von Wahl zu öffnen. Diese Spiele differiren nur in Absicht das Areals der Tafel, und der Zahl der Figuren; im Uebrigen sind alle Regeln der ganzen Spiele auch auf die halben- und Vierthelspiele anwendbar; dreyssigtausend können eben so künstlich, nur übersehbarer! — in einem Feldzuge operiren als Hundert und zwanzig tausend Mann; und nicht wenige Spieler werden Spiele nach einem verjüngten Máaßstabe vorziehn, die sich in einigen wenigen Sitzungen endigen und auf jeden Tisch wie ein etwas grösseres Schachspiel sich etabliren lassen. Ein solches Vierthelspiel kann man, mit sammt dem Schlachtfelde allenfalls, mit der Diligence versenden, da hingegen bey ganzen nur die Figuren, und etwa die das tausendfaltigabänderbare Terrain bildenden, mobilen Würfel, ohne zu ungeheure Kosten, verschickbar sind. Den Tisch, der diese Würfel einkerkert, muß sich jeder es spielen Wollende an seinem Orte verfertigen lassen und sieht also seine Neugier noch aufgehalten,

auch wenn er schon im Besitze seiner Veteranen oder Conscrits bereits ist. Das dem Précis vorgesetzte illuminirte Täfelchen bildet die große Tafel eines solchen Viertbelspiels ab; die man alsdenn nur vervierfachen und mit Berge-Wasser-Städte-Moräste-Wälderwürfeln nach eigner Schöpfung und Anordnung ausfüllen kann.

Noch muß ich Ihnen den lebhaftesten Dank wegen der gütigen Anerbietungen sagen, für die Aufnahme dieses Spieles, zu meinem Vortheile mit so uneigennütziger Theilnahme sorgen zu wollen. Die Zeit, und was sie mit sich bringen könnte: die vielleicht durch Sie entstehenden Aussichten, (wenn Se. Excellenz der Herr Reichsmarschall Ney es, auf nähere Kenntniß, ferner seines Schutzes würdigen wird,) müssen Dasjenige bestimmen, was für mich in Absicht auf den Gebrauch — vielleicht Misbrauch! — Ihres Wohlwollens möglich werden würde. Vor der Hand ist an eine solche Fabrication ins Große noch nicht zu denken. Zwar besitze ich, nach einiger Jahre unverdrossener Arbeit, die vielerley zur Verfertigung solcher Spiele nöthigen Formen,

kenne die Handgriffe dazu, und habe endlich die, selbst in einer Stadt wie Paris, äußerst schwierige Vertheilung einer so vetilleusen Arbeit unter Tischer, Püppchenmahler, Schriftgießer, u. s. w. möglich gemacht: allein es mangelt mir an den Mitteln, die die Verarbeitung von mehreren Spielen zugleich, welche auf einen Käufer warten müßten, thunlich, und den dabey zu lausenden Risico vernünftig machen könnten. Ich lasse daher keine anders als nach Maaßgabe (à fur et mésure) einlaufender Bestellungen verfertigen, und werde, da ich mich der Sache nun wieder ernstlich annehmen will, höchstens in Zukunft ein Paar viertel- halbe- und ganze Spiele in Bereitschaft halten, sie auf Verlangen und eingesandte Bezahlung verabfolgen zu lassen. Mein Eifer für dieß Spiel hat mich eigentlich schon weit über die Kräfte meiner Lenden (b) hinausgeführt; und alle oberwähnten Prolegomenen von Fabricationsanstalten, Ankündigungen u. s. w. laufen schon in einige tausend unserer Pfündchen (c) hinein; so daß manches Spiel erst an Mann gebracht seyn muß, ehe ich an den Punkt gelange, aus mei-

ner Aussaat einige Erndte zu ziehn. Mit diesem obgleich Sie vielleicht langweiligenden, dennoch mir Ihnen zu sagen nothwendigen Detail, erlauben Sie mir, Ihrem edlen Enthusiasm das fernere Gedeihn der Helwigschen Erfindung zu empfehlen, und mit Verehrung zu seyn, u. s. w. u. s. w.

N. S. den 25 May: Da ich bis heute mit Abschickung des gestern geschriebenen Briefes warten mußte, so habe ich noch glücklicher Weise unter den zerrissenen Gliedern den Précis aufgefunden, und lasse ihn daher sogleich diesen Brief begleiten. — Meine neue Adresse, da ich umgezogen, und jezt kein „detestabler“ la Caille mehr bin, ist nunmehr: A Monsieur Cramer, homme de Lettres, rue Buffault, fauxbourg Montmartre, No. 9.

(a) Sie wissen, — Wilibald, was der Erzschalk Arouet Caillen, dem Buchhändler, für eine Antwort gab, als dieser ihm Guiberts Tactik mit den Worten empfohl:

J'ai, dit-il, par bonheur, un ouvrage nouveau
Necessaire aux humains et *sage* autant que *beau*:

C'est à l'étudier qu'il faut que l'on s'applique,
Il fait seul nos destins; prénez, c'est la *Tactique*;
Wie er das Buch kaufte und sich dann fur glücklich hielt, Huflands Kunst das menschliche Leben zu verlängern darin zu finden hoffte; allein ganz etwas anderes traf, lernte:

. . . . qu'en Germanie autrefois un bon prêtre
Pétrit pour s'amuser du souffre et du salpêtre;
Qu'un énorme boulet qu'on lance avec fracas,
Doit mirer un peu haut pour arriver plus bas.
Que d'un tube de bronze aussitôt la mort vole
Dans la direction qui fait la parabole;
Et renverse en deux coups prudemment ménagés
Cent automates *blancs* (*verds*) à la file rangés.
Mousquet, poignard, épée, ou tranchante ou pointue,
Tout est bon, tout va bien, tout sert pourvu qu'on tue!
wie der Verfasser ihm weiter gemahlt: nächtliche Räuber,

Qui dans un chemin creux, sans tambour et sans bruit,
Discrétement chargés de sabres et d'échelles,
Assassinent d'abord cinq ou six sentinelles;
Puis, montant lestement aux murs de la cité,
Où les pauvres bourgeois dormaient en sureté,
Portent dans leurs logis le fer avec les flammes,
Poignardent les maris, couchent avec les dames,
Ecrasent les enfans, et las de tant d'efforts,
Boivent le vin d'autrui sur des monceaux de morts . . .

wie er dann, erschrocken vor dieser erschrecklichen, so sehr gepriesenen Kunst, in seinem Grimm zum Buchhändler wieder gerannt sey und ihm das Werk zurückgebracht habe:

Allez de Belzebuth detestable libraire,
Portez votre tactique au chévalier de Tot; . . .
Allez, adressez vous à Monsieur Romanzof,
Aux vainqueurs tout sanglans de Bender et d'Azof,
A *Fréderic* surtout offrez ce *bel* ouvrage
Et soyez convaincu qu'il en sait davantage . . .

wie er darauf den Verfasser des Buchs selbst in einem Winkel des Ladens sitzen gesehen, der das Wort genommen und ihn über die unvermeidliche Nothwendigkeit der schönen Kunst eines Bessern belehrt; ihm zu Gemüthe geführt, daß auch die Poeten sich um Alexandriner schlagen:

Que de vos beaux esprits les bruyantes cohues
Composent des chansons qui courent dans les rues,
Ou qu'ils viennent gaîment, avec un ris malin,
Siffler *Sémiramis*, *Merope* et *l'Orphelin* . . .

womit er den Abbé Geoffroi im Sinne gehabt haben soll; — — ferner, wie Guibert ihn ermahnt, zu leiden also daß wenigstens ein Soldat . . .

Souffrez donc qu'un soldat prenne au moins la defense
D'un art qui fit longtemps la gloire de la France,
Et qui des citoyens assure le repos —

und wie er, nun überzeugt, geschwiegen; aber doch

mit stillen Seufzern bey sich gewünscht habe, ein so schönes Handwerk möge nie anders als mit Helwigs Bleyhelden getrieben werden:

Mais, je vous l'avoûrai, je formais des souhaits
Pour que ce beau metier ne s'exerçat jamais,
Et qu'enfin l'équité fit regner sur la terre
L'impraticable paix de l'abbé de Saint-Pierre!

(*b*) „Je n'ai pas les *reins* assez forts pour cela . . .“ ist ein hier ziemlich gebräuchlicher tropischer Ausdruck: seine pecuniaire Schwäche zu gestehn; und Ismael leugnet nicht, daß, ob er gleich (zwar in Paris seit zehn Jahren lebend) jede Gelegenheit ergreift, in seiner eigenen Zunge zu reden . . . der Barbar! ja, den Renegaten „den Lucifers!“ arabisch antwortet, wenn er gallisch von ihnen angeredt wird; und daher auch mit beyden Händen die Erlaubniß, auf den Guibertischen Brief deutsch zu erwiedern, angenommen hat: er dennoch höchst unpatriotisch in Verpflanzung von Gallicismen dann und wann auf germanischen Grund und Boden sich zeigt.

(*c*) Pfündchen — das Deminutiv; sie zu unterscheiden, die Livres tournois, von den Pfunden, den Livres sterling. Es erzählte mir gestern Jemand eine Geschichte von einem hiesigen Banquier, an den sein Londoner schwerreicher und schwer stolzer Correspondent seinen Sohn mit einem Briefe auf unbestimmten

Credit adressirt. Der junge Wüstling, der immer verschiedne große Summen geholt und dilapidirt, fodert endlich vierzigtausend Livres!! auf Einmal bey dem Caissier. Der Herr des Hauses, bedenklich, fragt indeß, ehe er sie auszahlen will, bey dem Vater des Engelländers nochmals um neue Verhaltungsregeln vor. Antwort zurück — mit Erkundigung in was für einer Sorte Livres der junge Herr denn begehrt? ob in *tournois* oder *sterling*? — „Verstünde sich in tournois! — Nächsten Posttag von London Bescheid: „oh! von dem Quark. . ." de cette *drogue*-là vous pouvez lui en donner autant qu'il en démandera!"

Julius.

8 Dienstag.

Duchastelet.

Ihr Gemälde durch Voltaire und Hochet. Studium der Mathematik und Antheil an Weibertand. Ihr Einfluß auf Voltairen. Nützlich? oder zu groß? Weiberregiment in Frankreich. Unterschied des Stils in der Duchastelet und der Sevigné Briefen. Auszug daraus. Fürchterliche Beschreibung von Voltairens Unpäßlichkeiten und Fougue. Aehrenlese aus Mirabeau an Champford über sie.

Gabrielle Emilie de Bretuil, Marquisin Duchastelet (a) (Daß die stärkste Frau von Frankreich auch Gabrielle heißen mußte, ist wirklich sonderbar genug!) wurde 1706. gebohren; sie war die Tochter des Baron Bretuil, Einführers der Gesandten. Von ihrer zartesten Jugend an zeigte sie einen lebhaften und durchdringenden, auf jedes Lernbare begierigen Geist. Frühzeitig machte sie sich mit dem Lateinischen, Englischen und Italienischen bekannt und brachte es in diesen Sprachen bald so weit, daß sie mit Leichtigkeit die besten Schriftsteller in denselben lesen konnte; Sie hatte sogar, noch ehe sie sich verheirathete, eine Uebersetzung von Virgilen unternommen, von der noch einige handschriftliche Bruchstücke übrig sind. Sie zeugen von einem genauen Verständnisse nicht allein des Sinnes, sondern auch der Schönheiten des Römischen Dichters. Auch hatte sie sich grammatische und litterarische Beobachtungen über verschiedene unserer Hauptschriftsteller aufgezeichnet, aus denen ein nicht gemeiner Scharfsinn hervorblickt.

„Es war ihr eine ausserordentliche Bered„samkeit gleichsam angebohren,“ sagt Voltaire,

auf dessen Zeugniß ich mich oft berufen werde, „aber sie wandte sie nur auf ihrer würdige Ge- „genstände an. Solche Briefe, worin nur „Geist gezeigt werden soll, jene kleinen Feinhei- „ten, jene zarten nur Alltagsgedanken gegebe- „nen Wendungen, verschmähte ihr großes Ta- „lent. Immer das eigentliche Wort, Genauig- „keit, Richtigkeit und Kraft, waren das Eigen- „thümliche ihrer Redegabe. Sie hätte eher wie „Pascal und Nicole, als wie Madame Sevigné „schreiben können. Aber diese strenge Festigkeit, „diese kraftvolle Stahlschärfe ihres Geistes, mach- „ten sie keineswegs unempfänglich für schöne Ge- „fühle. Der Reiz der Poesie und Beredsamkeit „wirkte tief auf sie; nie gab es ein für den Zauber „der Harmonie empfindlicheres Ohr. Sie wußte „die besten Verse auswendig, und konnte die „mittelmäßigen nicht ausstehen.“

Sehr jung noch, wurde sie an den Marquis de Chastelet Lomont, einen Mann aus einem der ältesten Häuser Lothringens, verheirathet. Diese Verbindung brachte sie sogleich in eine sehr zerstreute und eitle Welt; an deren sämmtlichen Liebhabereyen sie Antheil nahm, ohne darum

ernsteren Studien, die sie bis dahin beschäftiget hatten, zu entsagen; ihre schnellen Fortschritte in verschiedenen Theilen der älteren und neueren Litteratur befriedigten noch nicht genug die Thätigkeit ihrer Seele; sie wagte es, sich an die hohen Wissenschaften zu machen: studirte die Transcedentalmathematik und die allgemeine Physik; und commentirte Leibnitzen und Newton schon zu einer Zeit, wo die Schriften dieser großen Philosophen nur noch einem sehr kleinen Theil der Gelehrten bekannt waren.

Im Jahre 1738. schrieb sie um den von der Academie der Wissenschaften ausgesetzten Preis. Der Gegenstand der Preisschrift war, die Natur des Feuers zu bestimmen; sie verfehlte den Preis nur um einige Stimmen. 1740 ließ sie ihre Institutions de Physique erscheinen, „von denen die Einleitung ‘ sagt Voltaire, „ein „Meisterstück von Verstand und Beredsamkeit „ist;‘ ein Urtheil, das Jeder, wer dieß Werk gelesen hat, bestätigen wird. Diese Institutions waren schon 1738 von ihr aufgesetzt worden; allein sie verspätete die Bekanntmachung derselben, noch eine Analyse der Philosophie Newtons

ihnen hinzuzufügen. Gleichfalls ließ sie sich 1740 mit Mairan in einen berühmten Streit über eine der damals schwersten Aufgaben der allgemeinen Physik: über die lebendigen Kräfte ein. Endlich übersetzte sie 1749 die Principes de Newton, die aber erst 1756 herauskamen.

So viele, lange, schwere und hartnäckige Arbeiten geben zu erkennen, daß Madame Duchastelet von einer sehr großen Ruhmbegierde beseelt seyn mußte. Diese edle Empfindung beherrschte sie auch gänzlich. „Aber mit dieser Liebe zum „Ruhm verband sie," sagt Voltaire weiter, „eine Einfalt, die diese Liebe nicht immer be„gleitet. Nie gab es ein gelehrteres Frauen„zimmer, und nie eins, das es mehr als sie ver„dient, daß ihr keine Gelehrsamkeit nachgesagt „würde. Nie sprach sie anders von wissenschaft„lichen Gegenständen als mit denen, bey welchen „sie lernen zu können glaubte; und nie nur um „sich bemerkt zu machen. Sie hat lange in Ge„sellschaften gelebt, in denen es schlechterdings „unbekannt blieb, was sie war, und dieß Unbe„kanntbleiben war ihr völlig gleichgültig. Die „Damen, die mit ihr bey der Königinn spielten,

„waren sehr weit entfernt ein Arges daraus zu
„haben, daß sie mit der Commentirerinn Newtons
„zusammensäßen. Man nahm sie für eine ganz
„gewöhnliche Person, und wunderte sich nur
„manchmal über die Schnelligkeit und Richtig-
„keit, mit der man sie Rechnungen machen,
„und kleine Spielstreitigkeiten schlichten sah.
„Sobald es irgend eine Combination galt, konnte
„sich die Arithmetikerinn nicht mehr verbergen.
„Ich habe sie einmal eine Reihe von neun Zah-
„len durch eine andre auch von neunen aus dem
„Kopfe und ohne einige Hülfe, in Gegenwart
„eines Mathematikers dividiren sehen, der ihr
„darinn nicht nachkommen konnte.“

Mitten unter so vielen Arbeiten, die kaum der emsigste Gelehrte unternommen hätte, fand Madame Duchastelet Zeit, nicht allein alle Pflichten der Gesellschaft zu erfüllen, sondern auch allen ihren Vergnügungen nachzuhängen; dieß war einer der besondersten Züge ihres Charakters. Der Putztisch beschäftigte sie wie ein junges Mädchen; leidenschaftlich spielte sie; besuchte die Vorstellungen auf der Bühne; ging in Abendgesellschaften; machte Visiten; nahm an

Bällen und Lustbarkeiten aller Art Theil. Keines der Vergnügen der eitelsten Welt war ihr zu eitel. Die erstaunliche Thätigkeit ihres Geistes, und zu gleicher Zeit die Natürlichkeit und Einfachheit ihres Charakters, erklären diese sonderbaren Disparaten zwischen ihrem Geschmacke und ihren Studien. Jede Art von Ergötzlichkeiten hatte Interesse für sie; sie war zu offen dazu, den Anschein anzunehmen als verschmähte sie sie. Eine bejahrte Dame von vielem Geiste sagte eines Tages mit Anspielung auf ein bekanntes Wort Fontenellens *): Ich habe, Gottlob, niemals die kleinste Lächerlichkeit auf das kleinste Vergnügen geworfen. Dieses allerliebste Weib scheint mir mit der größten Wahrheit Madame Duchastelet zu zeichnen.

Sie sagt in ihrer Abhandlung über das Glück: „Ich lache mehr als irgend jemand bey „den Marionetten; und gestehe es, daß eine Dose, ein Stück Porzellain, eine neue Meuble

*) „Ich bin achtzig Jahr alt, ich bin ein Franzose; „und ich habe niemals die kleinste Lächerlichkeit auf „die kleinste Tugend geworfen."

„für mich wahre Genüsse sind.“ Aber dieser so lebhafte Geschmack an der Zerstreuung und den Lustbarkeiten der Welt, stammte mehr aus der Beweglichkeit ihres Geistes, als aus Eitelkeit des Charakters bey ihr, und man muß Voltairens scherzhafte Verse:

Son esprit est très philosophe,
Mais son coeur aime les pompons,

nicht buchstäblich nehmen. Sie liebte die Pompons so sehr, als nur irgend eine Frau in der Welt; aber wenn sie sie nicht hatte, so verlangte ihr nicht darnach; und man hat sie Jahre in der Einsamkeit von Cirez zubringen, sich ohne Zerstreuung mit den abstractesten Wissenschaften beschäftigen, und über das Glück freuen gesehn, das sie im Schooße des Studirens und der Freundschaft genoß.

Diese Natürlichkeit, diese Einfachheit, diese Offenheit des Charakters, die Madame Duchastelet auszeichneten, ertheilten ihr in der Gesellschaft eine ganz besondre Physiognomie. Ich habe Personen ihrer Familie, die durch Tradition sich noch an Vieles von ihr erinnern, sagen hören, daß niemals eine Frau weniger Anmaaß-

sungen an sich blicken ließ; und mehr Aufrichtigkeit (candeur) und Gutmüthigkeit zeigte. Personen, die ihr in allem Betracht weit nachstanden, machten sich bisweilen den Spaß, sie aufzuziehen, ohne daß sie Acht darauf gab; und wenn mans ihr endlich bemerkbar machte, lachte sie selber sehr gern darüber. Aber dieß Recht, so sie Andern über sich einräumte, übte sie nie an ihnen wieder aus. Ungeachtet alles Scharfsinnes ihres Geists, sah man sie niemals etwas Lächerliches an Andern aufmutzen. Ihre natürliche Güte erlaubte ihr nicht, irgend Jemand in kleinen Dingen zu beleidigen; und wenn von ohngefähr, (wie man davon noch einige Beyspiele hat,) dasjenige, was in ihrer Gegenwart nur ein leichtes Persiflage war, sich in ihrer Abwesenheit in eine wahrhaftige Bosheit verwandelte, erklärte sie, (wurde es ihr hinterbracht,) daß sie nichts davon wissen wolle. „Man zeigte ihr einmal *) ein fliegendes Blatt, in dem der Verfasser, der sie nicht zu kennen im Stande war, Uebels von ihr gesagt; sie antwortete:

*) S. Voltairens Werke, Theil XLVII. S. 79. (Edition von Kehl.)

„wenn der Verfasser seine Zeit damit verlohren, „so was Unnützes aufzuschreiben, wollte sie die „ihrige nicht damit verschwenden es zu lesen;“ und Tages darauf, als sie erfuhr, der Verfasser dieser Schmähschrift sey ins Gefängniß gesetzt worden, legte sie eine schriftliche Fürbitte für ihn ein; ohne daß er jemals etwas davon wieder erfuhr. Sie erzeigte ihren Freunden gute Dienste, schreibt Voltaire an Herrn von Condamine, mit eben der Lebhaftigkeit, mit der sie sich auf die Sprachen und die Mathematik legte; und wenn sie alle nur ersinnlichen Gefälligkeiten Jemand erzeigt hat, glaubt sie doch noch nichts gethan zu haben; so wie sie mit allen ihrem Geiste und Kenntnissen nichts zu wissen glaubt, und sich ihren eignen ganz unbekannt seyn läßt.

Indessen verdankt Madame Duchastelet ihre große Berühmtheit noch minder ihren Werken, ihrem Verdienste, und ihren persönlichen Eigenschaften, als ihrer Verbindung mit Voltairen. Wir erlauben uns keine Bemerkung über die Beschaffenheit dieser Verbindung (b) und wollen

uns darauf einschränken, blos zu sagen, daß die an Voltairens vertrautesten Freund gerichteten Briefe, die wir hier dem Publico mittheilen, keinen einzigen Ausdruck enthalten, der einer andern Empfindung, als der der lebhaftesten Freundschaft angehört. Voltaire selbst sagt in einem seiner Briefe an d'Argental: „Alles was „mich jetzo beunruhigt, ist, daß diejenigen, die „die lebhaften Verwendungen Madame Ducha„stelets für mich kennen, und nicht ein eben so „zärtliches und tugendhaftes Herz als sie haben, „der äußersten Freundschaft und den antheilneh„menden Gesinnungen, mit denen sie mich be„ehrt, nicht alle die Gerechtigkeit widerfahren „lassen mögen, die ihre Aufführung verdient. „In diesem Falle besonders erwarte ich von „Ihrem Edelmuthe, daß Sie denjenigen den „Mund stopfen werden, die vor Ihnen eine so „wahre und so seltene Freundschaft verläumden „könnten."

Diese ehrenvolle Verbindung, deren Gründen wir, wie gesagt, nicht weiter nachzuspüren gedenken, war Voltairen selbst noch nützlicher, als seiner Freundinn. Der erste Dienst, den

er Madame Duchastelet schuldig ward, war der, daß er durch sie die Erlaubniß erhielt in Frankreich bleiben zu dürfen, aus dem er sich auf immer zu entfernen beschlossen hatte. Dieß war seine Absicht nach seiner Reise nach England gewesen, als er Madame Duchastelet kaum noch kannte. Da ich, „sagt er, Thiriot die Erlaub„niß gab, diese verwünschten Briefe (die Let„tres philosophiques) zu drucken, hatte ich „mich ganz darauf gefaßt gemacht, Frankreich „zu verlassen; um in einem freyen Lande des „größten Vortheiles, den ich kenne, und des „schönsten Vorrechtes der Menschheit zu ge„nießen: von nichts als von den Gesetzen, und „nicht von den Grillen und der Willkühr der „Menschen abzuhängen. Ich hatte mir dieses „fest vorgenommen; nur die Freundschaft hat „mich zu Abänderung meines Entschlusses bewe„gen können; und mir Frankreich theurer ge„macht, als ich hoffte, daß es mir je werden „könnte."

Wenn Voltaire in der That, als ein junger Mann, und ehe sein Talent noch vollkommen gebildet war, diesen Entschluß ausgeführt hätte,

wer könnte daran zweifeln, daß nicht ein langer Aufenhalt in fremden Ländern seinem Geschmack nachtheilig werden, seinen Genius auf Abwege verleiten, und uns so der hauptsächlichsten Meisterstücke, die er nach dieser Zeit hervorgebracht hat, berauben hätte können? Der Umgang mit M. Duchastelet veredelte und vergrößerte seine Ideen; eifersüchtig darauf, dieser berühmten Freundinn zu gefallen, deren Genius, wie er sagte, von solch einer Kraft und Stahlschärfe war, theilte dieser sein Wunsch seinen Werken ein Gepräge von Adel, von Stärke, von Erhabenheit, mit, das man bey weiten nicht in dem Grade in denjenigen wieder antrift, die er vor oder nach diesem Zeitraum bekanntgemacht hat. Bey Madame Duchastelet in Cirey schrieb er das *Siécle de Louis* XIV., Merope, Alzire, Mahomed, die *Epitres morales*, und so viele andre Arbeiten, deren Schönheit von allen Partheyen anerkannt worden. Damals zeigte er auch am meisten Weisheit in seinen Schriften; beobachtete am meisten Anstand im Angreifen von Meinungen, die alle Rechtschaffnen, wie sie auch für ihre Person darüber denken

mögen, dennoch in Ehren halten müssen; und unterdrückte am besten jene Aufbrausendheit des Charakters, die ihn bisweilen so weit über die gehörigen Gränzen hinausgeführt hat.

An diesem Einflusse Mad. Duchastelets auf seinen Geist wird man nicht zweifeln können, wenn man die hier vor dem Publico aufgestellten Briefe liest. „Man muß ihn, sagt sie in ihrem sechsten, jeden Augenblick vor ihm selbst retten; alle meine Briefe an ihn sind Predigten; aber man ist auf seiner Hut dagegen, man sagt: ich fürchte mich vor meinem Schatten." — Anderwärts sagt sie, indem sie von seinem Aufsatz über die Satyre spricht: „ich habe ihn seinen ganzen Aufsatz umarbeiten lassen; ich finde noch zu viel Schmähreden darinn; er hat mir aber versprochen, alles Dergleichen auszustreichen." (In diesen Lobreden und gewaltigen Preise der Mäßigung, der Egards gegen Irrthümer und der Complimente gegen sie, der Abstumpfungen der Witzesstacheln gegen jämmerliche Widersacher, und folglich des erschrecklichen Nutzens des Einflusses der Freundinn auf die Vollkommenheiten des Jüngers, ist Ismael ganz und gar nicht Herrn Hochets (des Biographen und Herausgebers dieser Briefe,) Meinung:

diese Ansicht scheint ihm ein wenig nach Unmännlichkeit, noch allzugroßer französischer Deferenz gegen Damenurtheil, durch das sich die Genien dieser Nation nur gar zu sehr zu ihrem Schaden und zu Verweiblichung ihrer Verve leiten lassen; vornämlich aber, (wenn der Herausgeber nicht zu den Aufgeklärten gehörte) nach dem Geiste der jetzigen Geoffroischen Zeiten zu schmecken; — Condorcet hat in seiner Lobrede die Kriege des Philosophen = Dichters und Satyrikers keineswegs mit einem so furchtsamen Maaßstabe gemessen; nach dem dessen Flügel gelähmt, die schönsten Produkte seines Geistes (z. E. sein Akakia) unterblieben, und z. E. der ganze Swift (wenn man auch auf den sie anwenden wollte,) zu Nichts eingeschrumpft wäre, u. s. w. Er findet, daß Madame Duchastelet Voltairen oft gar zu sehr als Kind behandelt, am Gängelbande führt; ihn „herrschen" läßt wenn er „kann" und selbst „herrscht" wenn sie „will"; nach dem schönen Verse; *) aber, wie gesagt, das Devouement der Franzosen an die Damen, ist unik; und sie werden von dieser Art nie lassen.) Wenn man bedenkt, daß dieses Memoire Voltairens, in dem wirklich ein Ton von Adel, von

---

*) Durch Bitten herrscht die Frau und durch Befehl der Mann,
Doch jene wenn sie will und dieser, wenn er kann..

Weisheit, und von Mässigung herrscht, die man nicht leicht in seinen andern polemischen Schriften findet, gegen Desfontaines gerichtet war, der ihn täglich nicht allein über seine Werke, sondern aufs unmittelbarste seine Ehre und Rechtschaffenheit angriff, nachdem er durch ihn aus einem schimpflichen Kerker gezogen worden war, und mehrere Wohlthaten von ihm empfangen hatte; so wird man sich über diese Herrschaft der Mad. Duchastelet nicht genug verwundern können. Warlich es ist sehr weit von diesem Memoire sur la Satire bis zu den gifterfüllten Diatriben hin, die er seitdem gegen Männer bekannt gemacht hat, von denen einige sich blos darauf eingeschränkt hatten, seine Verse zu tadeln *), und andre, als z. E. Herr Larcher, durch ihre Wissenschaft und Tugend der allgemeinen Hochachtung werth, nur über historische Facta verschiedner Meinung mit ihm gewesen waren. (Nun ja! . . . . man leugnet nicht, daß das Weib bisweilen thun kann, was Stollberg von ihrem Einflusse auf den Mann rühmt;

---

*) Als wenn man ungestraft vortrefliche Verse mit Dummheit müßte tadeln dürfen? .. Anm. d. Uebers.

Wenn ihn jacher Stolz empört,
Er nicht mehr der Weisheit hört;
Schleichet sie ihm freundlich nach,
Sänftigt ihn mit einem: Ach!

Nur daß sie, Mad. D. dieß immer thun, allen Zorn in ihm ausrotten, und die Galle ganz ausschneiden will, die (sagt Werner in der Minna) das beste am Menschen ist! Wäre es also wohl unvernünftig, zu behaupten, daß wenn Voltaire, wie er die Hoffnung und den Wunsch dazu hatte, sein ganzes Leben unter den Augen der Madame Duchastelet zugebracht, er in einer spätern Epoche nicht auf die betrübenden Abwege gerathen wäre, die seinem Gedächtnisse so sehr geschadet, und die Wirkung der wichtigen Wahrheiten, die in seinen Schriften verbreitet sind, geschwächt haben?

Aber diese Verbindung, welcher Vortheil auch Voltairen daraus erwachsen ist, welche Annehmlichkeit und Reiz sie auch auf sein Leben verbreitet hat, (wenn man Sagen, die gewiß zu seyn scheinen, Glauben beymessen darf) war doch nicht ohne Stürme; und man wird sich das nicht sehr wundern lassen, wenn man an seinen glühenden und beweglichen Geist, an die lebendige und leidenschaftliche Seele denkt, die ihn von

Madame Duchastelet unterschied; endlich an seine erstaunliche Reizbarkeit, seinen aufbrausenden Charakter, und die Heftigkeit seines sich-in-Harnisch-bringen-Lassens. Es erhoben sich unter ihnen beyden häufige lebhafte Zänkereyen; es fielen dann und wann die bittersten Wortwechsel vor, wobey sehr schneidende Antworten nicht gespart wurden. Das Schloß in Cirey erschallte davon; und Derjenige, der zum erstenmal Zeuge solcher Ungewitter war, hätte Stein und Bein darauf schwören müssen, die beyden mit einander verlobten Seelen würden auf ewig von einander scheiden. Aber bald sahe man sie, nicht ohne Erstaunen, gleichsam wie durch ein unüberwindliches Bedürfniß gedrängt, wieder zu einander zurückkehren; offenherzig ihr gegenseitiges Unrecht eingestehn, und den Ton und die Sprache der zärtlichsten Freundschaft wieder reden. Die häufige Erneuerung solcher Auftritte hat nie ihre gegenseitige Anhänglichkeit gestört.

Eine alltägliche Verbindung, die solche Stürme ausgehalten, würde vielleicht unerklärlich seyn. Aber diese Beständigkeit ist gleichsam eine Art von Nothwendigkeit zwischen so hervorragen-

den Personen, als Voltaire und Madame Duchastelet. Für Geister dieses Gehalts ist das Bedürfniß seine Gedanken sich mitzutheilen, und gleichmässige einzutauschen, die Gewohnheit sich gegenseitig schnell, und auf ein halbes Wort zu verstehn, gebietrischer, als in gewöhnlichen Verbindungen das Bedürfniß und die Gewohnheit Alltagsempfindungen und Meinungen zu wechseln. Stört unter solchen irgend eine Ursache ihre Verbindung, so läßt sich noch hoffen, durch Eroberung eines andern Herzens zu der Glückseligkeit wieder zu gelangen, die man sich entrinnen hat lassen; denn zum Glücke für das menschliche Geschlecht sind zärtliche Seelen noch seltner, als hervorragende Geister. Allein diese letzten fühlen tief, daß wenn ein glückliches Zusammentreffen von Umständen sie vereinigt, wenn ein mächtiges Band sie verknüpft hat, ein solches Glück sich im Leben nicht wieder antreffen läßt; daß, einmal getrennt sie auf immer allein seyn werden, und es mithin noch besser ist, einigen vorübergehenden Zwist zu ertragen, als sich dem Schrecklichen einer Vereinzelung ohne Hoffnung auszusetzen, nachdem man die unaus-

sprechlichen Genüsse einer solchen Annäherung erfahren hat.

Ohnstreitig ist Dieß die Ursache, warum, während der ganzen Dauer einer so langen Verbindung, ungeachtet gegenseitigen Unrechts, ungeachtet tausend Collisionen, die Vermögenserwerb, Ehrgeiz, Ruhm, oder andre Umstände hervorbringen konnten, und die eine Trennung zwischen ihnen veranlassen zu müssen schienen; ungeachtet aller Verführung des Königs von Preußen, Voltaire und Madame Duchastelet nie Eines ohne das Andre haben leben können. Man kann in einem der Briefe dieser Sammlung, der nach einer kurzen Abwesenheit Voltairens geschrieben worden ist, sehen, wie lebhaft hierüber Madame Duchastelets Empfindungen waren.

Diese Freundschaft bestand seit fast zwanzig Jahren, als Madame Duchastelet (damals drey und vierzig alt) schwanger wurde. Dieser Zustand erweckte in ihr die traurigsten Ahndungen, die alle Stärke und Hervorragendheit ihrer Vernunft nicht überwinden konnte. Sie hielt sich

versichert, sie würde ihr Wochenbett nicht überleben; und von dieser Vorstellung voll, arbeitete sie mit nur desto größerer Lebhaftigkeit an ihrem letzten Werke über Newton. „Die Hartnäkkigkeit dieser Arbeit, „sagt Voltaire,“ beständiges Nachtwachen, zu einer Zeit, wo Ruhe sie „gerettet haben würde, führten endlich diesen „von ihr vorhergesehenen Tod herbey. Sie fühlte ihr Ende herannahen; und durch ein sonderbares Gemisch von Empfindungen, die sich einander zu bestreiten schienen, sah man sie zu gleicher Zeit schmerzlich ungern aus dem Leben „scheiden, und dem Tod mit Unerschrockenheit „ins Antlitz sehn. Der Schmerz einer ewigen „Trennung betrübte sichtbarlich ihre Seele, und „die Philosophie, die sie ganz erfüllte, ließ ihr „ihren völligen Muth. Ein Mann, der sich „traurig seiner trostlosen Familie entreißt, und „ruhig Vorbereitungen zu einer langen Reise „trift, ist nur ein schwaches Bild ihres Schmerzes und ihrer Festigkeit; so daß Diejenigen, „die Zeugen ihrer letzten Augenblicke waren, „doppelt ihren Verlust in ihrem eignem Jammer „und den Sehnsuchten (regrets) der Sterben-

„den fühlten; und doch zu gleicher Zeit die Kraft „ihres Geistes bewundern mußten, der so rüh- „rende Leiden mit einer so unerschütterten „Standhaftigkeit aushielt.“

„Sie starb im Pallaste von Lüneville, den 10ten August 1749. drey und vierzig und ein hal- bes Jahr alt; und wurde in der benachbarten Capelle begraben.“

Ich muß (sagt der Herausgeber, nach Schlusse dieser Biographie,) jezt von den Be- wegungsgründen reden, die mich bestimmt ha- ben, diese Sammlung der Briefe bekannt zu ma- chen. Zuerst, däucht mich, daß die Briefe einer so berühmten Frau als Madame Duchastelet, in denen sie ihre ganze Seele entwickelt, und die, unter Voltairens Augen geschrieben, uns die ge- wöhnliche Seelenstimmung dieses außerordentli- chen Mannes so anschaulich zeigen, nicht anders als die Neugierde reizen können; welches auch die Form und der Stil derselben seyn möchten. Allein es ist nicht genug, daß man nach diesen Briefen hun- gere, sie müssen diesen Hunger auch befriedi- gen, und hierüber, gestehe ich, wird es mir schwer

vorauszusehen, was die Meinung des Ungeheures (du public)*) seyn wird.

Wenn man über die gegenwärtigen in Vergleichung mit denen der Madame Sevigné urtheilt; wenn man der Ueberzeugung lebt, daß diese letzteren die einzigen Muster des epistolarischen Stiles sind, und daß ein Brief sich um so viel mehr der Vollkommenheit nähere, oder sich davon entferne, je nachdem er mehr oder weniger einem Briefe der Madame Sevigné gleicht; so fürchte ich gar stark, daß man gegen Madame Duchastelets ihre sehr strenge seyn wird. Aber

*) Cramer hatte, freylich auch wohl ein wenig durch Klopstock verleitet, der sich so entsetzlich wenig aus dem Rachen und Schlunde desselben machte, und den nichts mehr belustigen konnte, als wenn er sogar in neuern Modeschriften, Vorreden, rc. Distinktionen desselben in Classen, Genera und Species las, als: das Lesende, das Schreibende!! Publicum, — hatte, sag' ich, eine so supine fieldingische Verachtung davor und nur Achtung vor den Pfefferkörnern, die Drey unter den Eilftausenden, daraus, daß er sogar in Uebersetzungen sich nicht enthalten konnte, den Tropus dem eigentlichen Worte zu substituiren.

J. A.

bey dieser Gelegenheit habe ich wohl Lust mich der Freyheit zu bedienen, die man einem Herausgeber einräumt, zu untersuchen: ob Madame Sevignés Briefe wirklich der wahre Typos jener Einfachheit und Natürlichkeit des Stiles sind, die das Erste Verdienst der epistolarischen Gattung ausmachen?

Da sey der Himmel vor, daß ich die gerechte Bewunderung schmählern sollte wollen, die dieser allerliebsten (charmante) Frau gebührt; deren Briefe eine meiner gewöhnlichsten Lectüren ausmachen. Ohnstreitig sind auch sie wohl Natur; aber voll von einer, die Madame de Sevigné sich, so zu sagen, selbst geschaffen hatte. Diese meine, der allgemeinen so entgegenlaufende Meinung zu erklären, muß man sich an den Zeitraum erinnern, wo Madame Sevigné in die Welt eingetreten ist. Voiture und Balzac, die beyweiten keine Muster des Geschmacks waren, ob sie gleich damals als Orakel desselben galten, hatten den Briefstil und die Briefform sehr in die Mode gebracht; jedermann legte sich eifrigst darauf, ihnen nachzuahmen. Man weis, daß die durch Geist ausgezeichnetesten Frauenzimmer dieser Zeit sich

einander Briefe schrieben, die dann von Hand zu Hand gingen; man versammelte sich so gierig sie anzuhören, als ob ein neues Schauspiel zu sehen gewesen wäre. Zu einer Zeit, wo der herrschende Geschmack noch eben nicht sehr rein war, mußten Damen, die, so zu sagen, vor so vielen Zuhörern schrieben, nothwendig in ihrem Stile auf ein wenig Gesuchtheit fallen, und oftmals mit Leibesgewalt Geist haben. Madame Sevigné selbst hatte sich von diesem übeln Geschmacke nicht ganz losmachen können; diejenigen ihrer ersten Briefe, die uns geblieben sind, und aus ihrer Jugend stammen, haben noch etwas Steifes und Gesuchtes, das man sicher nicht in denen der Madame de Grignan, ihrer Tochter, antrifft. Aber, nachdem sie später sich das glückliche Gesetz auferlegt hatte, täglich an ihre Tochter zu schreiben, sind jene ihre ersten Bemühungen, durch diese häufige und innig vertraute Correspondenz zu einem sehr natürlichem Wandeln an ihr geworden. Da der Reichthum und die Lebhaftigkeit ihres Stils durch die Gewohnheit zu schreiben wuchs; so verschwand aller Anschein von Arbeit, und die liebenswürdige Hingebung,

die äußerste Leichtigkeit des Ganzen, hat nur Originalität in einer großen Anzahl von Zügen erblicken lassen, die an sich selbst seltsam oder geziert scheinen könnten; allein dieser denn doch wirklich seiner inneren Beschaffenheit nach nicht einfache und offene Stil, würde für Alle Die Verderb seyn, die ihn nachahmen wollten. Daher kömmt es denn auch, daß, als in einer gewissen Classe der Gesellschaft es eine allgemeine Anmaassung war, Madame Sevigné im Schreiben nachzuahmen, sich an allen selbst von Frauenzimmern vielen Geistes geschriebenen Briefen dieser Art, sich nichts als Falsches und Manierirtes zeigte. Madame Sevigné muß von diesen Schreibern und Schreiberinnen ganz gesondert werden, die sich eine, von jenem, überhaupt große Schriftsteller auszeichnenden einfachen und natürlichen Stile sehr verschiedene eigenthümliche Art erschaffen haben. Der gute Geschmack verwirft diese Art, wenn nicht der Genius ihr ein ganz ausgesondertes Gepräge mitgetheilt hat, denn der Genius ist für Alles Freybrief. Aber man muß nie nach bloßer Uebereinstimmung mit solchen Schriftstellern das

Verdienst dererjenigen beurtheilen, die sich in derselben Laufbahn versucht haben.

Madame Duchastelet, die zu einer Zeit lebte, in der man nicht mehr hübsche Briefe cirkuliren ließ, und deren Geistesruf so wohl festgestellt war, daß Briefe ihm nicht weiter etwas hinzusetzen können, suchte in den ihrigen durch keine witzigen Züge, keine unerwarteten Ausdrücke, keine zarten Wendungen zu glänzen. Sie schreibt nicht um zu schreiben; ganz dem Gedanken angehörend, der sie beschäftigt, geht sie gerade auf ihren Zweck los, aber mit einer Wärme der Seele, einer Lebhaftigkeit der Empfindungen, und einer Offenheit das Ausdrucks, von dem nur wenige Briefe Anderer sich als Muster aufstellen lassen. *) Fast immer ist es Voltaire, für den sie sich beseelt, in Leidenschaft geräth,

*) Ich rede nicht von den Briefen, in denen sie durch eine herrschende Empfindung beseelt wird; solche, bey denen ihr an dem Gegenstande wenig lag, und, wobey es nur darauf ankam, Geist zu zeigen, waren für ihr Talent nicht, wie Voltaire bemerkt hat. Solcher giebt es in dieser Sammlung sehr we-

sich quält; sie ist zärtlich oder innig, oder ungerecht, oder sogar heftig, je nachdem es Voltairens Freunde oder Feinde sind, von denen sie spricht. Man muß ihr kein anderes Maaß, keine andere Regel über ihre Meinung oder ihre Urtheile, abfodern. Einige Personen werden diese ihre Eingenommenheit für den Verfasser der Zaire zwar schwer begreifen; allein diese Empfindung ist nun einmal darin, sie drückt sich in ihnen mit so viel Natürlichkeit und Wahrheit ab, daß die größte Zahl der Leser ohnstreitig mit Vergnügen Denkmahle des Geistes aufnehmen wird, in denen eine Frau von einem so hervorragenden Genius sich so ganz in das Interesse des Mannes, den sie liebt, versetzt, die ihrigen ihm so offen unterwirft, den Ruhm, die Ehre, den Ruf, den Beyfall ihres Freundes, sich so ganz am Herzen liegen läßt: kurz für ihn eine so tiefe, so völlige, so uneingeschränkte Hingebung zeigt. Wie sollte sie, von einer solchen

---

nige: auch diese indeß habe ich nicht auslassen mögen; sie können dazu dienen, die verschiedenen Charactere des Geistes dieser sonderbaren Frau zu beurtheilen.

Empfindung fortgerissen, an kleine Phrasenwirkungen, an glückliche Stilschönheiten denken können? Ihre vor uns liegenden Handschriften bezeugen es, daß ihre Hand kaum den Empfindungen ihrer Seele folgen konnte. Ihr Stil ist also oftmals vernachlässigt, incorrekt, voll Wiederholungen. Wenn eine Idee sie bewegt, so kömmt sie immer wieder darauf zurück; es ist die Sprache der Leidenschaft. Man wird diese nicht verkennen können; und wenn man diese Sprache sogar gern in erdichteten Briefen liest, muß sie denn nicht von einigem Werthe seyn, da wo es wirkliche gilt, und der Gegenstand dieser von einer Duchastelet geschriebenen Voltaire ist?

Ich habe in meine Sammlung aufnehmen zu müssen geglaubt:

1) Eine kurze Nachricht über Hrn. v. D'Argental, an den die Briefe der Madame Duchastelet geschrieben sind.

2) Eine Abhandlung von ihr über das Daseyn Gottes. Dieses Stück, das für die meisten Leser neu seyn wird, steht bereits in ihren Institutions physiques, und ist schon längst, und das

sehr mit Recht, berühmt gewesen. Ob sie gleich nur einige Seiten anfüllt, giebt es doch wenig Bücher, selbst unter denen über diese Materie ex professo geschriebenen vielleicht, in denen diese große Wahrheit des Daseyns Gottes auf eine hellere, vollständigere, genauere und unüberwindlichere Weise erhärtet worden sey. Diejenigen, die in den von mir bekanntgemachten Briefen nach jener Stärke des Kopfs, jener Kräftigkeit des Raisonnements, jener Gabe genau seine Gedanken zu verketten, und jener Energie des Stils suchen möchten, die man Madame Duchastelet beygelegt hat, werden sich, wenn sie dieses Stück gelesen, einen Begriff davon machen können.

3) **Eine Abhandlung über das Glück**, die gleichfalls schon in einigen Sammlungen eingerückt gewesen ist, und die natürlicherweise auch hier ihren Platz wieder finden mußte. Ein berühmter Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts hat von diesem Stücke gesagt: es sey vielleicht das einzige Werk über diese Frage, das ohne Anmaßung und mit einer vollkommnen Aufrichtigkeit geschrieben sey. Diese Aufrichtigkeit

wird vielleicht nicht Jedermann billigen. Madame Duchastelet, die überzeugt war, daß die Leidenschaften zum Glücke nothwendig sind, sucht Entschädigung, wenn wir sie verlieren auf Wegen, die wohl nicht sehr nach dem Geschmacke zarter und junger Seelen seyn würden. Wohl sieht sie die Tugend als das Hauptmittel glücklich zu seyn an; allein sie fügt Mittel aus einer zweyten Classe hinzu, die sie adresses de detail nennt, und die Manchem als ein wenig zu materiell vorkommen dürften. Von dieser Art sind z. E. unter andern, die Vorschriften, die sie giebt, sich körperlich wohl zu befinden; und unter denen sie lieber einige der Aufrichtigkeit des Arztes überlassen hätte müssen. Ueber diese Sorgfalten für seine Person würde der gute Geschmack wohl schwerlich erlauben sich mündlich, geschweige denn schriftlich auszulassen; wären auch diese sämmtlichen Blätter für Niemand Anders als für vertraute Freunde geschrieben gewesen.

Dieß sind Fehler, die ich nicht zu verheelen gesucht habe; aber ich muß noch hinzusetzen: daß eben diese Abhandlung über eine so oft erwogne Frage doch auch neue und interessante Beobach-

tungen, feine und geistvolle Betrachtungen in Absicht auf das Vergnügen des Gewissens, das Bedürfniß öffentlicher Achtung zu genießen, und den Nutzen der Beschäftigung mit Gegenständen des Studierens enthält. Kurz, das ihr eigene Verdienst ist so verschieden von demjenigen der vorhergehenden über das Daseyn Gottes, daß es mir pikant vorgekommen ist, aus einer so verschiedenen Eingebung stammende Arbeiten von ihr zur Vergleichung zusammenzustellen; sie mag das Gemählde vollenden, das ich versucht habe, von dem Geiste und dem Charakter dieser berühmten Frau zu entwerfen.

(a) Fragment eines Briefes an Wilibald: Den Weibern, die sich in den Autorkreis gedrängt, oder eingeschlichen, oder in ihm hinaufgeschwungen haben, die, seys durch Gesänge oder Briefe oder Romane geglänzt, was unter den mannigfaltigen Gattungen Machwerks oder Geniusarbeit am meisten von ihrer Competenz ist, zum Drama verstieg sich, bemerkbar unter den Gestirnen der Nationenhorizonte, schier seit menschlichem Gedenken unsere Baillie nur. Allen Damen dieser Zunft ist seit einiger Zeit in Paris viel Ehre wiederfahren; die Clotilden, die Ninons, die Sevigne's (S. Grouvelles Edition,) sind wieder

aufgeweckt, biographisirt, commentirt worden; man hat Similesac's von ihren Händen gegeben, u. s. w. Voltairens Freundinn, die Duchastelet, Wetteiferinn mit den Männern in den exacten Wissenschaften sogar, verdiente des erneuerten Andenkens, wenn je Eine davon; und ein Monsieur Hochet, (Mitredacteur des Publicisten, oder einer der Lieferanten von dramatischen Artikeln dazu,) hat sich zu ihrem Wiedereinführer gemacht. (Lettres inédites de Madame la Marquise de Chastelet à Mr. le Comte d'Argental. Auxquelles on a joint une dissertation sur l'existence de Dieu; les Reflexions sur le bonheur, par le même Auteur; et deux notices historiques sur Madame de Chastelet, et Mr. d'Argental. A Paris chez Xhrouet, Imprimeur, rue des Moineaux No. 16. 380 Seiten in 12.) — Aus diesem Buche gebe ich ihre obige Lebensbeschreibung oder Eloge; so wie die des wackern Mannes und Urbildes thätiger Freundschaft, D'Argentals, an den diese Briefe gerichtet sind — — Sie, die vom December 1734 bis zum 13 Jan. 1743 gehn, haben indeß ihr ganzes Interresse nur für Den, der das lebhafteste an Voltairens Werken zur Freude und Aufklärung des menschlichen Geschlechts, an ihrer Genesis, u. s. w. nimmt, und in nicht Alltagsbekanntschaft mit der Correspondenz desselben, seinen Lebensschicksalen und mannichfaltigen Verflechtungen mit den Erdenwürmern schon steht. — Ein kleiner Aus-

zug daraus, oder vielmehr Brocken eines Auszugs hier, in meiner Manier: Voltaire hat die Marquise verlassen, um in Brüssel oder Amsterdam, wo die Vernunft nicht, wie damals in Frankreich, Contrebande war, eine neue Edition seiner Werke zu überwachen. Um aller Heiligen willen beschwört sie D'A. Voltairen zu hindern, „daß er nicht nach Preussen gehe;“ man erfährt, was sich französische Damen für Begriffe machen vom . . le Nord! Hätte er nach Nova Zembla gesollt, die Vorstellung könnte nicht fürchterlicher seyn: il serait *perdu* dans ce pays — là! le climat est *horriblement* froid! S'il n'est pas à Cirey, je ne pourrai pas veiller de si près *sur sa conduite*. (S. 81. S. 5) Sie ist in tausend Aengsten wegen der Ungewitter, die ihm seine Philosophie von Newton, seine Pucelle, sein *Mondain*, sein *Sieclé de Louis* XIV. zuziehen wird. Ueberall befürchtet sie Geniestreiche von ihm. „Geht „er nach Holland: il y sera *sage* les premiers tems; „mais souvenez Vous: .

„Qu'il est peu de vertu qui resiste sans cesse;

sie kann nicht Freunde genug finden, die ihn in Paris unterdeß schützen . . . der Einzigen Stadt in der Welt! ! il nous faut une *compagnie d'assurance*, pour dormir en repos. D'Argentals Eifer noch mehr zu spornen, schickt sie ihm und den Ministern mehrmals Rehe aus Cirey, und andre Bonbons (S. 40.

48. 77.): Le chevreuil est sans doute arrivé pourri. Je mets au grand carosse, qui partira mercredi de Bar-sur Anbe, une petite boëte à votre adresse; j'espère qu'elle arrivera en meilleur état que le chevreuil, etc. . . . — Voltaire sendet dem Kronprinzen von Preussen ein . . . etwas anbrüchiges Mspt; neue Angst! es soll nicht fort; aber ehe ihr „fulminanter“ Brief (S. 44.) ankommen wird, ist das Unglück vielleicht schon geschehn: „denn wir haben „bisweilen unsern eignen Kopf; und dieser böse Feind „einer Reputation, (die ich übel verstanden finde,) „verläßt uns nicht. Ich sehe, ich darf wenig darauf „rechnen, je in meinem Leben ruhig zu seyn; ich „werde mich damit aufreiben müssen, wider ihn für „ihn zu streiten, ohne ihn retten zu können; für ihn „zu zittern, und entweder über seine Fehltritte oder „über seine Abwesenheit zu seufzen; ich brauche mehr „Politik ihn zu leiten, (pour le conduire) als der „ganze Vatican anwendet die Christenheit in seinen „Ketten zu halten.“ — Zehn Nössel (pintes) ihres Bluts würde sie darum geben, daß er niemals über den Dichter Rousseau geredt. (S. 61.) — Gelegentlich lernt man verschiedene Correspondenten Voltairens und damalige Beaux esprits der Hauptstadt näher kennen, denen V. aus immer offenem Beutel Wohlthaten erzeigt; sie ist über die Ankunft (le Débarquement) des Herrn de la Marre in Cirey unwillig; on n'a jamais fait tant de chemin pour demander

l'aumône; c'est un fou qui n'est pas sans esprit, u. s. w. — auch Thiriot, Voltairens (glaubte man) warmer Freund, erscheint im Lichte einer sehr niedrigen Achselträgerey; (S. 109.) sie will durchaus nicht, daß Voltaire Thiriots Nahmen statt des: „Hermotime,“ in eine seiner Episteln, (sur l'Homme) verpflanze; heureusement il est peu propre à la Césure. — Von Daguesseau! dem würdigen Daguesseau!! hätte man sich doch wohl schwerlich geträumt, was man hier (S. 91.) liest, daß er Denkfreyheitunterdrücker genug dazu war, den Eléments de la Philosophie de Newton den Eingang in Frankreich zu wehren; es ist eine traurige Deprecation, auf die ein Voltaire! sich einlassen muß: „Man schreibt (meldet Madame D. in ihrer Angst D'Argentaln) Ihrem Freunde ziemlich positiv, es erschienen einige „Exemplare seiner E. d. N. holländischer Edition. „Sie wissen, wie wir selbst, daß seit zwey Jahren „drey Viertel des Manuscripts in den Händen der „Buchhändler sind. — So lange sie Vernunft annehmen haben wollen, hat Ihr Freund die Herausgabe aufgehalten; endlich aber sind sie rappelköpfisch geworden (ont pris martel en tête) wie Sie „es aus Praults Briefe ersehen werden; und haben „was sie von dem Werke besaßen, herausgegeben. „Es thut Ihrem Freunde sehr leid, weil die fünf „letzten Capitel dran fehlen. Er hat geglaubt, dieß „würde die Herren im Zaune halten; allein nichts

„kann Buchhändlergier einschränken. Er wird sich „darüber trösten, und dem Schaden so viel möglich „abhelfen; nur ist zu wünschen, der Herr Canzler, „der sie durchaus nicht hat in Frankreich erscheinen „lassen wollen, möchte nicht ungehalten darüber wer„den, daß sie in Holland herauskommen Sie, mein „Freund, haben uns versprochen diesen Schlag von „uns abzuwenden; seyn Sie bis ans Ende unser Schutz„engel. Möge der junge Herr D. die Parthey Ih„res Freundes nehmen, und seinem Herrn Vater „vorstellen, daß schon die Hälfte dieses Buchs ge„druckt war, als es Demselben vorgelegt worden ist; „daß er selbst nur die Hälfte davon gedruckt gesehen „hatte; daß, da Herr von Voltaire, aus der Wei„gerung des Hrn. Canzlers, das Buch in Frank„reich erscheinen zu lassen, ersehen: Dieser billige es „nicht, er aufgehört habe, weiter Hefte nach Hol„land davon zu senden; wie's klärlich daraus erhellt, „daß fünf Capitel daran fehlen; Herr von V. habe „sogar das letztere, in dem Newton seine metaphy„sischen Meinungen vorträgt, unterdrückt, da er ge„sehen, daß es nicht nach des Herrn Canzlers Ge„schmack sey; er hoffe also, daß nach allen diesen Be„weisen von Deferenz und Unterwerfung unter „Dasjenige, was er von des Herrn Canzlers Wil„len abnehmen können, Dieser ihm eine Edition, „so er nicht verhindern gekonnt, und die der Herr „Canzler nicht mißzubilligen geschienen, nicht ver-

„denken würde. Dieß, mein Freund, ist unser klei-„nes factum, dem Ihre Freundschaft, (bitten wir „Sie) Grazien leihen möge. u. s. w."

Wie eine Mutter die Fliegen von einem Säuglinge verscheucht, hindert sie jeden Klätscher, der dem vati irritabilissimo Nachrichten geben will, wie sich das Ausruferheer der „Scelerats!" der „Monstres!" der Desfontaines, der St. Hyacinthe's gegen ihn empört. Gewaltige Intriguen, über was man ihm Alles schreiben, und nicht schreiben soll: Lamarre schickt ihm eine wider ihn herausgekommne Stachelepistel zu: heureusement que la lettre étoit sans enveloppe; je l'ai prudemment *brulée*; il n'y a pas de fraude que je n'invente pour lui dérober ou adoucir des nouvelles si affligeantes; et je n'ose me flatter d'y réussir toujours. (p. 108.) Weiberlist über Weiberlist!! Angst über Angst!! — Auch Mr. Maurepas aura son chevreuil cette semaine. (S. 135.) „Les plus vives allarmes" werden bezeigt über Desfontaines Libell, der criminaliter verfolgt werden soll: wie uns doch alle solche literarische Katzbalgerey aus der blauen Entfernung jetzt nichtig erscheint: Vanitas vanitatum! Omnia vana! — Sein Geschäftsträger, der Abbé Moussinot entbietet ihn nach Paris: „dieser Abbé Moussinot, macht jetzt das Unglück meines Lebens aus; er schreibt Ihrem Freunde die „stärksten Sachen, ihn zu bewegen nach Paris zu

„kommen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie „sehr mich dieser Gedanke betrübt; die Ausführung „würde mich zur Verzweiflung bringen! Im Na„men der Freundschaft, mein Schutzengel, schicken „Sie mir Gegengift; bedeuten Sie ihn: wie übel „er thun würde hinzugehn; und bewegen Sie den „fühllosen Abt, nicht mehr davon zu reden; wenn „Voltaire sieht, daß Sie die Reise misbilligen, wird „er sie sich aus dem Sinne schlagen; denn er hat für „Sie die gebührende Ehrerbietung; Ihre Briefe wir„ken immer wie die Harfe Davids auf ihn.“ — Voltaire arbeitet am Mahomet, das nennt sie, (was ihr die Academie sicher nicht verzeiht) il *mahometise*. Entzückt ist sie über seine Zulime; (die unsern Augen auch wohl nicht einmal den geringsten Prurit gemacht) und hat mit Madame Chambonin nicht aufgehört in Thränen dabey zu zerfließen; auch intercedirt sie um Gnade für ein anderes Trauerspiel bey d'Argental: „(Brief 71) Sie werden mit dieser Post, „mein theurer Freund, das Stück Ihres Freundes „erhalten. Ich bitte Sie inständigst (en grace) wenn „Sie noch Freundschaft für mich haben, es dießmal „zu billigen; und die Critiken für eine andre Zeit „aufzusparen. Ich verspreche es Ihnen: alle Ver„besserungen, die Sie nur wollen, sollen gemacht „werden; aber wenn Sie noch mißvergnügt damit „scheinen, und ihn mit Critiken accabliren, so wer„den Sie ihn sterben machen. Seine Gesundheit

„ist in einem schrecklichen Zustande; er hat sich ge„grämt: er ist unruhig; er hat sich überarbeitet „und Fieber zugezogen; er ist entsetzlich matt; je„den Augenblick befindet er sich übel; er ißt nicht; er „schläft nicht; kurz .. schlimmer als wenn ers Fie„ber hätte; entsetzlich verändert! Wenn Sie ihm in „diesem Zustande noch neue Mühe machen, neue Furcht „über seine Arbeit einflößen, so ist er ein Kind des „Todes! und ich auch, folglich. Er nimmt die Sa„chen so lebhaft: Sie wissen das wohl. —" Dieß sind die hauptsächlichsten Züge in den Briefen, die mich frappirt und an gewisse Damen des Auslands erinnert haben, ob gleich, wie viele Fahrten sie auch nach dem Teister ersinnen und Scoesbyk, in dem horriblement kalten Norden keine einzige die charmante hyperbolische Lebhaftigkeit und Scepterusurpation der Französinnen erreicht. Alles in diesem Lande des schnellrinnenden Bluts erinnert einen an Yoriks Locke, die man in den Ocean tauchen soll; Sie gehen keine Straße entlang, keine Bude vorbey, ohne Beyspiele davon zu sehn; als ich in Paris ankam, und ausgeschlafen hatte nach dem gewaltigen Kanonendonner des dreyzehnten Vendemiairs, blicke ich ganz schüchtern den Morgen darauf aus den Spalten der Persienne *) heraus, (denn niemand wagte noch die

*) Persiennes sind hier in Paris gebräuchliche Sonnenscheinschützer, die von den in Deutschland be-

Fensterladen aufzumachen, um herunter zu sehn nach dem von Husarenpikets durchschwärmten Boulevard, auf welchen Luken meines Nachtlagers gaben,) — und siehe! der erste Gegenstand, der mir ins Auge sticht, ist eine Modehändlerinnenboutik, mit der Aufschrift in goldenen eine halbe Elle langen Buchstaben; (da bey den bescheidnen Holländern in Amsterdam ꝛc. alle solche Aufschriften höchstens die Breite von 2, 3, Zollen halten.)

AU
FAVORI DES GRACES.

— gestern passire ich den Pont des Arts; es steht ein Mann aus, der Prismata drauf feilscht; sie sind auf dem Geländer ausgekramt, und unten drunter hat er ein Täfelchen angehängt mit einer Inschrift, die ich prächtiger und erhabener auszufinden Sie auffodern möchte: —

LES CHATEAUX ENCHANTE'S DES FE'ES
DANS LES ROMANS
INCRUSTE'S D'OR

---

spannten Jalousien, (welche man auf- und niederzieht; dahingegen die Persiennen nur an die Flächen der Hausmauer zurückgeklappt werden,) sich dadurch unterscheiden, daß ihre Bretterchen unbeweglich sind, so wie die der Jalousien lose und beweglich.

ORNE'S D'EMERAUDES DE SAPHIRS DE RUBIS
ET DES PIERRES LES PLUS BRILLANTES
N'OFFRENT RIEN DE PAREIL
QUE CE QUE L'ON VOIT ICI DANS LA NATURE

— eine noch in der Rue la Harpe nicht zu vergessen, die mir nicht sowohl ihrer Pracht als ihrer sonderbaren Zusammenstellung wegen auffallend war:

DEPÔT
DES METAMORPHOSES D'OVIDE
ET
DE BIBLES

— Uebrigens auf die Weiber wieder zu kommen, Wilibald, wie die Duchastelet in diesem Herrschen und Exaggerationen war, sind sie, (nur mit Nuancendifferenz!) alle! — (einzig meine und Ihre Frau ausgenommen! muß ich wohl setzen hinzu) — Allah befohlen! Ich küsse die Aegis und Lanzenspitze Ihrer Minerva; doch . . was Lanzenspitze? sie hat weder Stachel noch Spitze; ist ganz weise und hold; ihr und allen unsern andern lieben Amsterdamerinnen meinen ehrfurchtsvollsten Gruß! Ismael X.

(*b*) Es schwebt mir noch immer, (selbst indem ich dieß Elogium auf die Duchastelet übersetzte,) das garstige Distichon in Gedanken, was Mirabeau über die Weiber citirt, und das so treuherzig von mir in gleich kurze Deutsche Sechsfüßler übersetzt worden ist. Reden

würde ich indeß nicht weiter davon, wäre bey neulicher Durchackerung seiner vier Theile Briefe an Sophien, und Anderer an Männer, mir nicht abermals einer der Contraste des Proteus aufgestoßen, der um so viel aufbewahrbarer ist, weil sich eine kleine Aehrenlese über der Duchastelet Thun und Treiben daraus halten läßt; was ein feines Complement ihrer und Voltaires Verbindung — die Hochet mit so spitzen Fingern berührt, genannt werden kann. Wenn Gabriel an Sophien über diesen kitzlichen Punkt schrieb, war er eitel Zärtlichkeit, Weisheit und Vernunft; ich stimme aus ganzer Seele und allen Kräften ihm bey. „Was Du, (schreibt er Th. IV. S. 190. ein wenig „abhandelnd an sie,) von der Heirath der Wittwe „Rousseau mir schreibst“ (bekanntlich, leider! hatte sie einen Lackeyen zu seinem Nachfolger im Thalamo nuptiali erwählt) „unwilligt mich, wie Dich; und „ich kann nicht begreifen, wie eine so verächtliche Crea„tur diesem großem Manne die Lust hat einflößen „können, sie seinem Schicksale zuzugesellen. Ach, Dein „Landsmann Crebillon hatte wohl recht, denen, die „ihn fragten: warum er immer mit Hunden umge„ben wäre? zu antworten: c'est depuis que je con„nois les hommes. Ich versichere Dich, meine Lie„be, daß man Unrecht thun würde, wenn man von „Deinem Geschlechte eine üblere Meinung als von „dem unsrigen hegen wollte. Dieß ist eine Tollheit „(manie) aller Zeiten gewesen, die ich nie billigte.

„Dichter, Redner, Geschichtschreiber, alte und neue„re, scheinen darin überein zu stimmen, Satyren „auf Euch zu schreiben. Homer läßt Agamemnon sa„gen: daß es nichts Böseres, nichts Ausverschämteres „als ein Weib giebt. Freylich hatte er sehr gerechte „Ursachen, sich über das seinige zu beschweren. Nicht „allein war ihm Clytemnestra während seiner Ab„wesenheit ungetreu gewesen, indeß er vor Troja „kriegte; sondern sie hatte ihn auch noch bey seiner „Rückkunft ermorden lassen; und das ist denn doch ein „ein wenig allzustarkes Stück. Aber Homer ist nicht „der Einzige, der in bittre Schmähungen gegen die „Weiber sich ergießt. Man hat ihnen mit einer wirk„lich cynischen Unverschämtheit begegnet. Ein „gewisser Sectenstifter Severus hat die Abgeschmackt„heit und Grobheit gar so weit getrieben, zu sagen: „Das Weib sey das Werk eines bösen Genius. „Ey, meine Liebe, wir sinds, die die Weiber zu Dem „machen, was sie sind; und nur darum taugen sie „nichts. Dieß liebenswürdige Geschlecht ist übrigens „unser Wohlthäter dadurch, daß es ein wenig unsre „trockene Herzen sanfter macht und durchdringt. Es „ist gewiß, daß, so leichtsinnig sie auch sind; sie mehr „Empfindlichkeit haben als wir; und, um nur bey „dem ärgerlichen Beyspiele stehen zu bleiben, das Du „mir anführst: hätte, wenn Rousseaus Mitbürger „nicht hart genug gewesen wären, ihn Hungers ster„ben zu lassen, seine Wittwe wohl einer solchen Nie-

„drigkeit sich schuldig gemacht?“ — Mirabeau fährt in dieser Legouveschen *) Gesinnung fort, wenige Seiten nachher; wo er einen wackern Vers des Cardinal Bernis, der Bouquetière von Paris, **) anführt: „Was die Weiber betrift, so kennen wenig Männer „sie so gut wie ich; und ich weiß, wie viel Böses sich „ihnen nachsagen läßt; aber wir sind die Beförderer „dieses Bösen, und Alles wohl überlegt, denke ich „darüber wie Bernis:

„D'un sexe digne qu'on l'adore
„N'exagérons pas les travers;
„Sans lui l'homme serait encore
„Farouche au milieu des deserts;
„Oui, les femmes qu'on deshonore
„Même en voulant porter leurs fers,
„Sont les fleurs qu'amour fit éclorre
„Dans le jardin de l'univers.

— Dann höre man aber auch, wie der Κυων ανaιδης ***)

---

*) Legouvé, dessen Tod Heinrichs des Vierten jetzt die Bühnen und Kunstrichter von Paris beschäftigt, hat ein gerechtes und feines Gedicht sur le mérite des femmes geschrieben. Wahr indeß, daß ihm ein anderer eines sogleich sur le *Dé*mérite des femmes entgegen gesetzt.

**) Wie Voltaire den Toiletten-Cardinal zu nennen pflegte; ob seiner Gedichte ohne Heliotropium-Duft.

***) Unverschämte Hund.

(mit Achills Anrede den Agamemon zu begrüßen!) wenn er an Vitry und Champfort *) sich offenbart, auf den Mund sich wieder schlägt. „Mit alledem liebe „ich Sie zu sehr, um nicht zu fürchten, Sie den „geringsten Theil Ihres Glückes dem Zufalle und der „Unbeständigkeit dieses Geschlechts preisgeben zu se„hen. Sie haben zu viel Vernunft, aber auch eine „zu glühende Einbildungskraft und ein zu grundgutes „Herz um nicht ein wenig romanhaft zu seyn. Ich „zweifle also sehr, daß Ihre Philosophie in Puncto „der Weiber Ihnen so gut als bey jedem andern Ge„genstande zu statten kommen wird. Was meine „persönlichen Beobachtungen betrift, so vereinige ich „mich mit dem einstimmigen Zeugnisse des ganzen „Alterthums, das, wie ich glaube, in Beobachtung

---

*) Lettres de Mirabeau à Champfort, imprimées sur les originaux, écrites de la main de Mirabeau, et suivies d'une traduction de la Dissertation allemande sur les causes de l'Universalité de la langue française qui a partagé le Prix de l'Academie de Berlin; traduction attribuée à Mirabeau et imprimée sur un Manuscript, corrigé de sa main. A Paris, chez le Directeur de la Decade philosophique, rue Thérèse, butte des Moulins. An V. de la République française. — Ich zweifle sehr, ob diese sehr kleine Brochure bis nach Deutschland gedrungen seyn wird Wir kehren ein andermal darauf zurück,

„und Kenntniß des menschlichen Herzens es viel wei„ter als wir gebracht hat; Sie wissen aber, was es „von den Weibern dachte; von dem Geschlechte, das „indeß zu jeder Zeit seine Wunder gehabt hat; weil „es die Eigenschaft eines Spiegels ist, Alles von sei„ner Oberfläche zurückzublitzen. Ich will Ihnen nichts „von den Invectiven anführen, die sehr ernsthaft und „mit allem tragischen Pompe, in der Moral der Chö„re und nicht im Verfolge seines dramatischen Dia„logs, Euripides, den man so ungehörig (plaisem„ment) den griechischen Racine genannt, auf öffent„licher Bühne gegen sie abschoß; — was wenigstens „beweist, daß er nicht gegen die allgemeine Meinung „seiner Zeit verstieß; — denn Sie wissen auch, wie „eben dieser Dichter aufgenommen ward, als er es „wagte, obgleich mit allen Palliativen seiner Kunst, „den Hippolyt sagen zu lassen: Meine Zunge hat „geschworen, mein Herz nicht! — aber darum „werde ich Sie bitten, zu lesen, was die Einrichtun„gen der Gesetzgeber! beweisen, daß sie gedacht ha„ben, und sich an die eigenen Worte eines römischen „Censors (Metellus Numidicus) zu erinnern; er hob „in vollem Senat folgendermaaßen eine seiner Reden „an: Si sine uxore possemus, Quirites, esse omnes, „ea molestia careremus; sed quoniam ita natura „tradidit, ut nec cum illis satis commode, nec sine „illis ullo modo vivi possit, saluti perpetuae potius

„quam voluptati consulendum. *) ... O, mein „Freund, diese Leute tauchten tiefer unter als wir; „und doch glaubten sie ganz und gar nicht, wie wir „uns zu glauben stellen, daß die wohlgeleitete Erzie„hung der Weiber auf das gesellschaftliche Glück von „Einflüssen seyn, noch daß sie das Heil der Gesetzge„bungen sichern könne; wie man es so oft gehoft hat. „Sie sahen diese Wesen als machines à enfans et à „plaisir an, und sicher fehlte es ihnen doch nicht an „Feuer der Einbildungskraft, noch an Geistesgrazie. „Was hätte sie also sonst zu solchen Aussprüchen ver„mocht, als die Erfahrung, daß diese Wesen ohne „Character jeder Ordnung, jeder Combination ent„wischen? .... Die Aberration der Cometen ist nicht „schwerer zu berechnen, als die Bewegungen des Her„zens, des Geistes und besonders der Eigenliebe der „Weiber. Sie werden sagen: daß ich da vielleicht „einen Pleonasmus mache, statt eines Crescendo; „denn jemehr ich sie sehe, desto mehr überzeuge ich „mich, daß die Eigenliebe ohngefähr der einzige Schlüs„sel zu dem ist, was man ihren Charakter nennt: der

---

*) „Wenn wir alle, Quiriten, ohne Weiber bestehen „könnten, so würden wir dieser Plage entbehren; da „aber die Natur es so eingerichtet hat, daß wir we„der bequem mit ihnen, noch auf irgend eine Weise „ohne sie leben können, so müssen wir lieber für dau„ernde Wohlfahrt als für unser Vergnügen sorgen.

„Charakter besteht aber nur aus den Gewohnheiten „des Herzens und Geistes, freylich in ungleichen Do„sen vermischt, und ich glaube sehr schwer, daß das „Geschlecht, von dem Männer, wie Sie und Herr „Thomas, sagen: es ist unmöglich es zu kennen, „seine Undurchdringlichkeit nicht einzig und allein dem „gänzlichen Mangel an Charakter verdanke. Führen „Sie mir nicht etwa Ausnahmen an; denn die Aus„nahmen — und auch müßte man die noch untersu„chen, beweisen nur die Regel; weit entfernt, daß „sie sie aufheben sollten. Ich sage: man müßte über „dieß die Ausnahmen noch untersuchen; denn in un„serm Geschlechte hat man gemeinhin nicht eine ge„wisse Stärke des Kopfs ohne einige Stärke des Cha„rakters. In jenem aber — sehen Sie, wie es über„all mit der Analogie stockt! Ich las gestern in Ihrer „Sammlung philosophischer Stücke, eines über das „Glück, von Madame Duchastelet, das ich nicht „kannte, und das gekannt zu werden verdient. In „dem Aufsatze befinden sich allerliebste Sachen über die „Liebe, und besonders zwey Seiten über die Unver„änderlichkeit ihrer Seele in Absicht auf die Lie„be, die sicher Jeden hinters Licht führen würden, „der ihre Geschichte nicht kennte. Sie kennen sie bes„ser als ich; Sie wissen, daß sie nicht einmal zärtlich, „und gar sehr war, was man eine galante Frau nennt. „Wie stands also um diese Dame, die unendlich mehr „Kraft des Kopfes und selbst wahrhaftigen Geist be-

„saß, als alle übrigen ihres Geschlechtes zusammen „genommen? und die, indem sie eine so zarte und fei„ne Theorie niederschrieb, jene Worte sich entfallen „ließ, in deren Lieblichkeit lauter Herz zu athmen „scheint: man muß alle seine Seelenvermögen an„wenden, dieses Glückes zu genießen; man muß „das Leben verlassen, wenn man dieß Glück ver„liert; denn sicherlich wiegt das Alter eines Ne„stor nicht eine Viertelstunde solches Genusses auf. „Es ist billig, daß ein solches Glück selten sey; „es ist besser Mensch als Gott . . wenigstens, wie „wir ihn begreifen können, zu seyn . . . wie stand „es, sage ich, mit dieser Frau, die, indem sie Dieß „fand und ausdrückte, doch nur eine galante Frau war; „und sich für eines von den Wesen ausgab, die so sehr „lieben, daß sie für ihrer Zweye lieben; daß die Wär„me ihres Herzens ihnen das ersetzt, was wirklich ih„nen am Glücke fehlt; oder die vielmehr das Einzi„ge Herz zu seyn vermeinte, das alle diese die Macht „der Zeit vernichtende Unveränderlichkeit besäße? Er„klären Sie mir das, mein Freund, und erinnern „Sie sich zugleich, daß diese Frau an die Stelle des „Portraits des außerordentlichsten Mannes seines Jahr„hunderts, der ihr Herz unterjocht zu haben schien, „das Bild (und das in einer Dose, die er ihr ge„geben hatte,) ja das Bild eines Fat's setzen ließ; eine „für eine wahrhaftig liebende Seele, — gesetzt sie hät„te sich auch verändert, und wäre entzaubert gewe-

„sen, — eben so unmögliche Sache, als für uns „Beyde Verrath und Meineid seyn würden.“

Doch genug der Erörterungen Pro und Contra einer so verbrannten Materie, und der Entgegenstellungen der sich widersprechenden Gedanken des widerspruchsvollen Dinges, was . . Mensch genannt wird. Ueberdem träfe das alles, wenn — Gott bewahre! — auch ein Körnlein Wahrheit drinn wär, die französischen Damen nur; denn bey Uns. . . . . hier geht Alles, wie Liebetraut im Götz sagt, bey Tische mit durch; und wird den Blasphematoren nur leichtlich verdacht; mit Fächerschlägen höchstens bestraft. Das entsetzliche Volksblatt, dessen ich in meinen „Feldzügen Mirabeaus“ erwähnt, jener Codex von Blasphemie, aus alten Sittensprüchen Salomons, Euripides, Metellus und der Kirchenväter zusammengesetzt, stieß mir in der That wenige Tage nachher im Tribunatspallaste auf; ein Brochürenverkäufer schrie es, wie ich Abends den Perron hinaufstieg, mit seiner Stentorstimme aus: LA MECHANCETE' DES FEMMES! rief er, (diesen Titel führts;) LA MECHANCETE' DES FEMMES! Messieurs! Voulez-vous la MECHANCETE' DES FEMMES pour quatre sols?? — Tenez sagt' ich, les voilà! — Eine der volgivagen Schönheiten, von denen dort immer Legio schwirrt, kam auf uns zu: Comment? schalt sie ihn' malheureux que vous êtes! vous vendez la *Mechanceté des femmes?* und zu mir zärtlich epanorthotisch

als hätten wir uns längst in Aphroditen gekannt: et Vous . . Vous l'achétez ? ? — „ Mademoiselle, apparemment ce n'est pas *Vous* qui dementirez le „texte ci-dessus!" . . . und flüchtete mich mit dem Blasphemiencodex nach Haus.

Um an dem Worte: cynischen noch einmal anzuhäkeln, (was in Mirabeaus Dissertation „cidessus" im Druck ausgezeichnet ist) mag, weil auch zu dem Mirabeau Gelegenheit gab, ein pikantes Geschichtchen von Ebert dem Uebersetzer Youngs, des Philo-Misogyns Ernst beschließen; trauriger vergallopirte sich, rannte niemals wohl ein deutscher Gelehrter an. Gabriel hatte, in den berüchtigten Briefen über Berlin, von einer gewissen germanischen Fürstin sich die eben nicht liebliche Fleurette erlaubt: „daß sie in ihrem Aeußern cynisch sey." Der Herzoginn, obwohl sie bisweilen Hommes de lettres zur Tafel zog, war diese Vocabel — Wunders genug! — eine Sphinxität; . . sie suchte vielleicht eine Schmeicheley darin; und warf im Gespräche eine Frage deshalb hin. Von den Hofleuten — die die Briefe gelesen . . (Ebert nicht! . . .) wollte keiner so gelahrt seyn, das Problem lösen zu können, und die Phrase zu verstehn. Ebert nahm das Wort. „Cynisch, Ihro Durchlaucht, kommt „her vom Griechischen: Κυων, ein Hund! Ein cyni-„sches Aeußeres ist also ein hündisches Aeusseres! „ein hündisches, Ihro Durchlaucht! ein unverschäm-

„tes, schmutziges Aeusseres, beydes im physischen „und moralischen Sinn; was man im Deutschen ein „schweinisches, einSchweinewesen auch wohl nennt. . „ein“ . . . hier ward der Fluß der Exegese durch ein allgemeines Erblassen der Kammerjunker und Kammerherren bey Tafel gehemmt; und wie die Durchlaucht mit diesem Echantillon griechischer Lexicographie zufrieden gewesen seyn mag, weiß ich nun eben nicht...

---

10. Donnerstag.

D'Argental.

Seine Verliebung in die Lecouvreur. Ihr edler Brief an seine Mutter. „Adieu, malheureux enfant, vous me mettez au désespoir!“ Widerlegung Marmontels über ihn. Ein Brief an Voltairen über dessen Thérèse.

Aus der Duchastelet Briefen lernt man Herrn von d'Argental lieben. Er erscheint darin als ein Muster der Freundschaft; und wirklich war auch sein ganzes Leben nichts als Eine lange Ausübung dieser Tugend. Der Leser wird es uns also ohnstreitig Dank wissen, wenn wir hier

einige Umstände aus dem Leben dieses Wackern aufstellen, die obbesagtes Lob rechtfertigen, und ihn in einem andern Lichte zeigen können, als dasjenige ist, was Marmontels Denkschrift neulich auf ihn geworfen hat.

Charles Augustin von Ferriol, Graf von Argental wurde zu Paris am 20sten December 1700 gebohren. Sein Vater war Präsident des Metzer Parlements. Er war ein Neffe der berühmten Madame Tencin, und ein Bruder des Herrn Pont-de-Vesle, Verfassers einiger angenehmen Lustspiele.

Seine Eltern bestimmten ihn anfangs für den Kriegsstand; sein Bruder, der sich der Robe widmen gewollt, hatte die Würde eines Pariser Parlementsrathes erhalten; allein ein sonderbarer Vorfall machte ihm eine Veränderung seiner Bestimmung nothwendig: Bey einem Besuche, den er eines Tages beym Canzler Daguesseau ablegte, ließ er sich in der Langeweile des Wartens im Vorzimmer die Lust anwandeln, vor einem Wandspiegel (Glace) einen neuen Tanzpas seiner Composition zu versuchen. In

diesem Augenblicke choreographischer Uebung überrascht ihn die ehrwürdige Magistratsperson. Daguesseau machte ihm begreiflich, daß er eben keine sehr ausgezeichnete Bestimmung zu dem Stande, in den er zu treten gedachte, besitzen müsse. Er fühlte Das selbst so sehr, daß er von dem Augenblicke an seinem Vorhaben entsagte, und diese Stelle seinem jüngeren Bruder, d'Argental, überließ. Dieser hatte nun zwar für die Verwaltung derselben eben nicht viel mehr Geschmack als jener; allein er folgte nichtsdestoweniger dem Rufe der Pflicht, und stand den Geschäften derselben nachher vierzig Jahre lang mit einer Genauigkeit vor, wobey er gegen sich selbst um so viel mehr Strenge bewies, je nöthiger es ihm war, sich zu beobachten, um nicht lässig darin zu seyn.

Die größte Charaktersanftheit und Milde in seinem Betragen zeichnete D'Argentals reiferes Alter aus: obgleich seine Jugend nicht ohne Stürme vorüber gegangen war. Bey seinem Eintritte in die Welt machte die berühmte Schauspielerinn Lecouvreur die Zierde der Bühne und die allgemeine Bewunderung in Pa-

ris aus. D'Argental verliebte sich so sterblich in sie, daß er seine Familie fürchten ließ: kein Opfer würde ihm zu theuer seyn, sich ihre Gegenliebe zu verschaffen. Allein sie lebte damals in einer engen Verbindung mit dem Grafen, nachmaligen Marschall von Sachsen; und piquirte sich der Treue. Mit alledem konnte sie sich doch nicht entschliessen, jenen jüngeren Anbeter aus ihrer Gegenwart zu verbannen; die Weiber, auch die treuesten, fühlen immer in solchem Falle für den unglücklichen Liebhaber eine Art sanftes und zärtliches Interesse, welches oftmals, ohne daß sie selbst Arges daraus haben, eine ihrer größten Coquetterien wird. Mademoiselle Lecouvreur hatte Hrn. von D'Argental würdigen gelernt, da er mit einem sehr edlen Charakter einen höchst angenehmen und cultivirten Geist verband; so daß es ihr schwer gefallen seyn würde, dessen reizendem Umgange zu entsagen. Sie äußerte also eine große Achtung und wirkliche Zuneigung gegen ihn; allein eben dadurch loderte eine Leidenschaft, die sie gern zurückdrücken wollte, nur desto heftiger und heller in ihm auf. D'Argental stattete häufige Besuche bey ihr ab,

diese erregten Aufsehen, und erwekten endlich sehr ernsthafte Besorgnisse bey der Mutter des Grafen; eine so hartnäckige Leidenschaft möchte, fürchtete sie, ihn in Entschlüsse stürzen, die der Ehre und den Absichten der Familie mit ihm gleich stark zuwider liefen. Sie glaubte: Abwesenheit und ernstere Beschäftigung würden ihn unfehlbar heilen; sie suchte also für ihn eine ansehnliche Stelle in Saint-Domingo zu erhalten. Bey dieser Gelegenheit schrieb Mademoiselle Lecouvreur, als sie das Vorhaben der Mutter erfuhr, an diese einen Brief, der uns ein Meisterstück von Zartheit und Empfindung zu seyn scheint. Er muß von dem Herzen und dem Charakter dieser großen Schauspielerinn einen sehr hohen Begriff erwecken. Er lautete folgendermaaßen:

„Ich habe, Madame, nicht ohne die leb„hafteste Betrübniß, die Unruhe, in der Sie sich „befinden, und das Vorhaben erfahren können, „wozu Sie sich durch diese Unruhe bewogen füh„len. Noch könnte ich hinzusetzen, es schmerze „mich nicht minder, zu wissen, daß Sie mein „Betragen tadeln; allein ich schreibe Ihnen,

„nicht sowohl um mich zu rechtfertigen, als um
„Ihnen die Versicherung zu geben, daß dieses
„mein Betragen in Zukunft in Absicht auf diese
„Ihnen so nahe am Herzen liegende Angelegen-
„heit so seyn soll, wie Sie mir es nur vor-
„schreiben werden mögen. Ich hatte mir vori-
„gen Dienstag die Erlaubniß ausgebeten, Ih-
„nen aufzuwarten; mein Vorsatz war: zutrau-
„lich mit Ihnen zu reden, und von Ihnen Ih-
„ren Willen zu vernehmen. Die Art indeß, wie
„Sie mich aufnahmen, ließ meinen Eifer erkal-
„ten; machte mich blöde und traurig in Ihrer
„Gegenwart. Unterdessen ist es nothwendig,
„daß Sie meine wahren Gesinnungen über die-
„sen Punkt erfahren; und wenn Sie mir es erlau-
„ben wollten, Sie zu gleicher Zeit zu bitten,
„einigen Vorstellungen von mir, falls Sie nicht
„das Unglück Ihres Herrn Sohnes zu beschliessen
„wünschen, ihn betreffend, Gehör zu geben. Er
„ist das ehrerbietigste Kind und der rechtschaffenste
„Mann, den ich je in meinem Leben gekannt habe.
„Sie würden ihn bewundern, wenn er Ihnen nicht
„angehörte. Noch einmal, Madame, geruhen
„Sie, sich mit mir zu verbinden, eine Schwä-

„che an ihm zu zerstören, die Sie aufbringt,
„und deren Mitschuldige ich gleichwohl nicht bin,
„wie sehr Sie vielleicht auch das Gegentheil denken mögen. Äussern Sie weder Verachtung
„noch Bitterkeit gegen ihn, lieber will ich seinen
„ganzen Haß auf mich laden; und diesen seinen
„Zorn bey aller der zärtlichen Freundschaft und
„wahren Ehrerbietung, die ich für ihn empfinde, eher tragen, als ihn der geringsten Versuchung aussetzen, seinen Pflichten gegen Sie
„ungetreu zu werden. Seine Heilung muß Ihnen nah genug am Herzen liegen, um mit Aufmerksamkeit hieran zu arbeiten; gleichwohl darf
„ich sagen, daß sie Dieß zu sehr thut, als daß
„Sie allein damit zu Stande kommen sollten
„können; besonders wenn Sie seine Neigung
„durch das mütterliche Ansehn bestreiten, oder
„mich ihm unter nachtheiligen Farben — wären
„es auch sogar wahre! — abzeichnen wollten.
„Seine Leidenschaft kann wohl nicht anders als
„zu den ausserordentlichen gehören, da sie schon
„so lange Zeit, ohne irgend einige ihm von mir
„gegebene Hoffnung, besteht, und weder durch
„erfahrne Unannehmlichkeiten stumpf wird, noch

„durch Reisen, die Sie ihn machen lassen, ab-
„nimmt; ja, selbst durch einen achtmonathlichen
„Aufenthalt in Paris nicht erkaltet ist, während
„dessen er mich, wenigstens in meinem Hause,
„nicht gesehen, und nicht gewußt hat, ob ich
„ihn jemals wieder darin aufnehmen würde.
„Ich selbst habe geglaubt, er wäre geheilt; und
„nur diese Vorstellung hat mich darin können
„einwilligen lassen, seine Besuche in meiner
„letzten Krankheit bey mir zu verstatten. Man
„kann sich leicht vorstellen, daß sein Umgang
„mir ausserordentlich gefallen würde, hinge er
„nicht dieser unglücklichen Leidenschaft gegen mich
„nach, die mich eben so sehr in Verwunderung
„setzt, als sie mir schmeichelt; deren ich aber
„nicht misbrauchen will. Sie fürchten: er wür-
„de, wenn er mich besuchte, seine Pflichten ver-
„nachlässigen; und diese Furcht lassen Sie so
„stark auf sich wirken, daß Sie heftige Beschlie-
„ßungen gegen ihn zu fassen im Begriffe sind.
„Wahrhaftig Madame, es ist nicht billig, daß
„er auf so viele verschiedene Weise leiden solle.
„Erschweren Sie also meine Ungerechtigkeiten
„gegen ihn nicht noch; lassen Sie seinen Unwil-

„len allein auf mich fallen; dagegen aber Ihre
„Güte gegen ihn ihm dafür eine Entschädigung
„werden.

„Ich will an ihn schreiben, was Ihnen nur
„gefällig seyn wird; so gar aufs Land will ich
„mich begeben, wenn Sie es für nothwendig er-
„achten; nur drohen Sie ihm nicht mehr damit,
„ihn nach einem andern Welttheile schicken zu
„wollen; er kann seinem Vaterlande sehr nütz-
„lich werden; er wird die Wonne seiner Freun-
„de seyn; er wird das Glück und die Ehre Ih-
„res Lebens ausmachen; Sie brauchen seine Ta-
„lente nur zu leiten, und seine Tugenden ihrer
„eigenen Thätigkeit zu überlassen. Vergessen
„Sie, auf eine Zeit lang, daß Sie seine Mut-
„ter sind; fußfällig bitte ich Sie für ihn darum.
„Kurz, Madame, Sie würden mich eher dazu
„bringen, daß ich mich aus der Welt zurückzöge,
„oder in allem Ernst seine Liebe erwiederte *),
„als daß ich es zugeben sollte ihn noch ferner zu-

---

*) Vous me verriez plutôt me retirer du monde et l'aimer d'amour — sehr innig und unübersetzbar ausgedrückt!

„gleich durch Sie und durch mich gequält zu „sehn. Verzeihn Sie mir eine Empfindung, die „Sie zerstören; die ich aber nicht zurückhalten „habe können; fügen Sie die Gewährung Des„sen, warum ich Sie bitte, noch zu aller der „andern vielen Güte hinzu, die Sie mir bezeugt „haben, und erlauben mir zu glauben, daß mei„ne aufrichtige Ergebenheit und lebhafteste Dank„barkeit Sie zwingen werden, mir Ihr so theu„res Wohlwollen zu erhalten. Mein ganzes Le„ben hindurch wird es mir eine große Freude „seyn, mich mit tiefer Ehrerbietung nennen zu „dürfen, rc. Adrienne Lecouvreur.

„Haben Sie die Güte mir zu schreiben, wie „Sie wünschen, daß ich thun solle; ob Sie mit „mir sich zu unterreden verlangen, ohne daß er „etwas davon erfahre; ich werde mich alsdenn, „wo Sie es fodern mögen, einfinden, und „es soll weder an meiner Sorgfalt noch an mei„nem Willen gebrechen, Sie sowohl mit Ihrem „Herrn Sohn als mit mir zufrieden zu stellen. „Paris den 22 März. 1721.

Madame Ferriol sah leicht ein: dieser Brief wäre eben nicht von einer Beschaffenheit, daß

er die Anhänglichkeit ihres Sohnes an seine Geliebte schwächen würde; sie hütete sich also wohl, ihn ihm zu zeigen. Nur sechzig Jahre nachher gelangte er zu seiner Wissenschaft. Eine Person, die den Auftrag von ihm einst bekam, etwas in seinen Papiren in Ordnung zu bringen, fand ihn in einem alten Schreibtische der Mutter, und gab ihm denselben zu lesen. Er war damals vier und achtzig Jahre alt; der Gruft schon nahe, erhielt er noch von derjenigen, die er geliebt, in ihm ein Zeugniß der innigsten und zärtesten Freundschaft; es rührte ihn tief, und machte ihn in Thränen zerschmelzen. Nicht bloß durch eine Erinnerung, sondern gleichsam durch eine Art von Verwirklichung fand er sich wiederum in die Zeiten seiner schönsten Tage zurück versetzt; nur wenigen Greisen ist ein süsserer Augenblick zu Theil geworden.

Zu gleicher Zeit fand man folgendes Billet voll Anmuth von Mademoiselle Lecouvreur, das wir ebenfalls hier einrücken wollen, damit man urtheilen könne, wie sehr es ihr mit jenem anderen Briefe ernstlich gemeint gewesen sey:

„Sie wollen denn also doch, daß ich Ihnen „schreibe, so viele Gründe auch dagegen vorhan„den seyn mögen. Ist es möglich, bey soviel „Geist doch so wenig Herr über sich selbst seyn „zu können? Wozu kann mich wieder zu sehen „Ihnen helfen, als . . . um nichts Schlimmres „zu sagen, Ihnen das Vergnügen zu machen, „mich unangenehmen Quälereyen auszusetzen? „Ich schäme mich, mit Ihnen zanken zu müssen, „da Sie mich so jammern; allein Sie zwingen „mich dazu. Ich bitte Sie, seyn Sie doch ver„nünftig; und sagen Sie Demjenigen, dem „Sie auftragen mich zu plagen, daß er mich ein „wenig zu mir kommen lasse; seit vier Tagen ha„be ich keine Ruhe vor ihm gehabt. Das erste„mal, daß der Zufall uns wieder zusammen„bringt, will ich Ihnen begreiflich zu machen su„chen, welchen Schaden Sie sich zufügen; es „wird mir gar nicht schwer werden, Sie zum „Geständnisse zu bringen, wie sehr Unrecht Sie „haben. —

„Leben Sie wohl, unglückliches Kind! Sie „bringen mich zur Verzweiflung.“

(O Weiber! Weiber! rief Ismael — als er Sophie Wilibald diesen Brief am Torfcamin vorlas, wie schlau; wie unnachahmlich schlau zärtlich Ihr seyd! Es liegt in diesem! adieu! malheureux enfant! Vous me mettez au desespoir, etwas so unbeschreiblich Süsses von Innigkeit, daß es auf einmal, mit Einem geliebten Federzug, Honig in die zwanzig vorhergehenden Wermuthtropfen wirft; daß es . . . nichts mehr davon! —)

Wenige Jahre nachher starb Mademoiselle Lecouvreur, die immer D'Argentals vertrauteste Freundinn geblieben war, an einer heftigen Krankheit, die sie in wenigen Tagen hinrafte. Sie hatte zwey natürliche Töchter, denen sie ihr Vermögen nicht hinterlassen konnte, und setzte D'Argentaln zu ihrem Universalerben ein. Dieses Vermächtniß war indeß nichts als ein seiner Ehre und seiner Rechtschaffenheit anvertrautes Pfand. Er war damals Parlementsrath; das Testament einer Schauspielerinn anzunehmen war eine Handlung, die allen Schicklichkeiten (bienséances) seines Berufs zuwider lief; und ihm in der Meinung seines Ordens höchst nachtheilig hätte werden können. Dieß war um so viel mehr zu besorgen, da Mademoiselle Lecouvreurs Verwand-

ten ihn bedrohten, diese Nachlassenschaft ihm vor den Richterstühlen streitig zu machen. Allein D'Argental fühlte, nichts könne ihn berechtigen, das Zutrauen einer Mutter und sterbenden Freundinn zu verrathen; dieß sey eines von jenen ewigen Gesetzen der Ehre und der Gerechtigkeit, gegen welche kein conventioneller Wohlstand gehört werden müsse; er nahm das Vermächtniß also an; gab den Verwandten eine Entschädigung, die ihm nahe an zwanzigtausend Franken zu stehen kam, stand der Erziehung der beyden Töchter der Verstorbenen vor, sorgte nachher für ihre vortheilhafte Verheirathung, und da auf die Länge die Meinung der Welt immer gerecht und vernünftig richtet, und nur wahrhaftig tadelhafte und schändliche Handlungen verfolgt, verlohr D'Argental durch diesen Act von Freundschaftshingebung nichts in der Hochachtung und Schätzung, die ihm in jeder Rücksicht gebührte.

In allen seinen andern Empfindungen äußerte D'Argental eben dieselbe Lebhaftigkeit, Aufrichtigkeit und unverdrossensten Eifer. Er gab hiervon einen schönen Beweis in seiner langen und beständigen Freundschaft gegen Voltaire; einer

Freundschaft, die gleichsam die herrschende Leidenschaft seines ganzen Lebens ausmachte. Nie verschmolz sich ein Freund vollkommner und mehr ohne Rückhalt mit dem Interesse seines Freundes; D'Argental diente Voltairen mit unausgesetzter Wärme; vergaß sich selber um den Geliebten, und fühlte sich glücklich durch die ihm geleisteten Dienste. Ein Frauenzimmer aus seinem Bekanntschaftszirkel sagte daher einst von ihm mit einem scherzhaften Ausdrucke: **Er lebte von Voltaire** (qu'il vivoit de Voltaire). Er drückt die ganze Lebhaftigkeit dieser seiner Empfindung aus, die ihn gegen den Philosophen von Ferney beseelte. „Seine Bewunderung desselben (hat „La Harpe gesagt,) war wahre Empfindung bei „ihm ohne allen Prunk; er betete die Talente „desselben mit der größten Aufrichtigkeit so sehr „an, wie er ihn persönlich liebte; die Vertrau„lichkeiten desselben gegen ihn; jeder Beifall, den „Voltaire erhielt, war ein Genuß für D'Argental; er war nicht eitel darauf, sondern glücklich dadurch, und das so herzlich, so ehrlich, daß alle Diejenigen, mit denen er umging, ihm dieß Glück gönnen mußten.

D'Argental liebte leidenschaftlich das Theater, kein Mensch in Frankreich war in der Geschichte bewanderter als Er; alle Erzeugnisse der dramatischen Kunst beurtheilte er mit dem feinsten Gefühle und Geschmacke. Auch ließ Voltaire nie ein Stück aufführen, bevor er es nicht D'Argentals Billigung unterworfen, und hat sich oftmals gut dabey befunden, dem Rathe desselben gefolgt zu seyn. D'Argental war in der Gesellschaft der Madame Tencin großgeworden; frühzeitig mit allen ausgezeichneten Gelehrten seiner Zeit in Verbindung, durch vortreffliche Studien genährt, war er, in diesem doppelten Umgange, zu einem höhern Urtheile gelangt, das ihn schnell die Fehler und Schönheiten eines Werkes auffinden und angeben ließ. Er war mit einem vorzüglichen Scharfsinn begabt; allein dieser hüllte oftmals sich in große Bescheidenheit — man könnte beynah sagen, — Furchtsamkeit ein. Man hat also nicht ohne Erstaunen in Marmontels Denkschriften die Erzählung einer Vorlesung des Trauerspieles Denis le Tyran lesen können, in der Dargental als eine Art von Dummkopf figurirt, der unfähig gewesen seyn soll, eine

Meinung zu haben oder auszudrücken. Marmontel, den seine Gewohnheit Erzählungen zu schreiben, verleitet zu haben scheint, manche Begebenheit seines Lebens nach Erzählungenart auszustaffiren, erschafft aus dieser Sitzung eine Scene, der es aber nur an Wahrscheinlichkeit fehlt, sehr comisch und lustig zu seyn. Wäre D' Argental wirklich so abgeschreckt gewesen, als er dort erscheint, so würde man wohl nicht ohne viel Mühe erklären können, wie Voltaire, mehr als sechszig Jahre lang, ihm so pünktlich alle Werke, die er vor dem Publico aufstellen wollte, zuschikken, seine Meinung mit so viel Ungeduld erwarten, und sich so oftmals seinen Entscheidungen (wie sehr er sich auch anfangs dagegen sträubte,) hätte unterwerfen können; er war nicht der Mann dazu, so lange der Freund eines Pinsels zu bleiben. Ein Dichter, der über Alles, was er schuf, von einer so lebhaften Empfindlichkeit war, hätte seine Hervorbringnisse nicht so gleichgültig dem Urtheile eines Critikers ohne Geschmack unterworfen. Die lange Correspondenz desselben mit diesem seinem Freunde ist also eine Antwort ohne Widerrede auf Marmontels falsche Beschuldigung.

Aber wir haben eine noch entscheidendere; einen noch nicht herausgegebenen Brief des Letztern an den Dichter, ein Theaterstück desselben betreffend, das die Aufschrift Therese führte. Dieser Brief ist in mehr als einer Rücksicht merkwürdig. Wir lernen daraus ein bis auf heutigen Tag unbekanntes literarisches Factum. Es scheint, daß nach dem Beyfalle, den seine Merope erhalten, Voltaire auch dieses Possenspiel, Therese, geschrieben habe, das er vielleicht nach Erhaltung des D'Argentalschen Briefes zur Vergessenheit verurtheilt hat. Er befand sich damals in der schönsten Periode seines Talents; und brachte durch diese Verwerfung seiner Arbeit D'Argentals Urtheil ein Opfer, das ihm wahrscheinlich in einem spätern Alter, als er von seiner Kraft verlohren hatte, und wo er sich minder gefügig zu zeigen pflegte, saurer angekommen wär. Dieser Brief kann also dazu dienen, D'Argentals Gedächtniß zu retten, und zu zeigen, ob man wirklich aus ihm nichts als „halbe Worte“ „Reticenzen“ „schwankende Phrasen,“ „Unbestimmtheit und dunkles Wesen“ (sagt Marmontel) herausbringen habe können. Man

wird, wenn man ihn gelesen, annehmen müssen, entweder: daß, falls die von Marmontel erzählte Scene wahr ist, D'Argental, so kühn vor Voltairens Genius, voller Ehrerbietung vor Marmontels seinem war; oder auch, daß diese halben Worte, diese Retizenzen von seiner Seite weiter nichts als eine höfliche Weise waren, dem jungen Dichter begreiflich zu machen, was das Urtheil des Publikums nachher bestätiget hat: Dionys der Tyrann sey ein schlechtes Stück.

„Ich bin (lautet besagter Brief), mein theu„erster Freund, von der Unnützlichkeit meines „Rathes sehr überzeugt; ich weis sogar, daß ich „Ihnen vielleicht dadurch misfallen werde; allein „Ihr Vorhaben quält mich zu sehr, als daß ich „dazu stillschweigen könnte. Sie bestehen also „darauf, Therese geben zu wollen. Ich weis, „daß Sie eine Probe davon haben ansetzen las„sen. Ich gehe nicht so weit, als Diejenigen, „die dieß Werk von Ihnen ganz verurtheilen; „es sind viele Stellen darin, die mir wohlgefal„len; allein ich kann doch nicht umhin, Ihnen „zu sagen, daß ich es Ihrer unwerth finde; so-

„wohl der Gattung desselben als seiner Ausfüh-
„rung wegen. Die Gattung, zu der Sie herun-
„ter gestiegen sind, ist von der Art, daß, wenn
„Sie auch Beyfall erhielten, (was ich gewiß
„nicht hoffe,) man Mühe haben würde, Ih-
„nen zu vergeben, daß Sie sich darauf eingelas-
„sen; und wenn Sie fallen, (wie das sehr
„wahrscheinlich ist,) wird dieß nicht ein blosser
„Fall, sondern es wird eine sehr große Lächerlich-
„keit seyn, so etwas unternommen und Schiff-
„bruch damit gelitten zu haben. Große Män-
„ner mögen sich wohl einmal ein fehlerhaftes Werk
„entschlüpfen lassen; niemals aber ein Werk von
„schlechtem Geschmacke. Man verzeiht Corneillen
„seinen Partharith; aber kaum vergiebt man Ra-
„cinen die Plaideurs, wie großen Beyfall
„sie auch gefunden haben. Was die Ausfüh-
„rung betrifft, so trägt Ihr Stück Spuren der
„Eile an sich, mit der es verfertigt worden ist;
„der Plan davon ist nur kaum angelegt; der
„Stil durchaus nicht sorgfältig, die Charaktere
„bleiben sich nicht gleich; besonders der von Gri-
„pau, der eine ganz eigne Art Misches ist. Ih-
„re Absicht mag gewesen seyn, einen Dummkopf

„und unwissenden Menschen aus ihm zu machen;
„gleichwohl spricht er bisweilen witzig, und sagt
„Sachen, die Kenntnisse voraussetzen. Sie be-
„haupten, daß Sie Das geändert hätten; al-
„lein ich gestehe, ich habe keine sonderliche Mei-
„nung von Verbesserungen, die nicht reifer überlegt
„worden sind, als das Werk selbst. Das Feuer
„der Composition muß sich erst gelegt haben,
„um gut über Fehler urtheilen zu können; man
„sieht nur richtig, wenn man erst wieder mit kal-
„tem Blute hinsieht; und gestehen Sie nur, daß
„Sie von diesem Zustande sehr weit entfernt
„sind. Wenn Sie die Geduld haben wollen,
„noch ein halb Jahr zu warten; so will ich als-
„denn an Sie appelliren; und ich bin überzeugt,
„Sie werden wenigstens meiner Meinung
„seyn, und fast Alles ganz verändern, was Ih-
„nen jetzo gefällt. Ueberdem liesse sich unmög-
„lich, Ihr Stück zu geben, eine üblere Zeit
„und ungünstigere Umstände wählen. Die, zu
„der Sie verlangen, daß es aufgeführt werde,
„ist, ohne allen Widerspruch, die unvortheilhaf-
„teste im ganzen Jahre. Sie haben alles wider
„sich: die Hitze; das Spatzierengehn; daß die

„beste Gesellschaft itzt sich auf dem Lande auf„hält; der Krieg, der auch so viele Personen „aus der Hauptstadt entfernt, u. s. w.

„Der Beyfall, welchen Ihre Merope er„halten, hat Ihre Feinde auf die Beine gebracht, „Ihre Neider rege gemacht, die Erwartung Ihrer „Bewunderer vermehrt. Diese werden mit Stren„ge, und jene mit Wuth Sie richten. Sie müssen „sich einer Cabale gewärtig seyn, die im Stande „ist, auch das beste Ihrer Werke fallen zu ma„chen, und sicherlich ist Therese sehr weit da„von entfernt, ein solches zu seyn. Wer warm „sitzt, lasse das Rücken. Anstatt auf Ihren „Lorbeern auszuruhn, und ihrer zu geniessen, „wollten Sie eine Ehre aufs Spiel setzen, die „Sie sich in vollem Maaße errungen haben, oh„ne daß Sie sie zu vermehren hoffen könnten? Ich „komme wieder auf Das zurück, was ich anfangs „meines Briefes sagte: daß das Höchste, was „Sie zu erhalten hoffen könnten, nur das wäre, „daß man Ihnen verziehe sich in eine solche Gat„tung eingelassen zu haben; dahingegen Sie „durch das Fallen des Stückes sich lächerlich ma„chen würden —“

„Mein Eifer wird Ihnen gewiß misfällig „seyn; und sicherlich würde ich Unrecht haben zu „verlangen, daß Sie mir ihn Dank wissen soll„ten. Das Interesse, das ich an Ihnen neh„me, ist zu sehr eine Art von Eigennutz in mir, „als daß ich unbillig genug seyn sollte, Erkennt„lichkeit von Ihnen dafür zu erwarten. Meine „Freundschaft für Sie macht, daß ich alles thei„le, was Ihnen begegnet; Merope's Beyfall „hat mir eben so viel Freude gemacht, als Ih„nen selbst; und ich würde Theresens Fall mit „mehr Lebhaftigkeit fühlen als Sie selber es thun „würden."

D'Argental war 1757 zum Minister des Infanten, Herzogs von Parma, am französischen Hofe ernannt worden; er verdankte diese Stelle dem Wohlwollen der Infantinn, Tochter Ludwigs XV. und der Freundschaft des Herrn von Choiseul. Er stand ihr bis an seinen Tod vor: allein er war auf dem Punkte gewesen, sie bey einer Gelegenheit zu verlieren, die erzählt zu werden verdient, und in der er bewies, daß bey vieler Sanftheit in seinem Betragen, er von nicht geringerer Festigkeit in Grundsätzen und

Charakteradel war. Herr von Felino, Minister des Infanten, der während der ganzen Regierung Don Philipps, den Staat von Parma mit eben so viel Weisheit als Fähigkeit verwaltet hatte, war, nach dem Tode dieses Fürsten, bey der neuen Infantinn, der Tochter Maria-Theresia's, in Ungnade gefallen. Aller seiner Stellen beraubt, war er der Gefangennehmung, die ihm drohte, nur durch eine schnelle Flucht entronnen. Er kam nach Paris; D'Argentals Beschützer lebten nicht mehr; die Infantinn Wittwe war gestorben; und Herr von Choiseul nicht mehr im Ministerio. Unter diesen Umständen, wo jeder Andre sich würde gefürchtet haben, das Schicksal eines Geächteten zu theilen, beeiferte sich D'Argental, der aus einem Briefwechsel von mehrern Jahren Herrn von Felino zu achten und zu ehren gelernt hatte, ohngeachtet der Gegenvorstellungen seiner Freunde, ihm in seinem Hause eine Wohnung anzubieten. Er sah ihn alle Tage, und zeigte sich, selbst auf die Gefahr hin, eine Stelle von vier und zwanzig tausend Franken Einkünfte zu verlieren, die damals fast sein ganzes Glück ausmachte, öffentlich und stand-

haft als Felino's Freund. Ein edles Beyspiel von Muth und Unabhängigkeit, das zwar jedem, der ein großmüthiges Herz besitzt, natürlich und leicht seyn sollte, das aber doch selten nachgeahmt worden ist; obgleich in den folgenden Zeiten besonders die Gelegenheiten dazu nicht selten gewesen sind.

D'Argental, nachdem er eine lange Lebensbahn durchlaufen, seinen Freunden immer theurer, und stets würdiger der öffentlichen Achtung geworden war, starb den 5. Januar, 1788. acht und achtzig Jahre alt. Sein Ende war, wie sein ganzes Leben, sanft und ohne Schmerz. Er schlummerte nur hin. Selbst am Tage seines Todes hatte er an Madame de Courteille, eine der ältesten seiner Freundinnen, noch Verse gemacht. Hier sind sie; man kann aus ihnen auf die Ruhe seiner letzten Augenblicke schließen:

L'amour, dans mon printems, égara ma jeunesse;
La plus tendre amitié consola ma vieillesse;
Courteille! c'est à vous, que j'ai dû ce secours;
Vous me rendiez heureux sur la fin de mes jours.
Je ne vous parle pas de ma reconnoissance;
Mes raisons pour aimer ont assez de puissance;

Mais on s'attache aussi par ses propres bienfaits:
Ce que je tiens de Vous, ne l'oubliez jamais.

Eben diese Madame de Courteille ist es, die den Verwandten D'Argentals einige Tage nach seinem Tode erklärte: „Daß ihr Freund, als er „sie eines Tages beym Lesen des Comte de Com-„minge in Thränen angetroffen, ihr gestanden „habe: Er sey der Verfasser dieses Werkes; er „habe aber diesen Roman auf Rechnung seiner „Tante (Tencin) setzen lassen, um nicht gegen „den Anstand zu verstoßen, den sein Amt ihm „zur Pflicht machte; jedoch sey Madame de Cour-„teille die Einzige, der er dieß im Vertrauen of-„fenbart, und sie möchte es bis nach seinem To-„de als Geheimniß bey sich behalten. Ueber die „Wahrheit oder Unwahrheit dieses besondern Fa-„cti läßt sich schwerlich entscheiden. Wäre es „leider nicht ausgemacht, daß man (wenn man „Geist besitzt) Alles, auch die edelsten und lei-„denschaftlichsten Empfindungen nachbilden und „nachahmen kann, so möchte ich mit dem Ver-„fasser des Briefes, in dem besagte Nachricht zum „erstenmal bekannt gemacht worden, (Im Pub-„licisten, vom 5. Germinal XIII.) sagen: daß

„man in diesem Roman weit mehr das zärtliche „und feinfühlende Herz D'Argentals, als Madame Tencins Gepräge findet. Indeß würde ein solcher Beweis durch gar manche Beyspiele leicht sich widerlegen lassen. Madame Tencin soll eine intrigante und verdorbene Frau gewesen seyn, und dennoch vielleicht Romane voll Empfindung habe schreiben können. D'Argentals Freunde indeß unterstützen diese Erklärung Madame de Courteilles durch einen noch positiveren Beweis. Sie haben verschiedene Blätter in den Händen, die er zum Feuer verurtheilt hatte, und die sämmtlich von seiner Hand geschrieben, Verbesserungen verschiedener Seiten der Anecdotes de la Cour d'Eduard, einen andern Roman der Madame Tencin, enthalten, so wie sie sich in dem gedruckten Werke finden. Sie setzen hinzu: daß D'Argentals Wahrhaftigkeit allenthalben bekannt ist. Hätte er also gegen seine Freunde über eine Thatsache dieser Art lügen können? Das sind ziemlich starke Präsumtionen; unterdessen muß man auch eingestehen, daß, wenn die Tante so sehr der Bescheidenheit, der Gutmüthigkeit und der Verschwiegenheit ihres Nef-

sen hat mißbrauchen können, sie eine sehr sonderbare Frau gewesen seyn muß. —

---

13. Sonntag.

Ismaels zweytes Duell.

Heldenmuth der Holländer. Kinkers Cartel. Ismael nimmt an. Der Gukguk, die Quackel, die Nachtigall. Griechische, römische und deutsche Exemplare. Der Hauptpunkt. Stärke des Gegners in Defensiv- und Offensivgladiatorkunst.

Tagebuch an Wilibald. Paris, den 9. Jul. 1806.

Nun! . . . ich muß sagen, der alte batavische Waffen- und Schlachtenruhm, der sich seit dem ersten oranischen Wilhelm, unter den Ruytern und Trampen nachher, 2c. bis zu Euren heutigen Helden auf der Doggersbank bewährt, hat auch im Fache der Litteratur bis jetzt noch nicht degenerirt! Dem Verse, den Ihr — bewanderter noch mit Kanonendonner als mit den schnellen tönenden Pfeilen Apolls, — aber nur den Weisen, Verstehenden, Hörenden tönend! —

(φωναντα συνετοισιν)

umzugehen, — heget und pflegt; ihm, der, obgleich die Erfindung (wie das Schießpulver) nur eines jämmerlichen Mönchs, den Nahmen auch eines Erdeneroberers trägt, (a) war von mir unter Euch ein Krieg ad internecionem (b) angekündigt worden. Einer Eurer Edlen und Tapfern — und, was hier das Schicksal noch sonderbarer fügt, der alexandrinische College des Jambikers (in unserm gemeinschaftlichen Abgotte Raynouard) der rüstige Kinker, hat, von allem Sumsen und Brumsen der „Bombe“ nicht erschreckt, „die ich unter Euch zerplatzen zu lassen gedacht *),“ sich kühn ihrem Zunder genaht, und — wirklich nicht mit Wasser, sondern mit sehr geistvollem Wein — sich ihrer „Ravage“ zu widersetzen, sie auszulöschen gesucht. Unterdes-

---

*) Dieß — unter diesem Bilde, heißt es, hatte Villers von der Wirkung seiner Exposition de la Doctrine de Kant in Paris gehofft, und gesagt. — Kinker, der, wie ich schon gesagt, auch eine solche Exposition geschrieben, und einer der heißen Kantianer ist, (ein merkwürdiger Verein zwey so verschiedener Seelenvermögen, als die Einbildungs- und Grübelkraft!) ist daher ebensowohl Villers als mein College.

sen, da Euch die Bravour des arabischen wieder aufgelebten Mammeluckencapitains hinlänglich aus dem unrecusirten Duell mit dem Oberstwachtmeister im Gedächtnisse seyn muß; so könnt ihr leicht denken, daß — und um so viel mehr, da er hier vor Wassers-gefahr des betrüglichen torfmoorigten Amstelgrundes geborgen sich sieht, und also doch auf Eine Weise nur, durchs Feuer, umkommen kann, — er auch diesen neuen ihm hingeworfenen Handschuh nicht liegen lassen wird. Sein Gegner zwar, bey dem Schlusse seines Cartels, scheint für die Güte seiner Sache selber ein wenig benauwet und in Aengsten zu seyn; er declinirt gewissermaaßen neuen Streit; allein, wer einmal A gesagt, muß ans B; und folglich, ohne weiteres Präambulum — mit Pistolen und Säbel ausgerückt, und .. ins Feld! So schnell und zaghaft verlassen wir die Sache unsres Jamben und etwas schnöde-ironisch behandelten Hexameters, des „fürstlich Einhertreten„den!“ nicht, sondern hoffen, was den ersten, um den es uns hier vornämlich zu thun ist, betrift, — troß aller möglichen Desavantage des Fünffüßlers gegen den sechsfüßigen Helden-

reim, dennoch nicht gänzlich den Kürzern zu ziehn. —

Nach diesen furchtbaren Tropen, von lauter Streit-Schlacht- und Mord-Gegenständen entlehnt, auf sanftere zu kommen — immer noch die Bachstelze im Sinn, die im Original, wenn auch nicht im Bilde, ein so schöner Singvogel ist! — will sagen, auf Vögelgesang: könnte ich zwar, des Gegners eignes: „Wer „Ohren hat, höre! denn das Gehör ent„scheidet hier Alles!“ erfassend, und zu Nutze mir machend, leicht, durch ein Seitensprüngelchen im Galopp, und in völligster Zuversicht auf die nicht langen aber stolzesten*) Ohren, Homers, aller Griechen nach ihm, Horazens, Virgils, denen: Versausdruck, Versharmonie, Versmelodie keine fremde Sache eben war; auf die nicht minder hochmüthigen Derer, die deren Versketzereyen unter den Neuern wieder erweckt, als: Klopstock und Voß; ja auf die eckeln der ganzen, mit den Batavern verbrüderten Germanennation, unter welcher, von

*) Aureum judicium *superbissimum*. Quint.

der Morgenröthe ihrer Bildung an, der macedonische Egyptier auf den Bühnen den entschiedensten Abschied erhielt, mich leicht aus dem Kampfe erretten. Ich könnte sagen, daß wer nach solchen! Exemplaren —

(. . Vos exemplaria { graeca / romana / germanica

Nocturna versate manu, versate diurna!) (d)

noch fernerhin das:

guk guk, guk guk; guk guk || guk guk,
guk guk, gukkuk kuk.

des ehebrecherischen Vogels, — oder — wenn auch ein vornehmerer, wie er und das kwickstaartje, gewählt werden soll, das Schlagen

tik tak, tik tak, tik tak, || tik tak, tik tak,
tiktaktak

der Quakkel oder Wachtel — mit oder ohne Mittelcäsur, — den mannigfaltigen Noten, dem Herz und Ohr bezaubernden Gesange der seufzenden, schluchzenden, flötenden — und was thut sie nicht Alles? — Nachtigall vorzuziehn, oder auch nur gleichzustellen wagt; — daß wer die batavisch-französische Armuth,

(welche Letztern, den Germaniern! gleichwohl so gut als diesen frey steht, und von ihnen nach Belieben angewandt wird,) dem griechisch-römisch-deutschen Reichthum, in seiner Genügsamkeit, vorzieht, und nur nicht ganz die ihm gezeigten Schätze verschmäht, Hopfen und Malz verlohren sey, und Er, finaler Unbußfertigkeit und Sinnesverkehrtheit hingegeben, dem Verdammungsurtheile der **Mittelmäßigkeit**, die Götter, Menschen und Säulen verbieten, (e) und des **Nicht-vortreflichseyns** überantwortet werden muß. Ein Europäer, der den Donnerschlag nicht respectirt, würde behaupten, daß wenn der adliche Hexametrist und Jambist sich mit dem bürgerlichen alexandrinischen Rotürier (es wird, begreifen Sie, dieser stolze Gegensatz nicht in Absicht auf des Individuums Verdienst, sondern in Absicht der Ehre der Caste hier gemacht) herumschlagen soll, er .. derogirt; und was dergleichen Ausflüchte der Feigheit oder des Uebermuths weiter noch sind ...

Nicht so indeß der Araber, der in seinen Wüsten Stämme wohl, allein unter diesen

Stämmen keine Unterschiede des Standes statuirt! Er rüstet sich also, und stellt, verserste, den — übrigens äußerst urbanen, witzigen, von ihm mit wahrem Genuße empfangnen Kreuz-Rad und Galgenschnitt, den sein Freund-Feind, der Holländer, nach dem Gesichte des „droef-„geestigen“ Fünffüßlers und seines Patrones geführt, in folgendem Capitel, ins Arabische übersetzt, hin; mit einigen Anmerkungen begleitet, und Säbelhieben erwiedert, in denen er — so viel als möglich vor Metaphern sich hütend; (falls er das in einem Zweykampf mit einem wahren Dichter vermag,) seiner Haut sich zu wehren, den Fünffüßler zu schützen, die Botten des Feindes auszupariren, und dem gereimten Sechsfüßler, durch genauere Bestimmung der Behauptungen, die er, der Araber, gewagt, vollends das Lebenslicht auszublasen, oder wie Kinker sagt, respectlos vor den Manen der Vondels, Antonidesse, und wie sie weiter heißen, auf ihren Särgen herum zu trommeln sich erfrecht. . . . . .

Er sagt: in genauerer Bestimmung seiner Behauptungen — und kann dabey dieser

einzigen vorläufigen Anmerkung sich nicht erhalten: daß sein sehr schlauer und in der feinsten sowohl Defensiv — als Offensivgladiatorkunst geübter Feind, in dem Angriffe auf ihn, sehr weislich den Hauptpunkt der Alexandrinerverwerfung, nämlich: die Erfahrung des Todesurtheils desselben, durch die antiken und neueren Ohren der einzigen verskünstlerischen Nationen des Erdkreises, eludirt. — Statt dessen hat er eine kleine Blösse saisirt, die der Araber vielleicht in einer zu unbestimmten Reducirung der holländischen Freyheit auf die gallische Decenz, respectu der regelmässig zu beobachtenden Hemistichien und Hauptcäsuren gab, so daß Kinkers ganzer gründlicher, er wiederholt es, das Dulce mit dem Utile vermählender Aufsatz nicht sowohl eine Rehabilitation der Holländer in das Recht Alexandriner, und Alles in Alexandrinern zu dichten, als — dieses vorausgesetzt — in den Alexandrinern die Befugniß die Mittelruhe zu vernachlässigen, enthält . . . der Leser wird sehen! . . . .

(a) Die Alexandriner nämlich haben ihren Nahmen nicht sowohl von Alexander dem Helden, und Alexandrien der Stadt, (wie Klopstock und ich gescherzt,) sondern von einem Gedichte: Alexander der Große, das Alexander Paris von Berney in der Normandie (ob er ein Mönch gerade war, weiß ich nicht; wenn ers nicht war, so hätte ers zu seyn verdient!) (1196—1248) geschrieben, und sie dadurch für die Arouete und Schönaiche zum „Heldenreim" inaugurirt hat. Der „Heldenreim" übrigens, ist aus Klopstocks hartem — zu hartem! — Urtheile über die Henriade, entlehnt:

„Was ist wohl, das bey Meister Arouet
„In seinem Heldenreim nicht bey einander steht?
„Erst macht er Dieß und Jen's von Menschen kund,
„Dann kommen Geister, und
„Hernach, als handelnde Personen,
„Abstractionen;
„Die Politique,
„Mit mancher Nicke;
„Auch die Discorde
„Zu Blut und Morde;
„Darauf,
„Ein Götterhauf'!
„Ist dieser Misch was anders, als
„Horazens Mädchenkopf, Fischschwanz und Pferdehals?

(b) Vertilgungskrieg.

(c) Es ward mir einmal von Patzke in Magdeburg ein sehr schönes Beyspiel holländischer Bravour erzählt. Eine holländische Fregatte war von einem englischen Orlogschiff angegriffen worden, und befand sich im Begriffe streichen zu müssen. Sie thuts. Die englische Mannschaft und ihr Capitain betreten den Bord der Fregatte. Der Holländer führt jenen, nach Bitte, in seine Pulverkammer herab. Hier sieht der Engländer zu seinem Schrecken, den dreyjährigen Sohn des Holländers bey einer Pulvertonne mit einer brennenden Lunte sitzen, und den Vater, der ihn dazu belehrt und auf den pünktlichen Gehorsam des Kindes hatte rechnen müssen können, einmal übers andre mit der naivsten Begierde fragen: Vader, zal ik tippen? — Dieses Tippen kam dem Engländer doch etwas bedenklich vor; sein College entließ ihn nicht eher, als bis er ihm sein Ehrenwort unterzeichnet, die Fregatte unbeschädigt wieder fortsegeln zu lassen.

(d) „Studirt Tag und Nacht in den griechischen, römischen und deutschen Denkmalen!“

(e) mediocribus esse poetis
Non Dí, non homines non concessere columnae.
nur mittelmäßige Dichter
Schützen weder Götter, Menschen, noch
Verleger vor den Untergang.

Wieland.

14. Montag.

Der Kreuz-Rad- und Galgenschnitt.

Das Fechtboden-Compliment. Behauptete Befugniß zur Anarchie in Verletzung der Mittelcäsur. Hülfe bey Vondel, Hoogvliet, van Merken und Voltaire gesucht. Empfehlung des Trimeters. Gottlose Sarcasmen aufs: in Stukken knippen. Grabschrift auf den Alexandriner.

Aufsatz aus dem 35sten Stücke des Ster, und dem Extrablatte dazu, aus dem Holländischen ins Arabische übersetzt. Paris, den 10. 11. 12. Jul. 1806.

Ohne gegen das fünffüssige reimfreye Sylbenmaaß in Schauspielen und andern Dichtungsarten eingenommen zu seyn, oder (A) den Hexameter auch in unserer Sprache als ungeschickt (B) für das Lehr- oder Heldengedicht zu erklären, bin ich indeß doch weit davon entfernt, meine Stimme, (wenn diese dabey in Betrachtung kommen könnte,) zur Verdammung oder Abschaffung des berühmten alexandrinischen

Verses zu geben. Ohne den obgenannten Sylbenmaaßen mit Hartnäckigkeit ein domicilium auf dem Batavischen Parnasse streitig zu machen, braucht man den letzteren darum keine Einwohnung (huisvesting, Hausfeste) zu verweigern. Jene Freyheit kann sehr wohl ohne einen solchen litterarischen Sansculottismus (C) bestehn. Darum sind wir keine sclavischen Nachfolger der französischen Form auf unserm Gesangberge, keine unter dem Gallischen Joche seufzende Provinz, (wingefest, gewonnene Feste,) wie der in Paris wohnende Deutsche in No. 12. dieser Zeitschrift sich ausdrückt. Der Reim ertheilt diesen Versen, eben so wohl wie den übrigen gereimten, sey es jambischen, trochäischen, oder dactylischen, in den verschiedenen Abtheilungen, deren sie empfänglich sind, eine Harmonie, die, anstatt der Freyheit in dem Verrücken der Cäsuren und den Ueberschreitungen (enjambements) hinderlich zu seyn, sie vielmehr überall, wenn der Gegenstand es fodert, an die Hand giebt und dazu zwingt.

Die einzigen Gründe unterdessen, die besagter gelehrte Deutsche für seine Gefühle, in dem

unwiderruflichen Todesurtheile angiebt, was er über diesen, wie er ihn nennt, egyptischen Vers ausspricht, — sollen darin bestehn (D), daß das alexandrinische Sylbenmaaß, trotz (in weerwil, in Widerwillen) dieser Freyheit seine Eintönigkeit behält, und daß es sogar eine strafbare Missethat gegen dieß Metrum seyn soll, von dieser Freyheit Gebrauch zu machen.

Gern stimme ich obgedachtem Gelehrten darin bey: daß ein nur einigermaassen ausgedehntes Poesiestück in alexandrinischen Versen, in dem die Mittelruhe (Mittelcäsur) des Verses („rym — wir Deutschen haben längst aufgehört Reim und Vers zu confundiren; und die Holländer sollten das auch . . . zu Gottscheds Zeiten thaten wir es noch nicht) beständig mit einem Sinnabschnitte endigt, langweilig und eintönig, — und, durch die Unwahl (onkiesch . . von kiesen) und allzuwillkührliche Vernachlässigung dieser Ruhepunkte, übelklingend (wanklankig) und unerträglich werden muß; doch giebt es zwischen diesen zwey Aeusserften ein Mittel, (E) an das dieser Feind der Alexandriner nicht gedacht zu haben scheint.

So eintönig und schlaferweckend es auch ist, hundert Verse nach einander in folgender Maaßform

∪ —/ ∪ —/ ∪ — || ∪ —/ ∪ —/ ∪ —

forttraben zu hören, so steif (siroef) und anstößig würde es auch seyn, es immer auf diese Weise:

∪ — ∪/ — ∪ — ∪/ — ∪ — ∪ —
∪ —/ ∪ — ∪/ — ∪ — ∪ — ∪/ — (F)

ohne Maaß oder Ruhe eins über das andere stolpern zu hören; denn dieß wird auf die Länge in den reimfreyen jambischen fünf- oder sechsfüssigen Versen eben sowohl langweilig und verwirrend fürs Gehör; ja in diesen letzteren um so viel hinderlicher, (anstößiger) weil der Reim, der in jenen noch immer einige Versbestimmung angiebt, in diesen mangelt; wodurch häufig zwischen dem jambischen Verse und der Prosa kein anderer Unterschied vorhanden bleibt, als daß jene in abgesetzten, diese aber in fortlaufenden Zeilen geschrieben und gedruckt wird.

„Der alexandrinische Vers zerfällt seiner Na-
„tur nach in zwey gleiche Theile, welche dem
„Ohre, wie sehr man ihn auch durch Sinnschei-

„dung und Declamation zu verbergen trachtet, „gleichwohl nicht entgehen. (ontsnappen)“ Das thut auch der Hexameter, (G) und vor allem der Pentameter; und das macht eben die Schönheit jenes Versmaaßes aus; weil, ungeachtet obgenannter mit seiner Hauptcäsur dem Gehöre nicht entgeht, der Rythmus sehr häufig sich der erwarteten Ruhe und dem Schluß-Adonius (– ◡ ◡, – –) widersetzt, und dadurch auf die treffendste Weise für das Gehör mahlen kann. „Ora tenebant“ — „orsus ab alto“ u. s. w. bilden durchaus nicht minder im hexametrischen Versmaaße eine Cadenz, (Schlußfall) als die Endreime im alexandrinischen; und deuten nicht weniger als hier das Ende des Verses an; gleichwohl aber ist das Durchlaufen der Hexameter nicht selten eine der größten Schönheiten in diesem mehr als reimenden Metro (H). Ich sage: mehr als reimenden Metro: denn fünf so genau festgesetzte und jedesmal wiederkommende Sylben mit der größten Genauigkeit und Bestimmtheit für das Gehör durch den Adonius dieser beyden Füsse (– ◡ ◡, – –) ausgedrückt, wobey nicht allein die Länge und Kürze der Syl-

ben (lettergrepen, Buchstaben-griffe), sondern (wenn man die Eigenthümlichkeit dieses Metri nicht aus den Augen verliert,) auch die Kraft und Mitwirkung des Accents (–́ ◡ ◡ –́ –) beobachtet wird, — kündigen sich mit mehr Ueberwältigung an, als der klappende (?) Reim in der zweyten Hälfte des alexandrinischen, worin nur Eine herrschende Sylbe den Ton giebt. Und da nun die hexametrische Versart, wie treffend und gelehrt sie auch ist, den „darüberwegstrebenwollenden Sinn“ nicht zurückhält oder festnagelt (S. No. 12. S. 91. gegen das Ende,) so sehe ich eben so wenig einen Grund, warum diese Festnagelung durch eine einzelne gleichklingende Sylbe zuwegegebracht werden soll? Wenn z. E. das Gehör nicht beleidiget wird, durch

– ◡ ◡ – –
Est in conspectu Tenedos, notissima fama
Insula . .

oder durch:

– ◡ ◡ – –
— — — — — primusque Thymoetes

– ◡ ◡ – ◡
Duci intra muros hortatur et arce locari,

so muß es uns eben so wenig beleidigen, solche

Ueberschritte in den alexandrinischen Versen Vondels, Antonides und anderer früherer und späterer Dichter, in den nicht nur Reimverlangenden, sondern auch Reimgebenden Versen anzutreffen.

Selbst in dem gereimten fünffüssigen Verse, welcher dem deutschen Correspondenten dieser Tageschrift, wegen dessen ungleichen Anzahl von Füssen, noch mehr als der alexandrinische sechsfüssige widert, kann ein solches Ueberschreiten nicht nur geduldet werden, sondern dieses künstliche Enjambiren hilft nicht selten auf eine glänzende Weise der Eintönigkeit desselben ab.

Zum Beyspiele, unter vielen andern, können die sechs folgenden Verse aus Vondels Altargeheimnissen, dienen:

Op dat gebod, verdeelt zich 't vlugge heir
In twee: de helft om aan 't arabisch meir
En dike wolk van quakk'len optejagen:
En eer de zon de westkim raakte, zagen
De Pellegrims 't gewemel en gekriel
Der quakelschim, die op hun tenten viel *)

---

*) Auf dieß Gebot, theilt sich das rasche Heer
In zwey: die Hälfte, um am arabischen Meere

Vor allen aber hat der sechsfüssige alexandrinische Vers, welcher, wenn die Reime unmittelbar auf einander nachfolgen, den heroischen Vers, und, wenn diese sich reiheum verschränken, den elegischen, mit seinem Hexameter und Pentameter, einigermaaßen nachahmt, eine besondere Fähigkeit, durch die Umstellung der Ruhepunkte und Cäsuren, und das ungezwungene Ueberlaufen des Sinns, diese Eintönigkeit in eine reiche Verschiedenheit melodischer Wendungen umzuschaffen. Zahllose Beyspiele können dieß dem musicalischen Ohre, das in dieser Sache alleinig Richter ist, bemerkbar machen. Hoogvliet, in dem ersten Buche seines Erzvaters:

O snode vleijery, gehaate vyandin
Der waare oprechtheid, die door en geveinsde min
De mogendheid verraadt en toelegt om de wallen
Van't voorstelyk gemoet, daar't zwaktst is, aantevallen:
Gy eert d'opdaande zon, waneer zy helder schynt,

Eine dicke Wolke von Wachteln aufzujagen;
Und ehe die Sonne den Westhorizont erreichte, sahen
Die Pilgrimme das Gewimmel und Gekrümmel
Der Wachtelnerscheinung, das auf die Zelte fiel.

Maar as haar eene wolk verduistert, dan verdwynt
Gy as en schaduw, enz. *)

L. V. van Merken im Anfange des Nutzens der Widerwärtigkeiten:

Ik zing, door leed gelert, het nut der tegenspoeden,
Die op den zwakken mensch in't rustlos leven woeden,
Het lighaam en de ziel bestryden, maar met één
Die beiden veiligen voor al de aantreklykheên
Der looze waereld, die steeds toelegt op verleiden. **)

---

*) O schnöde Ränkerey, verhaßte Feindinn
Der wahren Aufrichtigkeit, die, mit verstellter Liebe,
Die Nacht verräth, und es darauf anlegt, die Wälle
Des fürstlichen Gemüths, wo es am schwächsten ist, anzufallen:
Ihr ehrt die aufgehende Sonne, wenn sie heiter scheint,
Aber verdüstert sie eine Wolke, verschwindet
Ihr wie ein Schatten, u. s. w.

**) Ich singe durch das Leid gelehrt den Nutzen der Widerwärtigkeiten,
Die gegen den schwachen Menschen im unruhvollen Leben wüten;
Den Körper und die Seele bestreiten, aber zugleich
Die beyden sichern vor allen dem Anziehenden
Der verderbten Welt, die es stets auf verleiten anlegt.

Wie glücklich ist der Drang des Rythmus gegen das Metrum nicht in nachfolgenden Versen, aus dem Edipus (Oedipus) von W. Bilderdyk (2. Act. S. 55.)

Ik, di op zynen throon en echtkoets ben verheven,
En, (had hem't slinks gêval niet kinderloos doen sneven,
Door't heilloos moordgeweer) de vrugten zyner trouw
Ten tweeden vader-en beschermer strekken zou
Behartig zyne wraak als van myn' eigen' vader
'k zal myn' verbolgen haat den afgerichten dader
Van't hemeltergend feit op't strengst gevoelen doen. *)

---

*) Ich, die ich auf seinen Thron und in sein Ehebett erhoben worden bin,
Und, (hätte ihn das ungünstige Geschick nicht kinderlos hingewürgt,
Durch das heillose Mordgewehr,) den Früchten seiner Treue
Zum zweyten Vater und Beschirmer werden gesollt,
Betrachte seine Rache als die meines zweyten Vaters.
Ich werde meinen ergrimmten Haß dem muthwilligen Thäter,
Dieser dem Himmel trotzenden That aufs strengste fühlen lassen!

Ich kann hier nicht anzuführen vergessen was R. Feith in seinem Vorberichte: zum Grabe in Bezug auf diesen Gegenstand bemerkt:

„Ich habe gesucht, sagt er, so viel es in mei-
„nen Kräften stand, die fünf Verschiedenheiten
„der Ruhepunkte, deren sie (die alexandrinischen
„Verse,) fähig sind, sowohl als die unzählbaren
„Verschiedenheiten des Maßes und Tons, (?)
„die sie zulassen, da, wo es erforderlich war, sorg-
„fältig zu beobachten; und ich würde hiervon nicht
„selber gesprochen haben, wenn ich nicht sähe, daß
„man bey uns noch allgemeiner als man glau-
„ben sollte, Versen nur um so viel mehr das Lob
„der Fliessendheit zugesteht, jemehr der Ruhe-
„punkt in der Mitte derselben gefunden wird.
„Dieß ist indessen so weit entfernt davon, dem
„Verse Fließendheit mittheilen zu können, daß
„es gegentheils nichts als baare Eintönigkeit zu-
„wege bringt; vorausgesetzt, daß man unter
„Fliessendheit verstehe, was auch in der That,
„soll sie eine Tugend und kein Gebrechen seyn,
„darunter verstanden werden muß: daß die Verse
„je nach den Gedanken und Bildern brausen oder
„fließen, nicht aber immer wie ein Bächlein hin-

„rinnen; gleichviel, ob der Dichter eine Mord-
„scene oder ein Liebesbegebenheitgen besinge.
„Die Verschiedenheiten der Ruhe, von der ich
„rede, sind alle wohllautend; die große Kunst
„ist nur, sie richtig anzubringen, wo sie hinge-
„hören; und dann, die Verse so zu lesen, wie sie
„gelesen werden müssen. In diesem letzten Falle
„wird jeder Zuhörer, der auch mit den Alexan-
„drinischen Versen der Ausländer bekannt ist,
„durch das Vergnügen, das seine Sinne genie-
„ßen werden, sich überzeugen, daß unsere Ale-
„xandriner einen unendlichen Vorzug vor den
„seinigen haben, und in der That die al-
„ler uneintönigsten aller (?) Verse (!) sind.“

Nur Schade, daß Herr Feith in dem Gedichte, dem er dieß Stück Theorie vorangestellt hat, die Verschiedenheiten, wovon er spricht, aus den Augen verlohren, und nur sehr selten glücklich angebracht hat. An einigen Stellen indeß ist es ihm gelungen, davon ein Pröbchen als Beyspiel zu geben; wie z. E. im zweyten Gesange: (p. 38.)

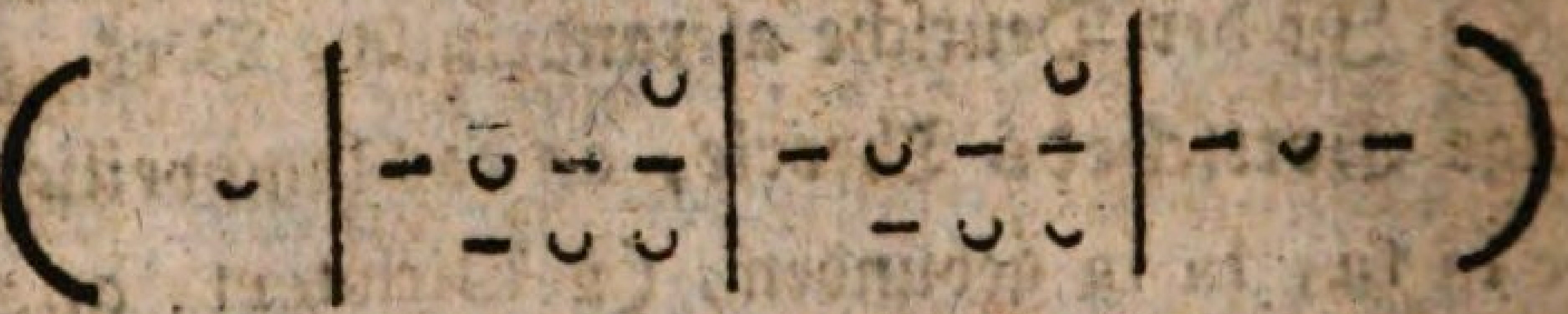
Hier zank zy in het graf. God! Karel zag het aan, —
Hy hoort de holle kist een' duffen weergalm slaan,

By ieder klomp, de op her neêr bonst; and zyn härte,
Nu koud as marmelsteen, vindt krachten in zyn
smartë. *)

Es muß einem Niederländer warlich als ein Machtspruch in die Ohren klingen, wenn man Ihren gelehrten Ausländer auf diese Weise über das alexandrinische Versmaaß, wie nicht Er sondern Wir es kennen, ein Urtheil fällen hört. (K) Ist der Deutsche alexandrinische Vers, zufolge Gottscheds Theorie, an das langweiligende ta ta, ta ta gebunden, (gekluistert, angeklostert) und an die Mittelcäsur festgenagelt; leidet die deutsche Sprache diese holländischen Freyheiten nicht; darf dort der Strom des Reims nicht über seine Ufer schwellen (KK): so werden wir uns nicht dagegen setzen, daß in dem unglücklichen Falle die Tonangeber auf dem deutschen Parnasse in fünffüssigen Jamben den Lei-

*) Hier sank sie in das Grab. Gott! Karl sah es an;
Er hörte den hohlen Sarg einen tauben Wiederschall
geben
Bey jeder Scholle, die auf ihn niederdonnerte, und
sein Herz,
Jetzt kalt wie Marmor, findet Kraft in seinem Schmerze.

chengesang über den deutschen Alexandriner anheben. Müssen wir aber darum dem besser bey uns eingerichteten, frisch weg, kaltblütig, den Hals brechen lassen? Nein; mit wie viel Verlangen ich auch der Einführung des nach unserer Sprache eingerichteten Hexameters der Alten, und des sechsfüssigen jambischen Vers, (wohl zu merken, den Iambicus trimeter) (M)



— denn der reimlose fünffüssige ist mir zu traurig (droefgeestig trübseelig) — (L) entgegensehe, werde ich doch meine Hand zu jenem abscheulichen Morde nicht leihen.

Indeß — so arg ist es auch wohl nicht gemeint. Man will uns den gereimten alexandrinischen Vers für Epigramme, Lehrgedichte, Distichen und dergleichen „Kleinigkeiten" noch wohl behalten lassen; doch nicht anders als unter dem Vorbehalt, daß die Mittelcäsur bleibe, und auf jeden Reim ein Sinnabschnitt folge; man will ihn uns von Geschmack und Duft (geur) entblößt, aller seiner natürli-

chen Rechte und gesetzmässig erhaltenen Vorrechte beraubt, von einer fremden Gesetzgebung abhängig, zurückgeben; in Hofnung (vielleicht,) ihn uns auf diese Weise desto sicherer verlieren zu machen. Nach dem französischen Daumstocke ihn abgemessen, mögen wir denn noch einige Zeit damit fortsiechen. Aber es sey mir denn doch vergönnt, diesen Kunstrichter zu fragen, ob wir bey dem geduldigen Annehmen dieses französisch-alexandrinischen Maaßstabes, auch der französischen Freyheit geniessen sollen, ohne auf die Kürze oder Länge der Sylben zu achten, sie nur blos zählen zu dürfen? (O) Ob wir in unsere Hemistichien zwey Anapästen, (◡◡–◡◡–) oder noch ungebundener einen Jamben mit einem Choriamben, (–◡◡–, ◡–), zum wenigsten einen schaalen Schein von diesen Füssen, und mehre dergleichen metrische Abweichungen, anstatt dreyer Jamben, einführen mögen? und ob es uns ins Künftige erlaubt seyn soll, unsern alexandrinischen Versen folgenden Klang zu geben:

◡ ◡ – ◡ ◡ – – ◡ ◡ – ◡ – ◡
N'offrez rien au lecteur que ce qui peut lui plaire;

◡ – ◡ – ◡ – ◡◡ – ◡ ◡ – ◡
Ayez pour la cadence une oreille sevère.

∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ —
Que toujours dans vos vers, le sens coupant les mots,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ ∪ —
Suspende l'hémistiche, en marque le repos.

Denn hierzu ist unsere Sprache, in der der Accent und die Länge und Kürze der Sylben in einem gegebenen Vollsinne mit mehr Strenge bestimmt ist, nicht geschickt: eben so wenig als die französische Sprache, wegen entgegenstehender Gründe, das cäsurlose Ueberlaufen eines Hemistichs (Vershälfte) in das andre, so bereitwillig als die unsrige zuläßt.

Chaque langue, (bemerkt Voltaire gegen de la Motte, der sich mit noch wenigerm Rechte gegen den Reim in den französischen Versen erklärt hatte,) „chaque langue a son génie „déterminé par la nature de la constructi„on de ses phrases, par la fréquence de ses „voyelles ou de ses consonnes, ses inver„sions, ses verbes auxiliaires etc. Le „génie de notre langue est la clarté et „l'élégance; nous ne permettons nulle li„cence à notre poësie, qui doit marcher „comme notre prose dans l'ordre précis de

„nos idées; *) Nous avons donc un besoin
„essentiel du retour des mêmes sons, pour
„que notre poësie ne soit pas confondue avec
„la prose. **) Tou le monde connoit ces vers:

Où me cacher? Fuyons dans la nuit infernale.
Mais que dis-je? Mon père y tient l'urne fatale,
Le sort, dit-on, l'a mise en ses sévères mains;
Minos juge aux enfers tous les pâles mortels.

„Mettez à la place:

---

*) Dieß ist entweder zu viel oder zu wenig gesagt. Meint Voltaire damit: „die Rede müsse, eben sowohl in Prosa, als in der Poesie, dem Gange der Gedanken nachfolgen?„ so ist diese Regel nicht allein in der französischen, sondern in allen Sprachen zu beobachten; meint er hingegen: daß eine steife analytische Construction des zusammengestellten Gedankens auch den Rang und die Folge der Worte bestimmen muß; so kann diese Regel auf die französische Sprache eben so wenig als auf die übrigen Statt finden; wie selten auch die Umstellungen (Inversionen) im Französischen gebräuchlich sind. (Anmerk. d. Origin.)

**) Der kundige Schreiber über das französische Metrum im Spectateur du Nord, hat mit sehr vielem Grunde das Gegentheil vertheidigt. (Anmerkung d. Origin.)

Où me cacher? Fuyons dans la nuit infernale,
Mais que dis-je? Mon père y tient l'urne funeste;
Le sort, dit-on, l'a mise en ses sévères mains;
Minos juge aux enfers tous les pâles mortels,

„Quelque poëtique que soit ce morceau, „fera-t-il le même plaisir depouillé de „l'agrément de la rime? *) Les Anglois et „les Italiens diroient égalemeut, après les „Grecs et les Romains: „Les pâles hu„mains Minos aux enfers juge" et enjam„beroient avec grace sur l'autre vers. La „manière même de reciter des vers en Ita„lien et Anglois, fait sentir des syllabes „longues et brèves, qui sontiennent encore „l'harmonie sans besoin de rimes. Nous, qui

---

*) Ohne Reim ist sicher wenig Melodie in diesen blanc verses; aber es gebricht ihnen nicht an Melodie. (Rythmus). Wie dunkel sich auch im Allgemeinen in Französischen Versen die Melodie zeigt; so schwebt doch in diesen vier Versen folgendes Maaß hin:

1. – ◡◡ –, ◡ – ◡◡ – ◡◡ – ◡
2. ◡◡ – ◡, ◡ – ◡◡ – ◡◡ – ◡
3. ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –
4. ◡◡ – ◡◡ – ◡◡ – ◡◡ – (Anm. d. Orig.)

„n'avons aucuns de ces avantages, pourquoi „voudrions-nous abandonner ceux que la „nature de notre langue nous a laissés. (P)

Aus dem Gesagten sieht man hinlänglich, daß gegenwärtig das französische Metrum für unsere alexandrinischen Verse wohl am allerwenigsten von allen zum Maaßstabe dienen kann; und wenn man bey andern Völkern diesen Maaßstab aufspüren wollte, (wie unnütz es mir auch vorkömmt: denn was brauchen wir bey unsern Nachbaren Ohren zu leihen, da wir selbst hören können?) würde vielleicht der Jambicus trimeter der Lateiner, nur ohne Anapästen und Dactylen, (N) uns das beste Muster darreichen (M). Bey dem Trimeter ist sicher die Vertheilung in drey Abschnitte die wohllautendste (zoetfloiendste, süßfliessendste) so wie sie in der Art dieses Metri auch die natürlichste ist, und im Skandiren den Dreyviertheltact mit einem Vorschlage hören läßt; wie in den folgenden Versen Terenzens: (Eun. Act. I. Sc. II.)

Cum milite isto praesens, absens ut sies;
Noctes diesque me ames, me desideres,
Me somnies: me exspectes: de me cogites:
Me speres: me te oblectes: mecum tota sies,

welche in einer Uebersetzung folgendermaaßen etwa nachgebildet werden könnte:

Blyf, schoon gy by dien krygsmann zyt, geheel voor my,
Zie dag en nacht myn beeltenis, zelfs aan zyn zy.
Bemin me en oog my smachtend na, zweef om my heen;
Strek droomend, minnende armen uit, naar my alleen. *)

Der Unterschied, den wir in diesem Rythmo bemerken, besteht allein darin, daß die Mittelcäsur des alexandrinischen Verses durchaus vermißt wird; was man jedoch nicht dem Zufalle,

---

*) Bleibt, obschon Ihr bey dem Kriegsmann seyd, ganz für mich,
Sieht Tag und Nacht mein Bildniß, selbst an seiner Seite,
Liebet mich und blicket mir schmachtend nach; schweifet um mich hin,
Strecket träumend liebende Arme aus nach mir allein.

Es ist eine gar schlimme Sache für die Holländische Dichtkunst, daß sie in Anreden so höflich ist, und beständig das französische Vous (gy, ge) brauchen muß; statt des Vertraulichen edlern Du. Sie trägt viele Spuren der Eroberinn; so z. E. auch ihr: Helaas!

sondern den Maaße dieses Verses zuschreiben muß; weil es in seiner Gattung auf dem ersten und fünften Trochäus seinen größten, und auf dem dritten nur einen schwächern Druck hat.

Hierüber mich jetzt weiter auszubreiten, ist nicht meine Absicht. Unser Gehör ist nun einmal an diese Mittelruhe gewöhnt; und unser alexandrinischer Vers hat dadurch mehr die Abtheilung eines Sechsachtel- als eines drey Vierteltakts bekommen; allein deshalb braucht gleichwohl die Mittelcäsur kein unentbehrliches Erforderniß dieses Verses geworden zu seyn. Diejenigen, deren Catsisches Gehör nicht bequem einen ganzen Trimeter umfassen kann (Q), würden mit den fünf und deshalb ungleichen Schlägen des fünffüssigen reimfreyen jambischen Verses noch weniger zurecht kommen. In unsern nordischen, mit einer Menge Consonanten und verlangsamernden langen einsylbigen Worten durchsäeten Sprachen, wo, durch das Aussprechen eines ganzen alexandrinischen Verses, ein dazu geeigneter Odem nöthig ist, hat diese Mittelcäsur auch noch ihren Nutzen, und wohl denselben, als die πενθημιμερη der Ruhe auf der er-

sten Sylbe des dritten Fußes des Hexameters in den lateinischen versu heroico, in dem diese Halbruhe öfter vorkommt, als in den griechischen, welche diese merkbare Pause wegen der größern Fliessendheit der griechischen Sprache weniger oder gar nicht nöthig haben.

Est in conspectú Tenedó's, notissima fama
Insulá', dives opum', Priami dum regna manebant, etc.

Denn eben so wenig als die lateinischen Dichter diese Ruhen für unveränderlich erklärt, oder als ein durch die Form des Hexameters vorgeschriebenes Gesetz anerkannt haben; eben so wenig ist die Mittelcäsur des alexandrinischen Verses ein unveränderliches Erforderniß seines Baues: —

Ossa tremó'r, cui fata paré'nt, quem petat Apollo

wodurch der Vers in drey Stücke zerfallend gehört wird, ist in dem lateinischen Hexameter eben so erlaubt, als in dem Griechischen:

Ουκ αγαθό'ν πολυκοιρανιή', εἱς κοιρανος εστω,
'Εἱς βασιλεύ'ς u. s. w.

Zu dieser Abtheilung nun ist der alexandrinische Vers in unserer Sprache eben so sehr geschickt, und:

De jonge boom″, de wortels schie″t en vrugten
draagt *)

hat auf alexandrinischen Grunde und Boden eben so wohl seine Stelle, als der:

De droeve lykcypres, die't minnend oog behagt **)

und ob ich gleich sicherlich meine Stimme nicht dazu geben würde, dem Odem im Hersagen von alexandrinischen Versen alle Ruhe zu benehmen, kann es doch solche einzelne Fälle geben, wo die größte Nachlässigkeit besser als eine wählerische Genauigkeit ist, und selbst eine vorsichtige und behutsame, allein doch immer dabey noch beschränkte Freyheit, an Kraft und Nachdruck übertrift:

So ist z. B. dieser alexandrinische Rythmus:

⏑ — / ⏑ — ⏑ / — ⏑ / — ⏑ / — ⏑ / — ⏑ / — — /
⏑ / — ⏑ / — — / — ⏑ — / ⏑ — ⏑ — /
⏑ — ⏑ — / ̀—

ausserordentlich wüst und wild; die Gesetzlosigkeit macht die vornehmste Charakteristik davon aus; und thut dem Gehör und der Lunge die

*) Der junge Baum, der Wurzeln schießt, und
Früchte trägt.

**) Die Leichencypresse, die dem liebenden Auge
gefällt.

stärkste Gewalt an; aber kann bisweilen sehr mahlerisch und anpassend seyn. Ob sich für diesen Versgang unter uns ein Beyspiel findet, weis ich nicht. Sehr eigenthümlich aber würde dieser aufgegebene Rythmus den Strom einer kleinen Sündfluth abbilden können:

Waneer hy rustlos over vrugtb're beemden snellend
All wat hem wêerstand bieden durft, zyn woeste
kracht
Gevoelen doet, en in zyn woeste vaart belacht. *)

Unterdessen macht man von solchen Beyspielen nur sehr selten mit der erfoderlichen Vorsichtigkeit Gebrauch; man muß nicht übertreiben, wenn der Gegenstand selber nicht übertrieben ist. Ungewaschnen Händen, versteht sich, läßt man das ta ta, ta ta.

Ich will nur als ein unverblüffter Holländer, (onverbastert) etwas zum Vortheile unsers alexandrinischen Metri vorbringen, ohne

---

*) Wenn er, rastlos über fruchtbare Wiesen brausend,
Alles, was ihm Widerstand bieten darf, seine wüste
Kraft
Fühlen läßt, und (es) in seiner wüsten Kraft belacht.

mich darum gegen das triptrap anderer Nationen, und vor allem nicht gegen den fürstlichen Einhertritt des Hexameters zu setzen. Wer Ohren hat höre! Denn das Gehör entscheidet hier Alles.

Man kann es unsern jungen Dichtern (mit Erlaubniß des Pariser Correspondenten des Sterns!) nicht zu sehr unter die Augen bringen, daß unsre Sprache zu der unregelmässigen Regelmässigkeit der französischen Alexandriner nicht geschickt ist; — und wollen sie dem hohen Schwunge ihrer Gedanken die Zügel schiessen lassen, mit Worten mahlen, mit dichterischem Feuer ihren Gedanken anschaulich machen, und sich darin von den gewöhnlichen Versmachern und handwerksmässigen Reimern unterscheiden, — sie ermahnen, zu der regelmässigen Unregelmässigkeit unsers eigenen Alexandriners ihre Zuflucht zu nehmen. Gleichwohl aber . . kein:

ü -
xorius amnis?

In einem sapphischen Sylbenmaaße, wovon jede Strophe einen verlängerten Hexameter mit seinem adonischen Schlußfalle vorstellt, geht

dieß noch an; aber in unsern alexandrinischen Trimetern, hoffe ich, daß der Himmel uns vor dem Zerschnitzelen (in stukken knippen) (R) unserer Worte bewahren werde; wir müssen aus unsern gereimten oder reimfreyen Gesängen keine Türkische Pässe machen; wie sehr ich auch gegen die französischen Hemistiches und für die Holländische Unzertheilbarkeit bin. Man erlaube uns doch nach jedem Verse einen Augenblick Odem zu hohlen, und nicht, es schicke sich wohl oder übel, im Holder anzufangen, in Austerlitz zu endigen, und nicht ehe als in Wien die Mittelruhe zu suchen. (S)

Der alexandrinische Vers, wie nachgebend und gefügsam er schon für seine gleichfüssigen Verfertiger seyn mag, läßt sich mit alledem nicht ungestraft auf die Ferse treten. Die vier ersten der folgenden Verse können ein Exempel von einem feindlichen Alexandrinismus aufstellen, und uns lehren, wie wir nicht enjambiren müssen:

Doort 't overbeenen brengt man zich wel eens in 't
naauw.

Het Alexandrisch vers is niet een veldslag te Austerlitz of 't zeegevecht der Engelsche en vereenigde Fransche en Spaansche Vloten; 't loop altyd
tweebeenig;
Dat is: Twee versen, die door 't rym verbrodert
zyn,
Staan ieder op zich self: elk heft zyn m y n en
d y n.
Hoe naauw somtyds vereend, noit dringen zy
elkander
Den rymdolk in den rug. Neen 't vers von Alexander
Waardeert zyn' broder. Roept het eene: Ik ben
in n o o d;
Straks zegt het ander: 'k Blyf u trouw, tot in den
d o o d! *)

---

*) Durch das Ueberbeinen bringt man sich wohl
Eins ins Gedränge.

Der alexandrinische Vers ist keine Feldschlacht von Austerlitz, oder ein Seegefecht der englischen und vereinigten französischen und spanischen Flotten; er läuft
immer zweybeinig;
Das heißt: zwey Verse, die durch den Reim verbrüdert sind,
Stehn jeder vor sich selbst; jeder hat sein Mein und
Dein;

Und dieses freundschaftliche und brüderliche Metrum will man uns zu einer Zeit nehmen, wo wir erst alle Schönheiten und Vorrechte desselben einzusehen anfangen? Wir sollten der Kriegserklärung des Sternischen Correspondenten zufolge davon abstehen, oder uns noch glücklich genug preisen, es nach dem französischen Leisten zugeschustert zu behalten? Wir würden uns dann also künftighin genöthigt sehen, auf diese Weise unsere Alexandriner zu halbiren, daß sie sich nicht anders als in einem gewissen Abstande, und so, daß ja die französische Etikette dabey beobachtet werde, die Bruderhand reichen dürften? Sie sollen sich nicht mehr mit warmen Gefühle umarmen dürfen, sondern nur wie bey einem Leichenbegängnisse paarweise den Trägern folgen?

Wie genau bisweilen vereint, dennoch stoßen sie einander nicht
Den Reimdolch in den Rücken. Nein, Alexanders Vers
Schätzt seinen Bruder. Ruft der eine: ich bin in Noth,
Sogleich sagt der andre: ich bleibe euch treu bis in den Tod!

Ainsi ce Roi qui seul" a durant quarante ans
Lassé tout ce que Rome eut de chefs importans
Et qui dans l'Orient balançant la Fortune
Vengeoit de tous les rois la querelle commune,
Meurt et laisse après lui pour venger son trépas,
Deux fils infortunés qui ne s'accordent pas.

Und dieß Alles sollen wir uns nun so gefallen lassen müssen, ohne dabey die Freyheit zu haben, eben wie die Racinen und Corneillen unsre Jamben, mit Choriamben, Dactylen und Anapästen, nach Beschaffenheit des Gegenstandes, zu verwechseln? — Wir sollten mit diesem ungewohnten Bissen in dem Munde allein einhertraben, und uns nicht mit Boileau und den andern, die unsre Muster seyn müssen, ein kleines Galloppchen oder Seitensprüngchen erlauben dürfen? —

Das ist zu hart für unser (alexandrinisches) Fleisch!

Doch — es gehe denn, wie es wolle! Müssen wir über den Hund, so werden wir auch wohl über den Schwanz kommen. Ich zum wenigsten gehe in diesem Augenblicke, mit dem Bis-

sen in dem Munde, im französischen Galopp, mit dieser:

Grabschrift auf den alexandrinischen Vers.

Hier ligt de Alexandryn in het graf zyner vaadern.
Treedt veinzaards, treedt te r'ugg'! Wat vermeet ge u te nadern?
't is te laat, as gy treur"t, en te vroeg, as gy lacht.
Laat zyn gebeente in rus"t, terwyl hy't oordeel wacht.
't is vergeefs so gy kom"t om zyn zangen te hooren:
Hy heeft zyn vrye lees"t en zyn voeten verloren.
Te rugg, nog eens te rug"g! *Envieux de son ſort!*
Ligt vindt hy 't leven w"êer *dans les bras de la mort* *).

---

*) Hier liegt der Alexandriner im Grabe seiner Väter.
Tretet beyseite! tretet zurück? Was vermeßt Ihr euch euch zu nahen?
Es ist zu spät, wenn Ihr trauert, und zu früh, wenn Ihr lacht.
Laßt seine Gebeine in Ruh; derweil Ihr sein Urthel erwartet.
Es ist vergebens, wenn Ihr kommt, seinen Gesang zu hören.
Er hat seine freye Gestalt und seine Füsse verlohren.
Zurück! noch einmal, zurück! Envieux de son ſort!
Leicht findet er das Leben wieder dans les bras de la mort!

Mit Thränen in den Augen endige ich diese kurze Vertheidigung des niederländischen alexandrinischen Verses. Lassen Sie uns fortan kein Wort weiter darüber verlieren. Wenn ihr Correspondent gleichwohl, sans respecter les mânes de nos pères, wiederum mit dem Hammer Gottscheds kommen sollte, auf dem Sarge der Unglücklichen zu trommeln; so werde ich bey Gelegenheit, daß ich Ihnen einige flüchtige Gedanken über den Hexameter zusenden dürfte, in des Himmels Nahmen die Wunde wieder aufreissen (moeten open krabben) müssen; .. wenn es zu was helfen möchte!

Kinker.

---

18. Freytag.

Die Säbelhiebe.

Man druf! .. Der Judaskuß. Ehrenerklärung dem Alexandriner gethan. Pumphosen. Theorie des fünffüssigen Jamben. Fließendheit. Klopstocks Türlepinirung des Reims. Cat's Ohr. Holländische Verse auf den Marsch nach Austerlitz. Alexandriner, eigentlich ein liederlicher Vers, und zu Obscenitäten geschickt. Die künftige Geliebte.

Ich habe, wie man sieht, da ich wirklich der Aggressor gewesen bin, in meinem alexandriner-Duell, während des vorigen Capitels, mit einer bey Türken zwar, doch nicht bey Arabern alltäglichen Kaltblütigkeit, den ersten Schüssen des Gegenparts oder, (an mein batavisches Bild mich zu halten,) ruhig den drey Schnitten zugesehn, die er meinen Beschützten, Hexametern und Jamben, ins Herz, und mir, ihrem Schirmer, ins Antlitz geführt. Jezt kömmt die Reihe zum Rispostiren, mit meiner Nationalwehr, — da mir wahrscheinlich von ihm die Wahl der Waffen . . „à toutes armes!“ wie von dem Italiener, freygelassen worden ist, — an mich; und ich schicke mich mit dem gewöhnlichen Feldgeschrey des großen Fritze, mein Herz zu Muth und Todesverachtung auffodernd, dazu an: „Ihr „Hunde! wollt Ihr denn ewig leben? . . Man „druf! —“ (a)

Zwar kann ich nicht in Abrede seyn, daß der Holländer — da des Nationalhasses Vorurtheil häufig ihrem Character als Polemiker ein gewisses Scioppius-wesen ( ) von Gröblichkeit schuld geben will, — diesen ungerechten Vorwurf aufs

glänzendste Lüge gestraft, und, wohlbewandert in allen möglichen Fechtboden-Egards und Compliments, mit einer Galanterie, die nur französische Officiere (c) auszeichnet, den Zweykampf eröffnet, und sein Mess oder Dobbeljen zum Todesschnitt gewetzt hat. Hut abgenommen! elegante weisse Handschuhe an; geschwungen sein Kurzgewehr oder Rappier! den Feind salutirt! und mit einem Gesichte, so fromm wie ein Lamm, dem Hexameter und Fünffüßler, denen er den Untergang schwur, vor ihrem Ende noch einen .. Judaskuß gereicht! Ihn zu hören: (d) hat er gegen des „fünffüssigen reimfreyen Sylben-„maaßes und des Sechsfüsslers gewünschtes Eta-„blissement auf dem holländischen Parnasse“ gar nichts (A); verweigert ihnen keinesweges die Hospitalität; und giebt dadurch dem Zuschauervolk, das um die Streitenden steht, zu fragen Gelegenheit: „wozu denn, Ihr Herren, „euer ganzes Duell? da der Araber ja im Grunde „nichts weiter als dieses verlangt, und dem Egypter, „wie in seinem eignen Vaterlande, die „Huis-„vesting“ in Allem, was ihm zukömmt, Di-„stichen, Lehrgedichten, und andern solchen

„Kleinigkeiten“ auch in Batavien und „Belgien zugesichert schon hat? Macht es doch „lieber wie jener pommersche Soldat: man gebe „jedem seinen Mann heraus, daß er sich „mit ihm vertrage!“ (e) Wie schön wäre das, wenn es in oder vor allen möglichen Schlachten geschähe!

Allein, gute Zuschauer! irret euch nicht, und glaubet etwa, daß der Araber sich so leicht begöschen *) oder le change sich geben läßt. Wie? „nicht eingenommen“ gegen Ismaels Beschützten wäre der Feind? Wie? sich ihm, den die Praxis Shakspears, Miltons, Youngs, Glovers, Addisons, Otways ꝛc. Alfieri's und vieler andern Italiener von Nahmen; Klopstocks, Lessings, Göthens, Schillers ꝛc. ꝛc. ꝛc. von den Alten reden wir nicht einmal, sanktionirt und

*) Ein plattdeutsches, für das hochdeutsche Provinzialwort: beluchsen; es ist wohl sehr natürlich, daß man gegen einen Holländer ein wenig mit niedersächsischem Reichthum prunkt, aus dem Klopstock und Voß schon barsch, wählig Qualm und andre Goldscherfe aufgenommen haben.

geheiligt, nur der holländisch-französische *Us* — der leidige Schlendrian! — *Us!* bis zu dieser Frist nicht angenommen hat, mit Leibeskraft in Vertheidigung seines ärmlichen Nebenbuhlers widersetzen; ganz kalt über den Vorschlag auch eines Versuchs nur dazu hinweggehn, eine Seite nachher ausdrücklich erklären, daß man seiner für Holland nicht will, indem man beliebt, ihn ganz trocken und ohne weitern Grund traurig (droefgeestig) zu schelten: das hieße nicht eingenommen wider ihn seyn? „— O warlich! „warlich! dieß Präambulum, dieß Compliment, „ist ein Judaskuß nur! . . . „Der Hexameter wäre für das Heldengedicht nur nicht ungeschickt etwa?“ (B) (Das haben Grönveld und Meermann bewiesen!) Indeß fürchte ich, daß die gute Gesinnung Kinkers gegen den Hexameter nicht viel brennender, als seine Uneingenommenheit gegen den Fünffüßler aufrichtig ist. Mit einer der seinigen ähnlichen aber frankeren Galanterie rufe ich ihm zu, daß Er der Mann dazu sey der diesen meinen bösen Argwohn sehr leicht zu zerstören vermag, und wir fodern ihn, als einen der Würdigsten seiner Nation, nochmals

zu einer werkthätigen Widerlegung desselben, einer Probe, einem: Hic Rhodus hic salta! (f) dabey auf. —

Jzt ernsthaft gesprochen: — (denn man muß bey meiner Anfeindung des Alexandriners etwas abrechnen von der Lustigkeit des polemischen Tons, muß zugeben, in Streit, die ihn begleitende nothwendige Exaggeration, die immer beym Leser auf ein Verstehen *cum grano salis* — mit einem Salzkörnlein! zählt) — mein wahres Glaubensbekenntniß ist: es sey die größt-mögliche Einseitigkeit and Eingeschränktheit des Geistes, irgend eine Form unbedingt zu verwerfen, und ihr (absolute!) den „Hals brechen" zu wollen. Dieß zu thun, kann also meine Meinung in Absicht des Alexandriners nicht gewesen seyn. Ich müßte so viele vortrefliche Gedichte, nicht nur im Französischen, in diesem Versmaaße, sondern auch in Deutschland — Lehrgedichte von Haller — Satiren von Falk, u. s. w. nicht kennen, — (leider ist mir aber nur kein einziges Trauerspiel unter uns darin, das was taugte! bekannt;) wenn ich so weit in meinem Widerwillen gehn, und auch den Holländern ein gänz-

liches Fasten und Enthaltung von dieser Gourmandise aufdringen gewollt. Dem Genie ist nichts unmöglich. Und, ob ichs wohl für äußerst schwer, und durch die That annoch unbewährt halte, daß man, z. E. die Uebersetzung eines Alten, in Alexandrinern, eben so kurz, dem Original sich anschließend, Alles vom Urbilde Dargereichte wiedergebend; (von Verszwang, Sprachunrichtigkeit, Ueberflüssigem, erpreßten Reimen ꝛc. frey,) machen könnte, als es in ihrer Art Vossens vom Homer, Virgil, Oviden in Hexametern ꝛc. ist: so würde ich doch; z. E. wenn unter uns Deutschen ein Mann aufstünde, der eine ganze Aeneide uns mit eben der Fülle und Schönheit in Alexandrinern übersetzte, wie Delille es in seiner Sprache mit folgender höchstschwierigen Stelle Virgils gethan,

Atlantis duri, coelum qui vertice fulcit,
Atlantis, cinctum assidue cui nubibus atris
Piniferum caput et vento pulsatur et igni;
Nix humeros infusa tegit; tum flumina mento
Praecipitant senis, et glacie riget horrida barba.

Atlas, l'énorme Atlas, antique appui des cieux.
Sous d'éternels frimas ses épaules blanchissent;
De bleuâtres glaçons ses cheveux se hérissent;

Son front, couvert de pins, de nuagés chargé,
Par l'orage et les vents est sans cesse assiégé,
Et cent torrens, vomis de sa bouche profonde,
Font retentir ses flancs du fracas de leur onde.

Atlas, welcher den Himmel auf ragender Scheitel emporträgt,
Atlas, den beständig in dunkler Wolkenumhüllung
Sturmwind geisselt und Regen das Haupt voll sausender Fichten;
Schnee liegt weiss um die Schultern gehäuft; von dem Kinne des Greisses
Stürzen sich Ströme herab, Eis starrt in des Bartes Verwildrung.

der erste seyn, der seinen „Nachtwachen“ den aufrichtigsten Beyfall zuklatschte, und froh wär, ihn für jeden Vers wie den Franken sechs bis sieben Livres einerndten zu sehn. (g) Vossens, (der nur fünf Verse braucht, wo Delille sieben,) Voßens Virgil wäre mir freylich immer lieber noch, und stünde oben an; weil ich die Schönheit des Tanzens mehr liebe als die Schönheit des Gehens; allein würde es nicht äußerst interessant seyn für die Untersuchung und den Genuß, drey Uebersetzungen der Aeneide zu besitzen: Eine in Hexametern von Voß, die zweyte in

Jamben, wie Bürgers Versuch über Homer; eine dritte in gereimten Sechsfüßlern, wie Delillens von obigem „Morceau“ und Popens oft von der Iliade ist? Caeteris paribus also ziehe ich auch Oden in jenen unendlich abgewechselten Sylbenmaaßen der Alten und in neuer Erfindung, wie Klopstock sie schuf, den rousseauisch-gereimten Mustern meines Vaters und Ramlers vor; indeß glaube ich denn doch mit Klopstock, daß meinem Vater die Göttin der Unsterblichkeit vorangeht;

Sie kommen. Cramern gehet im Rythmustanz
Mit hocherhabener Leyer Iduna vor.
Sie geht, und schaut auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hayns der Tag schaut!
Sieg nach Beredsamkeiten ... (h) rc.

und daß Ramler nicht selten, wie sein Urbild, die Sterne mit erhabener Scheitel schlägt. *) Eben so habe ich stets über gereimte Gedichte überhaupt gedacht; und, ich darf sagen, unpartheiischer als Klopstock selbst, der in seinen lezten Jahren, nachdem er doch vorher gereimte Hymnen gedichtet, zu unbedingt das Reimen

*) sublimi feriam sidera vertice. Horat. Od. I. 1.

verwarf, (falls man ihn nicht auch mit Salz verstehen will,) diese, dem Ohr und dem Gefühl, der Praxis von hundert Dichtern, und Erfahrung von tausend Zuhörern; und dem Hange aller Sprachen nach, die selbst in proverbiellen Redensarten reimen (Korn und Dorn — über Stock und Block ꝛc.) unläugbar angenehme und wohlgefällige Homophonie; die, obgleich den Alten unbekannt, und eine Erfindung der Mönchszeit (— leoninische Verse —) eine zweyte verschiedenartige Quelle von Geistesvergnügen, und des Bewußtseyns überwundener Schwierigkeit wird. Ich läugne nicht: ich bin Barbar genug dazu, sogar das lateinische Trinklied, von Bürgern bekannt gemacht, und Schulzen componirt: Mihi est propositum in taberna mori, jeder Weinode Horazens und jedem Weinliede Anacreons gleich zu stellen, wo nicht vorzuziehn. — Was die unbeantwortbaren Gründe und Belege zu Vertheidigung dieser Unpartheilichkeit betrift, so kann man keine entscheidendere geben, als die aus Voltairen von Kinker angeführte Parallele gegen La Motte, und das schon im ersten Stücke der Individualitäten, S. 51.

citirte bekannte deutsche spaßhafte Distichen über „Hildebrand, der seinen Spieß an die Mauer lehnt.“ Ob ich gleich glaube, daß jener Racinische Quatrain bey Voltairen auch ohne Reim uns nicht anstößig seyn würde, schwebte uns nicht, der uns schon bekannte mit Reimen, durch die Gewohnheit vorm Sinn. —

Also, kein gänzliches Fasten vom Reim! und von .. den Alexandrinern sogar, wenn man will! Nur aber auch kein Fasten vom Fünffüßler und Hexameter! — Wenn man sich fette Sperlinge und Krammetsvögel eingeräumt sieht; so verstatte man uns doch auch Leipziger Lerchen und Ortolane zum Genuß!

Ist Kinker mit dieser meiner Verwehrung und vorläufigen Unpartheylichkeits-Erklärung zufrieden? — Dann werden wir leicht über Mehreres übereinkommen! Ich verweigere allenfalls höchstens Besitz von liegenden Gründen, nicht Miethe dem alten Gast; und insofern also — pax nobiscum! den Streitenden!

Was den „Sanscülottismus“ (C) angeht, so könnte ich in Bildern antworten: daß

ich den holländischen Dichtern mit nichten die Beinbekleidung untersagt; daß ich sie keineswegs ohnhosig oder hosenlos machen, daß ich sie vielmehr nur durch meine demüthigen Vorstellungen, freylich mit ein bisgen Pfeffer gewürzt, (oder auch überwürzt, wenn man meint,) zu engagiren gesucht, die engschrittigen indecenten ledernen Hosen, die sie ausschliessend Jahrhunderte getragen, mit der antiken Toga, oder Tunika, und allenfalls den neuern spanischen und belgischen Hautechausses oder Pluderbeinkleidern zu vertauschen; welche man aus Seide und Sammt verfertigen, und alle mögliche Gold- und Silberstickerey dabey anbringen kann.

„Die einzigen Gründe, beschuldigt mich der „Feind, für ein Todesurtheil, das ich über den „egyptischen Vers (nicht) gefällt, sollen darin bestehen?“ daß .. u. s. w (D) Warum: sollen? .... „Bestehen darin“, wär richtiger ausgedrückt gewesen, hätte er über das Factum selber Recht! Allein sie — bestehen nicht darin, oder wenigstens giebt diese Epitome meiner Gründe nicht eine vollkommne Anschauung der ganzen Stärke meines Arguments. —

Ich hatte die unerträgliche Eintönigkeit des Alexandriners erstlich daraus hergeleitet, daß jeder Vers darin seiner Natur nach sich in zwey gleiche Hälften zerscheidet, deren tropfenfallähnliche einschläfernde Eintönigkeit selbst das Verrücken des Sinnabschnittes und die Ueberschritte (Enjambements) dem Ohre des Zuhörers nicht entziehen können.

Zweytens behauptet: daß dieß Verrücken und Ueberschreiten in diesem Verse unerlaubt sey. —

Gesezt, ich hätte, in dieser zweyten Behauptung, deren Widerlegung Kinker fast seinen ganzen Aufsatz widmet, auch völlig Unrecht gehabt; so wäre darum der erste Grund nicht umgestoßen: daß, selbst bey der Nicht-Concordanz des metrischen und logischen Abschnitts, dem feinhörenden Ohre dennoch der in der Natur des Verses gegründete metrische hervorschallt, und diesen stört; davon nicht einmal zu reden, daß denn doch auch bey den Holländern die beyden Abschnitte in der Regel (von hundert Alexandrinern wenigstens bey achtzigen

oder neunzigen!) coincidiren; so daß die anarchischsten, durch besonders beabzweckte Naturnachahmungen — wie das Beyspiel der eine Sündfluth ausdrückensollenden angeführten Verse des Gegentheils, — immer nur als erlaubte Anomalien, und der spondäische Ausgang des Hexameters als Ausnahmen von der Regel seines Faire zu betrachten sind. Herr Kinker ist über diesen peremtorischen Säbelhieb, den man den Alexandrinern versetzt, wie über glühende Kohlen hinweggeschlüpft.

Allein ich hatte die Inferiorität des alexandrinischen Sechsfüßlers unter dem Fünffüßler, oder den Erweis der Eintönigkeit, die sich schon a priori aus der Natur des in zwey Hälften zerfallenden Verses ergiebt, überdem (siegreich! glaube ich;) auf die Erfahrung des Parnaßes derjenigen Nation unter den Neuern, die einzig die Mannigfaltigkeit und Vieltönigkeit der Alten wieder hergestellt, diese noch übertroffen sogar hat, der Deutschen! erbaut. Ich hatte angemerkt: daß von dem Augenblick an, wo ihr eine Litteratur entstand, von ihren besten und unsterblichsten Dichtern, (die wenigen Ausnahmen thun

nichts zur Sache;) der Alexandriner verlassen, zum Tempel hinausgestäupt, vollends auf der Bühne! den Ohren der Kundigen nicht nur, sondern auch denen der Uneingeweihten, so unausstehlich geworden ist, daß man sich, obgleich noch vor vierzig Jahren der Fall umgekehrt war, *) und sich dort, wie in Holland, die den Menschen eigenthümliche Anhänglichkeit ans Alte und den Schlendrian, der Einführung des Neuen, Bessern widersetzte, jetzt vergeblich bemühen

*) Weiße war, meines Wissens, in Deutschland der erste, der 1762 durch das Trauerspiel: die Befreyung von Theben und den Atreus in Absicht auf Originaltrauerspiele (denn vor ihm schon hatte, glaube ich, Heinrich Schlegel in Copenhagen Thomsons Sophonisbe so übersetzt) sich das Verdienst dieser Neuerung erwarb. „Bis dahin“ sagt dieser würdige Mann in seiner Lebensbeschreibung (S. 101. und 116.) „hat„te kein Trauerspiel Hoffnung auf die Bühne gebracht „zu werden, wenn es nicht in gereimten Alexandri„nern geschrieben war. Weisse trug durch die Be„freyung Thebens, und noch mehr durch den Atreus, „welchen er in den vierten Theil der Beyträge auf„nahm, dazu bey, daß, nach Art der englischen „Trauerspiele, die reimfreyen Jamben eingeführt wur-

würde, ein alexandrinisches Trauerspiel, auch bey völliger Vollkommenheit einer Racinischen Facture, den Zuhörern annehmbar zu machen, und — (würde es auch nicht ausgepfiffen, weil, wie Piron sagte, das Gähnen ex Diametro dem Pfeifen im Wege steht;) sie fünf lange Acte lang dabey fest zu halten. — So daß also der Fünffüßler dort, bey Trauerspielen, die nicht noch natürlicher und pathosvoller im Prosacothurn gehn, nothwendig, (wie auch einst in Holland geschehn wird;) statt des gereimten Sechsfüßlers adoptirt wohl hat werden müssen! —

Dieses unwiderlegbare Erfahrungs- oder praktische Argument hat Herr Kinker, weislich und mit großer polemischer Klugheit, in seiner

---

„den. Vielleicht, weil die Befreyung von Theben ei„nes der ersten deutschen Trauerspiele in diesem Sy„benmaaß war, ist sie nicht aufs Theater gekommen; „da im Gegentheil Atreus und Thyest, in Hamburg, „in Leipzig und anderwärts mit Beyfall gegeben wor„den ist.“ — Die Holländer sind also gerade jezt da, wo die Deutschen 1762 waren.

Diatribe gegen mich, auch mit keinem Sylbchen berührt; und als eine Terram incognitam seitwärts liegen lassen.

In Folge dieses Arguments denn, hatte ich die holländischen Tragiker ermahnt, sich eine Tugend aus der Adoption des Fünffüßlers zu machen, ehe die Noth ihres tragischen, jugendlich-alten (bejahrt und jung, jeune et suranné zu gleicher Zeit!) jezt mit unserm, wie es zu Gottscheds, Schlegels und Weissens Zeiten ohngefähr war, parallel stehenden Theaters, sie zwänge, es mit minderem Verdienste zu thun. Ich hatte sie ehrenvoll an .. (was auch Deutsche, die sie nicht kennen, davon meinen mögen!) die Würdigkeit ihrer Sprache, an deren Schwesterverwandschaft mit Teutonen erinnert; die keine Gallinettenarmuth und prosodische Tanzunfähigkeit (ob auch gleich die so ganz absolut hin für Gallinetten sich bezweifeln noch läßt,) an die Alexandriner gefangen hält. Diese Gerechtigkeit meinerseits hätte Kinkers Anerkennung verdient. Konnte ich fürchten: der vornehmen Batavar Einer würde fortfahren wollen unter diesem Joche zu seufzen; erweisen

wollen die Vortreflichkeit ihrer Dichtersklaverey; und die Nothwendigkeit, auf immer Jodellens oder auch Racines Schleppträger nur zu seyn!

Ich habe übrigens an das Mittel, was es „zwischen einer den Sinnabschnitt beständig auf „die Mittelruhe bringenden Verfertigung des „Alexandriners, und einer allzuwillkührlichen Vernachlässigung dieser Ruhepuncte giebt" (E) nicht denken können: weil die Freyheit, gelegentlich einmal die Concordanz des Sinnabschnittes mit dem Versabschnitte zu verletzen, und zu enjambiren, in ihm nur Ausnahme von der Regel ist. Und . . a potiori fit denominatio; procedit argumentum!

Die bloße prosodische Bezeichnung oder das Schema, mit dem unmittelbar darauf diese beyden Extreme angedeutet werden, (F) ist unzureichend, nicht genug in den Sinn fallend, und Kinker hätte lieber statt ihrer, wirkliche Beyspiele stolpernder Fünffüßler, die langweilig und verwirrend fürs Gehör werden, anführen sollen, damit man sehe, ob sie aus der Natur des Verses oder der Schlechtigkeit des Machwerks des Dichters herrühren.

Wenn er diesen letzten die Annäherung an die Prosa zur Sünde anrechnen will, so bedenkt er nicht, daß gerade eben sie, und die denn doch nach einer vorhandenen großen Verschiedenheit von ihr, durch zwar nicht festvorgeschriebene, aber dennoch sehr mit geheimer Auswahl des feinhörenden Dichters, von prosaisch-verschiednen Rythmen dabey, sie, die es dem Dichter möglich macht, den Wohlklang des Tonausdrucks und der Bewegung ganz anders als der Prosaist es vermag, zu cultiviren, und seinem Ausdrucke dabey alles Dichtereigenthum poetischer Inversionen, edlerer Worte und Bilder zu lassen; diese Annäherung, die diesen Vers gerade so vortreflich zum Dialog eignet, er bedenkt nicht, sage ich, daß sie ihm eben die Würde des Cothurus bey der Natürlichkeit des Soccus läßt; und ihn daher gerade zum Drama desto geschickter macht. Durch alle oberwähnte Beschaffenheiten des Fünffüßlers, bleibt, auch bey seiner freysten Behandlung, und der, wie es fällt, zufälligen oder absichtlichen Verletzung seines ursprünglichen Schema's, dennoch ein himmelweiter Unterschied zwischen ihm

und der völlig beynah darin schemalosen Prosa; so daß er nie bloß in einem nur abgesetzten Schreiben bestehen kann. *)

---

*) Ich habe darüber eine der besondersten Erfahrungen gemacht. In den Jahren 17... (ich weis nicht genau mehr: welchem?) als Göthe seine von den Räucherern gar sehr zu viel apotheosirte Iphigenie in Tauris geschrieben, hatten die Stollberge von einer Reise nach Sachsen, noch ehe es gedruckt war, ein ihnen mitgetheiltes Manuscript desselben zurückgebracht. Ich komme zu Pferde über Eutin, nach Lübeck zu gehen, und nehme es mit; mein Heishunger darnach, nach dem vielen Rühmen, so ich davon gehört, war sehr groß. Kaum kann ich erwarten, daß in Gleschendorf, halbschied Wegs, mein Gelber bey seinem Haber steht, den eroberten Schatz herauszuziehn, und zu verschlingen. Das Stück war in Prosa damals .. in Prosa .. unabgesetzt! Ich lese, und lese; und es fällt mir sogleich etwas so Sonderbares darin auf, daß mir zu Muthe wird, wie Einem, der Kirschkuchen ißt, und jeden Augenblick von einem unzerbeißbaren Kern aufgehalten wird; ich kann das wunderbare Gefühl, das mein Auge und meinen innern Sinn dabey ergreift, gar nicht entwikkeln. Es wird mir erst klar, wie ich anfange das Gehör zu Hülfe zu nehmen, und laut zu declamiren.

Will Herr Kinker dem Fünffüßler uit hooft (ex capite) dieser Annäherung etwas anhaben, wie würde es denn vollends wohl bey ihm den ungleichzeiligen lyrischen Sylbenmaaßen ergehen, in denen viele von Klopstocks erhabensten Oden,

---

Da sehe ich denn, daß der ganze Dialog aus lauter Fragmenten, Trümmern, Ruderibus von jambischen Wortfüssen mit wieder unjambischen prosaischen vermischt besteht, die so unharmonisch und disparat über einander kollern, daß mir nun nichts mehr dunkles über ihren Effect übrig blieb. Ich sah bald, daß das Manuscript, so die Stollberge mitgebracht, ursprünglich von Göthe in fünffüssigen Jamben geschrieben gewesen sey, daß Er, oder wer es ihnen mitgetheilt, nachher einen Versuch — zum Ernst oder Scherze? gemacht, es wieder zu zerstören, und in Prosa umzuändern, was nur halb gelungen war, und wahrscheinlich ebendeswegen den Verfasser weislich bewogen hatte, dem Stücke später bey der Bekanntmachung, seine erste, ohnstreitig bessere Form zu lassen. Ich zog mir aber (und dieß läßt mich den damaligen Fundus nie wieder vergessen,) das Corollarium daraus: wie wesentlich verschieden der Numerus des Jamben von der ganz frey schweifenden Prosa ist, welche, trotz jener Annäherung der beyden Rythmen an einander, ich hier oben gegen Kinker behaupte.

und Gesängen seiner Barden geschrieben sind? wo jeder Vers sein eignes Schema besitzt, von Beyspielen imitativer Harmonie, Nachahmung der Naturgegenstände (i) und Leidenschaftssprache wimmelt, und deren Rythmus dennoch himmelweit verschieden von Prosa ist? —

Doch da dieß metrische Geheimniß der Bearbeitung des Jamben, die ihn gerade, indem sie ihn der Prosa näher bringt, in der Wirkung nur desto weiter von ihr entfernt, den gewöhnlichen Verskünstlern in Deutschland selbst verborgen, und über das Theoretische des Jamben so wenig sogar von unsern Metrikern Gesundes bekannt gemacht worden ist; so erlaube man mir, hier aus den Anmerkungen zu meiner Athalia diejenige abzuschreiben, in der ich bereits vor mehrern Lustris so ziemlich das Wesentliche dieser Theorie erschöpft zu haben glaube. Es ist folgende; — und sie wird am besten dazu dienen, den dem Jamben von Herrn Kinker gemachten Vorwurf, seiner zu großen Aehnlichkeit mit der Prosa, abzuwälzen.

„Daß wir keine reinen Jamben machen „können, ohne uns eiserne Fesseln anzulegen,

„und daß, wenn wir sie machen könnten, diese „reinen Jamben den eintönigsten, undialogischsten, unerträglichsten Vers bilden würden, den „es geben kann, (ich rede selbst von den fünffüssigen; denn der sechsfüssige, reimklingelnde, „bey dem Klopstock nur aus Ironie den Reim „entschuldigt, in zwey Hälften zerfallende Alexandriner, ist gar unter aller Critik des Metrikers,) hat der Vater unserer Metrik sehr hinlänglich in seinen Fragmenten über Sprache „und Dichtkunst bewiesen. Aber wir wollen „und sollen sie auch nicht machen. Seine Jamben, (im David, im Salomo,) Lessings im „Nathan, und, ich wag's es zu sagen, diese „Jamben bisweilen in der Athalia, sind eigentlich keine Jamben mehr; eben so wenig als die „Miltonischen; (k) von denen Klopstock dort „Bezeichnungen giebt. Wie könnten Verse, wie „die:

. . nicht Mord
Durch Mord vergelten, Schmach durch Schmach, mit Wuth
Wuth?

(– –
– ⏑ –, ⏑ – ⏑, – – –, – –
–)

„oder:

Kurz: Gott hat selbst,
Eur Gott hat selbst das Band getrennt u. s. w.
(– – – –
– – ◡, – ◡, ◡ – ◡ –)

„wie könnten Verse voll solcher bedeutenden Wort„füße, (mehrere Molossen nach einander!) noch „auf die Ehre oder Schande Anspruch machen, „Jamben zu seyn? Ich würde mirs sehr verbit„ten, wenn man sie mit Sylbenkürzung *) nach „einem rein jambischen Schema lesen wollte. „Der Affect verlangt solche Füsse, und die „dialogische Mannigfaltigkeit verstattet sie oft.

---

*) Kinker könnte mir einwenden: daß ich in obiger Schematisirung der Wortfüsse, das zweyte durch und mit als lang bezeichnet habe, da man sie auch als kurz lesen kann. Kann? Ja! Aber hier nicht . . muß! Diese Partikeln sind zweyzeitige Sylben, und der Affect der Stelle muß entscheiden, ob sie der Verfasser lang oder kurz, in jenem Falle mit Verweilen und Anstemmen der Stimme darauf ausgesprochen haben wollte. Dieß Zweifelhafte für die gleichzeitigen Sylben immer richtig zu treffen, erfodert freylich das feinste Gefühl für Leidenschaft und Declamation. — Eben so das sie in dem: s i e jetzt dir.

„So ist z. E. der Vers, der, als jambischer,
„sehr hart wäre:

Und woher Dir diese Furcht?

Woher sie jetzt dir?

„dem Character des festen furchtlosen Joad sehr „angemessen. Meine Definition unsers tragi„schen Jamben wäre also die: Ein fünffüssiger „Vers; selten, und nur mit Absicht mit sechs „und auch wohl vierfüssigen untermischt, der nicht „gemessen, sondern gezählt muß werden; („er „ist“, sagt Kl., der Wirkung nach der Sylben„zahl völlig gleich“,) in dem zwar gewöhnlich „jambische Wortfüsse herrschen; aber, wo es „Leidenschaft fodert, Molossen und Dispondäen, „auch wohl dann und wann anapästische Füsse „abwechseln können, diese letztern jedoch seltner; „weil, wie mich deucht, die metrische Kraft „des Verses, die in der Wiederhohlung liegt, „mehr durch zwey auf einander folgende Kürzen „als Längen zerstört wird, ein Nachtheil, den „Kl. am miltonischen Jamben rügt. Ich habe „mir daher auch Anapästen fast dann nur er„laubt, wenn ohnehin die schnellere Declama„tion einen Vocal unterdrückt, der, ausgelassen,

„für das Auge mehr als das Ohr Anstoß giebt. „Solche, wie dieser: Der heilige Berg, „(◡ –, ◡ ◡ –,) statt: Der heilge Berg, „scheinen mir dem Ohre weit weniger auffallend, „als z. E. der: Man sagt: ich sey eine Waise, „(S. 47.) und hätte ich damals, als ich diese „Stelle schrieb, bemerkt gehabt, daß Luther das „Wort auch im männlichen Geschlechte braucht, „so würde ich ein gewiß vorgezogen haben.

Die folgende Bemerkung: daß „auch der Hexameter in zwey gleiche Theile zerfällt" (G), ist wahr, und scheint auf den ersten Anblick sehr zum Ziele zu treffen. Allein, ungerechnet, daß auch eben deßwegen unter andern der Hexameter, (der Pentameter noch minder,) durchaus nicht zum dramatischen und dialogischen Verse geschickt wäre, — (Kotzebue hat ihn freylich — wie er denn überhaupt in Absicht auf Versification ein völliger Elementarist ist, — einmal versuchen wollen, wird indeß wohl wenige Nachfolger finden) — welche erstaunliche Mannigfaltigkeit bringt nicht im Hexameter in Vergleichung mit dem Alexandriner, erstlich die Unendlichkeit der darin stattfindenden Wortfüße, durch die darin

erlaubte mannigfalte Stellung der Dactylen und Spondäen (wozu in den deutschen Hexametern und in denen aller nordischen Sprachen noch der Trochäe hinzugekommen ist,) hervor; und dann die mannigfaltigen Sinnabschnitte und Hauptglieder, durch „einen bald männlichen und weib„lichen Einschnitt im dritten Tacte, oder, wie „die Griechen sagten, nach dem fünften Halb„tacte (Penthemimeris); auch wohl, seltener, „durch einen männlichen Einschnitt im siebenten „Halbtacte (Hepthemimeris) und auch wohl „im zweyten Tacte mit einem männlichen oder „weiblichen Einschnitte; wodurch er drey Glieder „bekömmt! Bey dem Hexameter ist es sogar „Regel, daß diese Hauptglieder sich nie einan„der gleich seyn dürfen, und sich wieder in sich „selbst durch mannigfaltige Gelenke regen; in„dem sanfte und langsame Wortfüsse mit starken „und flüchtigen abwechseln, und nicht leicht über „zwey von derselbigen Art auf einander folgen.“ Kann Herr Kinker dasselbe vom Alexandriner prädiciren? Es ist die Armuth des Irus gegen den Reichthum des Crösus; und wenn der Apologist auch in dem Folgenden, wo er so ritterlich

die holländische Anarchie in Verletzung der Hauptcäsur vertheidigt, jenem einige Scherflein unrechtes Gutes vielleicht zuschanzen will, wird sein Vers doch darum kein Millionair; weil, wie gesagt, diese Abweichung des Sinnabschnitts von der Mittelcäfur, sich wie 1 zu 10 in der Praxis verhält, und nur in gewissen bedeutenden mahlenden Fällen zugelassen werden soll. — Gegen das darauf folgende Raisonnement, was eine Schutzschrift der Zuläßlichkeit des Enjambirens der Alexandriner enthält, und das Festnageln des Schlusses desselben durch den Reim, mit dem gleichfalls festgesetzten Schlusse des Hexameters durch einen Adonius, assimilirt, könnte ich (wenn ich nicht erwägen wollte, daß es auch beym Hexameter nur Ausnahme von der Regel ist,) einwenden: Dieser verstatte auch spondäische Ausgänge; allein eine viel gültigere Antwort ist es: daß im Deutschen zum sechsten metrischen Fuße ein Trochäe eben sowohl als ein Spondäe auftreten darf; was die Festnagelung sehr vermindert, die überhaupt durch eine Gleichförmigkeit der Bewegung lange nicht so auffallend und abgesetzt wird, als durch die (heterogene)

Gleichförmigkeit des Klangs (Homophonie) des endenden Fußes; so daß folglich dem Hexameter, durch das Beywort: **reimendes Metrum**, und gar **noch mehr als reimendes Metrum** (H) das bitterste Unrecht angethan wird. Ich wünsche sehr, daß Herr Kinker bey Gelegenheit dieses seines Parallelisirens des Alexandriners mit dem Hexameter die theoretische Stelle über die Manniafaltigkeiten des letzteren nachlesen möge, in der der größte Verskünstler unserer Zeiten, Voß, in seiner **Vorrede zu Virgils Gedichte von der Landwirthschaft**, die vielseitige Natur dieses Verses auseinander gesetzt hat, und aus der obige begänseaugte Stelle genommen ist. So vielen Scharfsinn Herrn K. ganzer Aufsatz auch zeigt, erhellt doch zu deutlich aus seinem völligen Stillschweigen über Klopstock und Voß daß die neuern deutschen Untersuchungen über diesen Gegenstand, der selbst von den griechischen Grammatikern und Scholiasten bey weitem nicht so erörtert und aufs Reine gebracht worden ist, als durch diese beyden neuern größten der Theoretiker, nicht bis nach Holland gedrungen seyn müssen. —

Der Dichter Feith, dessen Auctorität in diesem Lande groß ist, wird hierauf zum Beystande gerufen. Ein Wort schon, das der gebraucht, gibt mir ziemlich den Maaßstab seiner metrischen Kenntnisse an. „Fließendheit,“ oder wie es im Holländischen lautet, Süßfließendheit gar, ist ein solches Scherwenzelwort, daß es auch im Munde des gemeinsten Lesers nicht einmal mehr seyn müßte; geschweige eines Theoretikers, der etwas Bestimmtes bey seinen Prädicaten denken will. Uebrigens sehe ich es doch als einen Beweis von Herrn Kinkers Unpartheilichkeit und Verecundia an, daß er wenigstens in der citirten Stelle Feiths zu dem ungeheuern Lobe des Alexandriners: „er sey „in der That der alleruneintönigste der Verse (!), ein zweifelndes Fragezeichen in Parenthese (?) hat hinzufügen wollen. Dieß zeigt an, daß er in der That noch Gewissensbisse besitzt; und Cynthius ihm an dem Ohre zupft.

Am meisten, (sehe ich wohl,) hat seine Zelotypie meine Behauptung entrüstet, in der ich dem holländischen, wie andern Alexandrinern, die Freyheit streitig gemacht, die Mit-

telruhe zu verletzen, und durch über die Endruhe hinausschreitende Enjambements mehr Mannigfaltigkeit zu erobern. (K) Ich wollte diesen darin auf die französische „Keuschheit“ und Theorie zurückführen, die Boileau, in den von Herrn K. selbst angeführten Versen, den Dichtern seiner Nation gepredigt hat. Allein indem sich mein Gegner so ballstürig (l) dagegen sträubt, erblicke ich in ihm nichts weiter, als einen Empörer, der ein der Dichtercommüne in allen Landen gegebenes und durch verjährten Gebrauch derjenigen Nation, die in dieser Versart die gearbeitetsten und vollkommensten Werke aufgestellt hat, sanctionirtes Gesetz, blos mit seinem: **Wir unterwerfen uns diesem Gesetze nicht!** abschüttelt, ohne in der Verschiedenheit der Natur der beyden Sprachen liegende Gründe der Rechtmäßigkeit dieser „Insurrection“ anzugeben. Denn . . dieselben, von dem Erfodernisse: **Mannigfaltigkeit suchen, und mehr Ausdruck für die Mahlerey erhalten zu müssen,** hergenommenen Gründe würde auch der **Empörer unter den Franzosen** für sich anführen können; und daraus, daß man sich eine Licenz erlaubt, folgt

noch nicht, daß man sie sich auch erlauben dürfe. Allein, aus den durch Herrn K. aus Vondel, Antonides rc. angeführten Beyspielen, sehe ich nicht einmal ein, daß zwischen der Factur der französischen, deutschen und holländischen Alexandriner eine wesentliche Verschiedenheit, ein „goldner Zahn" vorhanden sey. Indem ich das Enjambiren, mit dem vielleicht zu allgemein gewähltem Worte „vollstrektelyk" (durchaus, schlechterdings, Individualitäten I. S. 109) verwarf, konnte ich nicht jene leichten, fast unmerklichen Ueberschreitungen des Sinnes und der einen zusammenhängenden Periodentheil bildenden Worte meinen, wie diese angebrachten Beyspiele sie aufstellen. Ich müßte in der That gar keine, weder deutsche noch französische Alexandriner, je gelesen haben, wenn ich Ueberschreitungen dieser Art, unter dem Boileauischen Gesetze hätte begreifen wollen; jede Scene Racinens bietet Beyspiele davon dar, *) und an Voltairen, der ihrer

*) Z. E. Athalie:

. . . . Sitôt que de ce jour
La trompette sacrée . . .
. . . à peine un petit nombre

gleichwohl nicht wenige hat, *) ist sogar von französischen Kunstrichtern getadelt worden: daß er seine Verse zu sehr isolirte, sie zu sehr mit einem völligen, regelmässigen, commatischen Sinne schließen ließe; und sich folglich nicht wie Racine in das Geheimniß des poetischen Perioden

---

Ose des premiers temps . . .
votre amour pour la religion
Est traité de revolte . . .
et son impieté
Voudroit annéantir le Dieu . .
. . . je voyois de ses yeux
Lancer . . .
la fille sanguinaire
Ne vienne . . .
Lorsque . . . le trépas imprévu
Disperſa . . .
alles Beyspiele blos aus der ersten Scene dieses Trauerspiels.

*) Z. E. Merope:
Les miniſtres des Dieux
Vont . . .
avez vous conſervé
Cet enfant malheureux ; . .
. . . le ſort dans ces climats
Dérobe . . .

eingeweiht zeige. Die Freyheiten im Enjambiren, welche dem Hexameter und dem jambischen Fünffüßler zustehen, und die ich leztem sogar in Absicht auf das Ueberlaufen der Sylben (u-xorius) zusichern möchte, habe ich deutlich genug durch das aus Homeren angeführte Beyspiel:

αυταρ επειτ' αυτοισι βελος εχεπευκες αφιεις
Βαλλ'.

und durch das kühne aus dem Ethwald:

So hemmt er, winkend mit der Hand, und laut-
aufschallendes Befehls, mit vorgefälltem
Speer drohnd den Flieh'nden, ihrer Schande Lauf.

bezeichnet. Mich zu widerlegen also, bringe mir der Batavер aus den Schätzen seines Parnaßes von den Areopagisten des Geschmackes dort verfertigte und gebilligte Beyspiele einer ähnlichen Art, wie jene griechischen und deutschen, wo der mit dem Ende des Verses in Verbindung stehende Redetheil, sogar mit der ersten Sylbe des nächsten einen Schluß bilden dürfe; und wo dieses Kunststück selbst in mehrern auf einander folgenden Versen angewandt werde. Diese Herausfoderung, wenn ihr nicht Folge geleistet wird, ist, dünkt mich, entscheidend; und eine völlig hinlängliche Antwort auf die allzupatriotische Anmaaßung:

für Holland mehrerer Gerechtsame und Herrlichkeiten, wo nicht jure doch facto, in Alexandrinerschöpfung sich zu rühmen, als bisher Gallien, oder Deutschland . . unter dem Gesetzgeber . . . Gottsched!!! besaß. „Euer Rühmen ist eitel!“ Deutschen, Holländern, Franzosen, sind gleiche Daumenstöcke angelegt für diesen Vers; die ihnen der Henker einmal ein wenig losschraubt, dem Delinquenten Luft zu machen, aber die gleichwohl in den meisten Fällen alsbald wieder zugeschroben, seine Tortur vollenden. Ich habe des Patrioten eigenen würdigen Almanzor en Zerah nachgeschlagen, und in den 144 Versen des ersten Tonneels (Scene) desselben, nicht mehr als 7 solcher Losschraubungen; (schyn Verzaakten-ordeel Gebruikt-vaadren Laatverricht Heeft-ontdekken Een zaak-ontvoert My-teder heden Vervolgt—) auch keine merklichen andern Verschiebungen der Mittelruhe bemerkt, als sie in jedem französischem oder deutschem Alexandrinisten sich finden. Ich stritt also wirklich in meiner Wegräumung des Einwurfs gegen die Abschaffung der oude kwaal, des kanker, uit dem hoofd: „daß er in Amsterdam tan-

„zender seyn soll als in Paris“ — gegen ein . . Phantom! (l)

Ich kann mir es daher auch recht gut erklären, warum Herr Feith in Praxi dasjenige zu thun unterlassen hat, was er so pomphaft in seiner Theorie angekündigt hatte; und wie er seinem Collegen zu der Redargution des: **Thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken!** Gelegenheit geben müssen. Wenn man nur Assignaten, Rescriptionen, Mandate, statt klingender Münze besitzt, so gehts einem wie dem Convent: man macht einen Staatsbankerott!

Die prächtige Qualification des Reimes zu „einem Strom, der über seine Ufer schwillt“ (KK) würde, so dichterisch sie auch ist, Klopstocken ein kleines Lächeln abgewonnen haben, ihm! der gegen den Reim so wenig respectuös gesinnt war, daß er ihn einmal in seinem Dialoge zwischen ihm und der Verskunst, so jämmerlich, ich möchte fast sagen, ... türlepinirt und zum Besten gehabt hat. *)

*) Da Klopstocks grammatische Gespräche, selbst (pace der Nation dixerim!) in Deutschland so unbe-

Wenige Zeilen darauf greift sich der Feind, aber ein wenig insidiös, — da er so ganz en

---

kannt und ich möchte fast sagen, schon Todes verblichen sind: so wird mir es mein Holländischer Feind unstreitig Dank wissen, wenn ich den Muthwillen des Hexametristen und Lyrikers gegen den „Strom" hier wieder auferwecke und jenem vors Gesicht bringe. Er findet sich in dem letzten vortreflichen Gespräche, wo sich der Choräus, Spondäus, Jonier und Didymäus mit einander unterreden. Plötzlich wird draussen vor der Thür ein großes Spectakel gehört und die Verskunst fragt.

Die Verskunst: Was ist denn das vor ein Gelärm, nach dem Ihr euch umseht?

Choriambe. Der Reim will herein, und sie wollen es ihm nicht zulassen.

Reim. Ich will und ich muß herein! Kommt, steht mir bey, meine Begleiter. Ihr weiblichen mußt bitten; und Ihr männlichen, Ihr droht! Soll ich euch unter allen meinen Schaaren und Heeren umsonst ausgesucht haben? — Helft Ihr mir bald hinein? Kommt kommt! Suaso - Naso! Mante - Tante! Düsse - Füsse! Volto - Polto!

Der Jonier. Wer sind diese?

Der Didymäus: Es sind der Klingler, vor welchen die Redekunst zu warnen pflegt.

passant dem Fünffüßler Miltons u. s. w. den man in Betracht solcher Auctoritäten gern einiger näheren Betrachtung und Auseinandersez-

---

Reim. Trolle-Molle, L'ire-bire, Fini-Crini-Bini, Omba-Tromba-Bomba, Prime-Prime-Prime, Cia-Cia-Cia! Wo bleibt Ihr männlichen? Kommt und steht mir bey: Crown-Own, Driv'n-Heav'n, Pours-Showrs, Strength-Length . . (m)

Didymäus. Wo willst du hin, Jonier?

Jonier. Ich trete nur ein wenig zurück, die schreyende Eintönigkeit fährt mir durch alle Glieder.

Reim. Hurl'd-World, Spoke-Stroke, Wrong-Tongue, Sound-Round-Drownd! Endlich sind wir denn doch hereingekommen.

Verskunst. Reim, was willst du hier?

Reim. Ich will mich in meiner musicalischen Größe zeigen. Will den Uebelklang, den man mir andichtet, weil man Gras wachsen hört, und weil, ich weis nicht, welches alte Volk mich auch gehört haben soll (n), ich will den erhorchten Uebelklang als Wohlklang ausrufen lassen. Das will ich hier.

Verskunst. Wohlklang oder nicht; das Metrische geht Dich gar nichts an. Unterbrich uns jetzt nicht weiter. Komm wieder so bald der Ausruf vor sich gegangen ist.

zung seiner „Betrübtheit“ (ist überhaupt nicht das rechte Wort; ehe hätte ich Soccusmässigkeit erwartet; ginge nicht Milton ganz artig auf dem Cothurn,) gewürdigt gesehen, mit dem einfachen: „er ist mir zu droefgeestig, (L) einen wahren Coup de Jarnac, einen Kreuzschnitt beygebracht sieht; greift sich, sage ich, der Feind in seiner Generosität warlich recht an, daß er, dem Hexameter Freundschaft lügend, (nur: „trau, schau, wem!“) seiner Nation, statt des fünffüssigen, gleichwohl in Milde den sechsfüssigen Jambicus trimeter zulassen und bey ihr eingeführt wissen will: (M) was er hernach eine Seite weiter des Breiteren auch noch thut (M). Aber man hüte sich vor des Feindes Geschenk! Danaos timeo et dona ferentes! (O) Er kömmt darin mir wie eine schlaue Mutter vor, die dem allzuheftig nach dem Apfel schreyenden Kinde einen . . Pferdeapfel, jenen auf immer ihm zu verleiden, statt eines Borsdorfer

---

Reim. Ihr habts gehört, und sollts bezeugen, Sound - Round - Drownd, Cia - Cia - Cia, daß sie mich nach den Ausruf wieder verlassen will.

(ab.)

reicht. Denn dieser Jambicus trimeter, gerade weil er regelmässig in drey Drittel statt in zwey Hälften zerfällt, übertrift den Alexandriner an Abscheulichkeit seiner Eintönigkeit, genau in dem Verhältnisse wie Dreye zu Zwey; ihn statt des Alexandriners adoptiren, heißt aus dem Regen unter die Traufe gerannt; von einem lahmen Rossinante sich auf einen Esel gesetzt; oder, edler zu reden, aus der Scylla gerade zu in den Strudel der Charybdis *) geschifft; und Herr Kinker hat die Abscheulichkeit letzteres Ungeheures noch vermehrt, da er nicht nur dem Armen Langweiliger den Anapästen und Dactylen untersagt, (N) sondern in seiner Uebersezzung der Stelle aus Terenz, die drey Abschnitte nicht durch Sylbenüberlaufen des einen in den folgenden milderte, sondern, was der Römer weislich dreymal und Kinker nur Einmal vermied, **)

*) Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim.

**) Man sehe nur. — Terenz:

Cum milite is - || to praesens ab - || sens ut sies
Noctes diesque | me ames me | desideres
Me somnies me | exspectes de | me cogites,
Me speres me | te oblectes, me - || cum tota sies.

jeden Abschnitt auch mit einer Sylbe endigen läßt. Wie unausstehlich der Verskunst der Alten ein solches drey bis viermal wiederholtes Klipp-Klapp eines Abschnittes in Einem Verse gewesen sey, sieht man wohl daraus, daß Horaz in seinen mannigfaltigen Sylbenmaaßen, dem trochäischen Bruder dieses Jambischen Trimeter, dem Hendecasyllaben, nur ein einzigesmahl eine vierstrophigte Ode von einem ziemlich unbedeutenden Inhalte gewidmet hat: (Od. L. III. 12.)

Miserarum est | nec amori | dare ludum |
Neque dulci | mala vino | lavere aut ex-
animari | metuenteis | patruae ver - || bera linguae

Und vielleicht hat er noch dazu die Jämmerlichkeit des Zustandes eines Menschen, der „nicht liebt Weib Wein und Gesang" und, nach Luther! „ein Narr sein Lebelang bleibt,"

Kinker:

Blyv schoon gy by | dien Krygsman zyt | geheel vor my |
Zie dag en nacht | myn bettenis | zelfs aan my zy |
Bemin me en oog | my smachtend na | Zweef om my heen,
Strek droomend min - || nende armen uit | naar my alleen,

durch die Wahl der Langweiligkeit seiner Versart ausdrücken wollen.

Keinen üblern Dienst aber hätte Herr Kinker diesem seinem — so straft sich heimtückische Arglist! — aus so böser Absicht vorgeschlagenen, und sogar von ihm gereimten Trimeter thun können, als daß Er, der sonst gewiß vortreflich zu übersetzen versteht, wenn er nicht Coups de Jarnac auswischen will, uns das arge Vorbild des Terenzischen Quatrains, in einer holländischen Uebersetzung wiedergab, die sich selbst der geflügeltste und paraphrastischste Franzos kaum erlaubt haben würde. Denn wo blieb in ihr von Terenz auch beynah nur ein Gebein? Wo blieb der schöne Gegensatz des praesens und absens? die gedrängte Fülle des ἀθροισμος: me ames, desideres, somnies, exspectes, cogites, speres, oblectes? Dagegen höre er den deutschen Fünffüßler in seiner Herrlichkeit an:

Bey jenem Krieger gegenwärtig, sey
Abwesend ihm! mich nur, den Tag, die Nacht,
Liebe! nach mir nur glühe deine Sehnsucht.
Mich träume! meiner harre! Denke! hoffe
Auf mich! Nur ich sey Freude dir! Du ganz
Mein!

der eben so kurz (denn man wird, bey dem Verhältniß von sechs Füssen zu fünf, den: **Einen Vers und Ein Wort mehr**, nicht als Verlängerung etwa ansehn,) und, wenn auch vielleicht nicht so simpel als der Römer, (weil das glühe deine Sehnsucht, und: ich sey Freude Dir! für das desideret und te me oblectes vicariiren muß,) aber noch inniger (durch die Inversion und Enjambirung: mich.. den Tag, die Nacht.. Liebe! das „glühe" und den, den Drücker in der Zeichnung ganz vollendenden spondäischen Uebergang: ganz mein!) ist. Ich messe diese Niederlage nicht etwa dem Untalente des holländischen Uebersetzers, sondern der üblen Sache bey, die er verficht. Der Triumph wird dem reimfreyen, in allen seinen Gelenken sich leicht regenden Fünffüßler allemal im Voraus gesichert seyn, wenn es der geharnischte gereimte Sechsfüßler mit ihm wetteifern zu wollen sich gelüsten läßt.

Um eine kleine Zurückreise in dem Aufsatze meines Gegners noch zu machen, erinnere ich mich: daß ich ein wenig ironisch von ihm gefragt ward: „ob ich denn auch dem batavischen Alexan-

„driner, bey der geduldigen Annahme des fran„zösischen alexandrinischen Maaßstabes, die fran„zösische Freyheit vergünstigen wolle, ohne auf „die Länge und Kürze der Sylben zu sehn, sie „blos zählen zu dürfen?“ (O) und die daraus entstehende Mannigfaltigkeit der Wortfüsse sich zu erlauben, die durch die Sylbenbezeichnung einer Stelle von Boileau von ihm bebeyspielt wird? — Warum Das nicht? ist meine sehr kurze Antwort darauf. Habe ich nicht gesagt, daß man im Deutschen, so wie im Französischen (was vom fünffüßigen gilt, gilt vom sechsfüßigen auch;) keine reinen Jamben macht? so gar machen nicht soll? Die holländische Prosodie ist wie die dänische und schwedische mit der deutschen von vollkommen Einer Natur; sie genießt vor der der Alten und Südländer des erhabnen Vorrechts, daß die Länge immer begrifsmäßig auf die Stammsylbe und die Kürze auf die Neben- und Umendungssylben fällt. Wozu braucht man Euch also eine Vergünstigung erst zu geben, deren Ihr euch schon so reichlich bedient? Ich erhohle mich wieder bey Eurem Almanzor Raths, und frage Euch, ob: her

inspraak, her (◡ – – ◡ statt ◡ – ◡ –) 'k Bleef aan, houldt hun, spreek toch, staat var (diese beyden Exempel sogar in Einem und demselben Verse!) dryswêer lam, u. s. w. reine Jamben, und nicht prosodische Sylbenkürzungen sind? die ich darum aber so wenig verwerfen will, daß ich vielmehr die Langweiligkeit der Alexandriner gemildert dadurch finde. Zudem könnte ich Euch beschuldigen, daß Ihr in Eurer Sylbenbezeichnung doch wohl dann und wann den Franzosen Unrecht gethan habt; daß das n'offrez rien sich eben so wohl: – – –, als: ◡ ◡ – aussprechen läßt u. s. w. u. s. w. und es völlig zweifelhaft ist, wie Boileau es selbst gelesen haben wird. Ueberhaupt wenn man den Franzosen schlechthin Mangel an Prosodie beymißt, mit Klopstock ihnen so ganz schuld giebt:

„Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur.“ (p)

ist man nicht gerecht gegen sie. Wäre Das der Fall, so müßten Racine's Verse:

Le Dieu qui met un frein à la fureur des flots,
Sait aussi des méchans arrêter les complots;

nicht blos so:

⏑ – ′ ⏑ – ′ ⏑ – ′ ⏑ – ′ ⏑ – ′ ⏑ – ′

– ⏑ – ′ ⏑ ⏑ – ′ ⏑ ⏑ – ′ ⏑ ⏑ – ′

und: ⏑̆ – ′ – ′ ⏑ ⏑ – ′ { ⏑ – ′ ⏑ – ′ ⏑ – ′ / ⏑ ⏑ ⏑ – }

⏑ ⏑ – ′ ⏑ ⏑ – ′ ⏑ ⏑ – ′ ⏑ ⏑ – ′

sondern auch:

– ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′

– ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′ – ⏑ ′

gelesen werden können; was wohl jeden Franzosen reißaus nehmen lassen würde. Der Kanker ihrer Prosodie besteht also nicht darin: daß es ihnen, nach Herzenslust, blos zu zählen erlaubt ist, sondern darin, daß sie bey ihrer überwiegenden Anzahl von unbestimmten und gleichzeitigen Sylben, bey ihrer Befugniß die Endungssylben bald lang bald kurz zu brauchen, (àmour und amoúr aussprechen zu dürfen) den Leser so oft in Ungewißheit lassen, wie der Dichter, in seiner Befugniß das reinjambische Schema zu verletzen, seine Sylben denn wirklich ausgesprochen wissen wolle. — Wie aber eben wegen dieser größern Unbestimmtheit der Prosodie, die französische Sprache das cäsurlose Ueber-

laufen eines Hemistichs in das andre minder bereitwillig aufnehmen könne, als die holländische, begreife ich nicht. Mir scheint diese Unbestimmtheit vielmehr sogar das Gegentheil zu begünstigen.

Voltairens höchst bescheidene, von Kinker angeführte Stelle, in der er für Gallinetten die Befugniß zu reimen (P), lediglich auf ihre Prosodie-Unbestimmtheit in Vergleichung mit der englischen und italienischen größeren, und auf ihre jämmerliche Dürftigkeit an Inversionen gründet, hat mir (in Vergleichung einer andern, in einem Briefe an die Deffant *), die ich gern anzuführen pflege, und worin er gera-

*) Hier ist die äußerst merkwürdige Stelle; Sie steht in seinen Werken Vol. LVI. Brief CXLII. „Savez „vous le latin, Madame? Voilà pourquoi Vous me „demandez si j'aime mieux Pope que Virgile. Ah, „Madame, toutes nos langues modernes sont sèches, „pauvres et sans harmonie, en comparaison de celles „qu'ont parlées nos premiers maitres, les Grecs et „les Romains. Nous ne sommes que des violons de „village."

dezu seine Collegen-Dichter in Vergleichung mit den Alten, „Dorfviolons“ nennt, ich gestehe es, einiges schadenfrohe Vergnügen gemacht. Nur muß ich dabey die Genügsamkeit und den Un-luxus der Holländer bewundern, die bey einem viel bessern „genie particulier“ der ihrigen, die ausser der, jeder Sprache eignen Deutlichkeit und Clarté, (wenn diese clarté nur im Kopfe des Scribenten ist!) auch noch die Tanzfähigkeit und den Inversionenreichthum besitzt, in praxi gleichwohl auf den erhabnen Künstlerruhm Verzicht zu thun, und nur nach dem von „violons de village“ zu ehrgeizen, bereitwillig sind. Wenn man ein Rubens seyn kann, warum nur immer ein Teniers oder Ostade seyn? Sume superbiam quaesitam meritis . . . (q) oder (weil hier erst von künftigen Verdiensten die Rede ist:) suche den Ruhm, zu dem deine Mittel „dir den Zugang eröffnen!“

Da ich Cats (eines holländischen Dichters) Verse und „Ohren“ nicht kenne, (Q) auch mich hier darüber nicht unterrichten lassen kann,

bin ich nicht im Stande zu beurtheilen: in wiefern so gestalte Ohren mit den ungleichen Schlägen des fünffüßigen reimfreyen jambischen Verses noch weniger zurecht kommen würden. Wenn ich, — bestochen beynah durch die beyden schönen holländischen Verse: De jonge Boom und De droeve Lykcypres, so wie durch das Beyspiel der Verse über die Sündfluth, die mir für Kinkers Beruf zum Dichter ganz anders als seine übersetzten Terenzischen bürgen, wenn ich endlich, durch seine Berufung auf den drey, wie zweyfachen Abschnitt des Hexameters, ihm die Verletzung der Mittelruhe auch zuzugestehen geneigt würde, so erlaube er mirs indessen, ihm wieder zu Gemüthe zu führen, daß er in seiner Reclamation selbst, sich diese Verletzung als eine nur mit erforderlicher Vorsichtigkeit zu gebrauchende Sparsamkeit „vorschreibt; daß er sie eine: Uebertreibung“ nennt, die nur bey “übertriebenen Gegenständen“ angewendet werden darf. . So, daß ihm also selber die Mittelruhebeobachtung für seinen Vers Regel, und die Verletzung nur Ausnahme bleibt.

Nicht so gefügsam kann ich gegen ihn seyn, wenn er mir für den Jamben das Zertheilen der Sylben, das ein Meister wie Horaz und ein Meister wie Klopstock sich erlaubt hat, mit dem komischen Ausdrucke in stukken knippen, und durch einen bloßen Machtspruch verwirft; (R) da dem Jamben die Natürlichkeit und Soccus-mäßigkeit, und die demselben eingeräumte Frey-heit des blos-Zählen-dürfens, noch weit mehr (Kinker behauptet das Gegentheil, ohne Grund, oder mit einem Grunde, der mir als aufs gerathewohl hingeschriebne metrisch-gelehrte Phrase *) nur: Staub in die Augen gestreut scheint;) diese Hinüberführung Eines Worts in dem nächsten Vers, als z. E. dem sapphischen, dem ein strengeres Gesetz vorgeschrieben ist, zu-zuschanzen scheint. Ich zweifle nicht, daß nicht Horaz, der ein vortreflicher Declamator gewe-

---

*) „In einem sapphischen Sylbenmaaße, wovon jede „Strophe einen verlängerten Hexameter mit seiner „adonischen Cadenz vorstellt, geht dieß noch an ꝛc. „warum noch mehr in einem sapphischen?

sen seyn wird, auch bey der getheilten Sylbe seines:

. . . . . u -

xorius amnis

dem Leser erlaubt habe und erlaube, einen Augenblick Odem zu hohlen; und verstehe nicht recht, wie eine so kurze Laufbahn mit dem langen Marsche der holländischen Auxillairtruppen vom Helder bis nach Austerlitz und Wien, (welches doch wirklich ein Hysteron-Proteron (r) ist; da wir noch eher in der Kaiserstadt waren, als wir zu Austerlitz die russischen .. Rücken sahn,) verglichen werden kann?

Die gottlosen Verse übrigens, die der holländische Satyriker gegen den Mammeluckencapitain, zu Persifflirung seiner ethwaldischen Citation und der Theilung des: laut-aufschallenden, gedichtet hat, (S) von denen aber so Horaz als Klopstock sein Theil mit abbekömmt *).

---

*) Ludewig XV. zog einmal den Herzog von Richelieu mit seinen Ausschweifungen und dissolutem Leben auf. Ah, Sire, antwortete ihm der Herzog: vous me jettez des pierres sur mon toît, mais il en rejaillit jusque dans le parc de *Versailles*.

sind von dem Araber aufs vollkommenste begriffen worden, und haben ihm die herzlichste Wonne, Freude und Vergnügen gemacht; (s) er läugnet die Vortreflichkeit des Witzes darin nicht, der gerade in ihrer sublimen Schlechtigkeit besteht: nur daß er nicht zum Ziele trift . . er antwortet, mit Voßens Epigramme und dem: Duo cum faciunt idem non faciunt idem! darauf *). Von Kinkern und nicht von Ismael müßte der Obristwachtmeister sagen, daß er das Gift unter dem Schwanze besitzt: auf diese Stelle fußend hat er daher eben jenes Angriff: den Kreuz= Rad= und Galgenschnitt benannt; allein, ernstlich gesprochen, ist die Instanz, die man zu Verwerfung des Sylbenenjambements aus dem Marsche nach Austerlitz herleiten möchte, nicht stringenter als die seyn würde, wenn man

*) Dein Witz
Schärft Pfeile nadelspitz:
Selbst keine Zauberrüstung schützte,
Wenn er den Stahl der Wahrheit spitzte, u. s. w.

— — —

„Wenn Zwey einerley Ding thun, thun sie doch „nicht einerley Ding.

die von Kinkern behauptete Befugniß des Alexandriners zum Ueberlaufenlassen des Sinns, mit jener berühmten deutschen Strophe wegdemonstriren wollte:

Der Jäger und sein Hund
Sie jagten beyde, und
Sie hatten ihn fast, aber
Der Hase lief in'n Haber . . ,

deren Abscheulichkeit man gleichfalls incontestabel finden wird, ohne daß darum das Sinnüberbeinen sich den Hals gebrochen dadurch säh. Ueber die sehr schönen, ein wenig ernsteren Schlußverse dieses argen Schnitts, das Epitaphium, sage ich nichts; es ist, (dazu bin ich Oedipus genug, die Sache zu wittern) nicht . . . wenigstens nicht vorzugsweise, auf den . . Araber gemünzt. —

Indessen hat denn doch wirklich der Bataver durch die herzbrechende Schilderung der „Bruderliebe und Treue bis in den Tod," mit denen diese vereinigten Verse der vereinigten Niederlande einhertreten, und, nie sich verlassend, auch den furchtbarsten deutschen Angriffen widerstehn, so sehr sein zartfühlendes Herz be-

wegt, daß er beym Schlusse seiner Säbelhiebe, — bey welchen, Gottlob, nur Dinte und kein Blut geflossen ist, — nicht nur willig dem Pflegevater derselben die Bruderhand reicht; sondern so gar mit den Alexandrinern, wie Kinker sie macht, sich auszusöhnen bereit ist, und sich zu obiger unter dem Buchstaben B. enthaltenen Ehrenerklärung und Restriction seiner gar zu sehr nach der Wüste des sandigen, und den Klippen des steinigten Arabiens schmeckenden Anfeindung genöthiget sah. Sein ganzer Entzweck ist erreicht, wenn die Erörterung dieser trocknen Materie, die man nothwendig ein wenig egayiren gemußt, künftigen Zöglingen des holländischen Parnaß, Gelegenheit, Sporn und Anleitung wird, in Grönvelts *) und Meer-

*) Sehr hätte ich gewünscht, daß Kinker die zweyte Anmerkung, in der ich Grönvelts Extravaganzen verfocht, einer näheren critischen Animadversion gewürdigt hätte. Er würde dem Ausländer, der in dieser Materie nur tappen konnte, unendlich viel Belehrendes darüber haben sagen können. Die spätere Uebersetzung des Messias von dem treflichen Meermann, (auch in Hexametern!) kannte ich damals noch nicht,

manns Spuren zu treten, was den Hexameter betrift; diese Choreen zu verfolgen; und auch für ihre Bühne, die der Mammeluk aufrichtig schätzt und ihr wohl will, den Fünffüßler wenigstens zu versuchen, und abzuwarten, was alsdenn durch die Stimme der Kundigen in der Nation ausgesprochen darüber werden wird. Es geht der Tugend in den Versen, wie der Tugend im Leben; der beste Erweis ihrer Vortreflichkeit wird mehr aus der Erfahrung als aus den Theorieen geschöpft; und keine Zergliederungen unseres Vergnügens dürfen unwichtig erscheinen Dem, der unpartheiisch und wohlgesinnt, ohne die dürftigeren älteren Quellen desselben ganz zu verwerfen, die Eröffnung neuer und reicherer derselben wünscht.

---

da ich für Grönvelten schrieb; ich besitze sie aber jezt; und meine Liebe zu dem großen Urbilde bürgt genug dafür, daß ich sie nicht ununtersucht lassen werde, sondern mir noch künftig über sie zu reden, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, vorbehalte.

(a) Hunde „ewig leben“ Daß dieß edle, menschenlebenverachtende Wort wirklich einmal von einem berühmten Feldherrn gesagt, (von tausenden gedacht!) worden ist, weis mein Leser aus Klopstocks Erzählung, durch meine sehr alte Erwähnung in den Briefen Tellows an Elisa. (S. 138.) — Von eben dem habe ich es, und ihm hatte Ramler erzählt, daß das pommersche: Man druf! (statt: Nur drauf los!) das der Held gar wohl vielleicht für gut Hochdeutsch, und Sprache hielt, sein Lieblingscommandowort war, wenn er: pas de charge! commandirte. Klopstock pflegte es mit einiger Schadenfreude anzuführen, so oft die Titres des großen Mannes discutirt wurden: ein so beleidigendes Memoire zu schreiben, wie Das, womit er der deutschen Sprache und Litteratur in der Meinung der Ausländer einen so heftigen Stoß versetzte, und unsre Dichter über die Mittel endoctrinirte, ihr mehr classische Vollkommenheit zu geben. Ich glaube dieses: „Man druf,“ hat ihm ein wenig vorgeschwebt, als er die Stelle seiner Rache (Oden. II. S. 72.) niederschrieb: Gleimen sandte sie Dir, und sandte Ramlern, dich zu fragen. Und du? . . . daß sie ihr Auge niedersenkte, die Wang' ihr flammte von rötherer Schaam . . so antwortetest du! . . Du erniedertest dich Ausländertöne nachzustammeln, dafür den Hohn zu hören: selbst nach Arouets Säubrung bleib dein Lied noch tudesk! . . . Dein Blatt von Deutschlands Sprache

(jenes Memoire) die, d i e Rache! ist selbst dem Widerrufe nicht vertilgbar ꝛc.

(*b*) Scioppius ist bekanntlich derjenige Philolog, der im genre polemique das allerhöchste Modell von Grobheit aufgestellt hat, und dazu ein „ganz besonderes „Genie“ von Natur besaß.

(*c*) Die Artigkeit und Galanterie ist den Franzosen so sehr Natur und angebohren, daß, wie es die Anecdote erzählt, mehr als Einmal bey Eröfnung von Treffen französische Officiere vor den feindlichen den Hut abgenommen, und sich mit ihnen um das Anschießen bekomplimentirt haben: Messieurs, commencez! tirez, s'il vous plait! — Sie schlagen sogar mit Grazie. Nach der Seeschlacht, in der der Admiral Grasse mit seiner Ville de Paris genommen ward, befand sich ein trockner Engelländer unter einem Cirkel auf dem Caffé de Foi, wo über diese Begebenheit gekannegiessert ward. Er ließ sie lange peroriren; endlich stand er auf, und zum Beweis daß auch Britten Calembourgs machen und galant seyn können, sagte er, den Hut abnehmend: Convenez cependant, Messieurs, que nous savons prendre vos vaisseaux avec . . *grace*: was mir einmal Dimpfel, Klopstocks Schwager, erzählt.

(*d*) A l'entendre . . Gallicism; seiner schönen Kürze wegen zu adoptiren.

(*e*) Von einem jungen pommerschen Bauerkerl, einem dummen Recruten wahrscheinlich, der nicht begreifen konnte, warum wir andern (nous autres!) uns für die Differends unserer Fürsten abschlachten sollen; mit hoher Weisheit, wirklich einmal vor dem Anfange eines Treffens zu seinem Corporal gesagt! Sie sind überhaupt sehr naiv und brav, die Pommern. Ein anderer sieht bey einer Niederlage, daß die Feinde mit einer eroberten Fahne seines Regiments abziehn. Er läuft zurück, auf den Räuber zu, bohrt ihn nieder, und nimmt die Fahne wieder mit den Worten: Jh! Dat is ja unse Fahne, Du!

(*f*) „Hier ist Rhodus, hier spring!“ Soll nur in dem allgemeinen Sinn genommen werden: „es steht „dir ja frey, es durch die That zu erweisen; ohne Rücksicht auf den Nebenbegriff von Prahlerey. Jedes Gleichniß hinkt!

(*g*) Man hat berechnet, daß wirklich Delillen jeder Vers so viel ohngefähr einbringt. Insofern steht er freylich noch hoch über Voßen.

(*h*) Bey diesem gerechten, meinem Vater von dem ersten Dichter Deutschlands widerfahrnen Lobe, kann ich einen interessanten Mißgriff von Exegese nicht unerwähnt lassen, der mehr als einer die Nothwendigkeit von Eustathiusglossen zu den Werken des lyrischen Sphinxes erweist.

Als die Oden zuerst herauskamen, und mein Vater diese Stelle in der: Wingolf, las, glaubte er auf den ersten Augenblick unter dem Worte! Beredsamkeiten, eine Art von im Grase versteckt liegender critischer Schlange zu finden, und fand sich (noch in Gedanken vielleicht, daß Lessing den Sänger der Auferstehung ꝛc. in seiner giftiggallichten Recension des nordischen Aufsehers, in den Litteraturbriefen, zum blossen Versificator hatte herabwürdigen wollen,) ein wenig daran gestoßen, daß auch Klopstock den Character seiner Lyrik hauptsächlich in „Beredsamkeit" bestehen ließe; er äußerte darüber in einem Briefe an ihn einen leichten Verdruß. Wer aus den Wolken vor Verwunderung herabfiel, war Klopstock! Er antwortete dem Freunde sogleich: „ob er denn „selber, seine erste Ode, durch die er seinen lyrischen „Ruhm gegründet: die dem Generalsuperintendenten „Hermann gewidmete: Die geistliche Bered- „samkeit: Ein heilig Band vereint euch Beyde ꝛc. vergessen hätte?" so daß die Stelle nichts anders sagen könne, als: „Sing noch ferner so vortrefliche „Oden wie die ꝛc." — Wirklich litt die Fortsetzung des Lobes in der zweyten Strophe:

. . . . die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zu Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen,
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen.

auch keine andre Erklärung. — Wenn so sein ältester Freund ihn misverstehn konnte; wenn der Erzphilo-

zog Heyne eine Stelle, die von einer Ueberfahrt über den Sund handelt, von der Ueberfahrt in die Ewigkeit erklärt, (Tellons Briefe ꝛc. S. 12.) so möchte man wohl zu ihm sagen: Sire! wer versteht dich? Sire qui a des dents? — Ich verstehe ihn auch nicht immer: aber in solchen Fällen sage ich, Lucifer! „es ist meine Schuld!“

(*i*) Z. E. die Verse in der Kunst Tialfs: (Oden. I. 278.)

> Gebogen steht er darauf, und schießt mit des Blitzes Eil
> Die Gebirg' herab!
> Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen

(*k*) Wer über die Miltonischen Jamben und die Kunst mit welcher der Britte dabey verfahren ist, etwas Genaueres von Erörterung zu lesen wünscht, den verweise ich auf das Buch eines sehr fein untersuchenden Englischen Critikers, Mason, welches Klopstock bey oberwähnten Fragmenten selbst sehr nützlich gewesen ist, und das ich noch als einen Nachlaß von ihm aus seiner schmächtigen Bibliothek besitze: Der Titel ist: Eſſays on poetical and proſaic Numbers and Elocution. The ſecond Edition. By John Maſon A. M. London. Printed for J. Buckland, in Paternoſter - row; aud J. Waugh in Lombard - ſtreet MDCC. LXI. Eben derselbe Verfasser hat auch einen Eſſay on the Power and Harmony of Proſaic Num-

bers, ebendaselbst herausgegeben, davon gleichfalls die zweyte Ausgabe erschienen.

(*l*) Niederdeutsch: halsstarrig, protzend.

(*m*) Der Leser, der Nase hat, wird sehen, daß Klopstock diese Reime aus französischen (fusse - dusse etc.), italienischen (bomba - tromba, auch wohl italienischen übelklingenden: cia - cia - cia,) und hauptsächlich englischen zusammen setzt. Bey den englischen ist er so gar ein wenig malitiös; weil er zum Lächerlichmachen gerade die dumpfklingendsten, schwer auszusprechenden Reime (Crown - Own, Strenght - Lenght, u. s. w.) nimmt.

(*n*) Bezieht sich darauf, daß einige Vertheidiger des Reims gesagt: „selbst die Hebräer hätten schon Paronomasien geliebt ....“ Indeß ist das Argument so ganz verächtlich doch nicht; es beweist immer den Hang des menschlichen Ohres, Vergnügen an Homophonie zu finden.

(*o*) „Ich fürchte die Danaer sogar wenn sie Geschenke bringen, sagt Laocoon bey Virgil, seine Landesleute, die Troer, gegen die Hereinschaffung des hölzernen Pferdes zu warnen.

(*p*) In seiner Ode: der Bach. (Oden I. S. 247)

(*q*) „Fasse den Stolz, zu dem dein Verdienst dich berechtigt.“

(*r*) Figur: wenn man das Oberste zu unterst kehrt, das Hintere vor setzt, als: moriamur et in media arma ruamus, „laßt uns sterben und in die Waffen „stürzen.“ Wenn dieß in der Geschichte geschieht, ist es ein großer Fehler.

(*s*) Mein Vater und Klopstock hatten in Copenhagen einen Geistlichen zum Freunde, der ein sehr rechtschaffener Mann, aber ein sehr schlechter Canzelredner war, den sel. Pastor Tork an der Christianshafner deutschen Kirche. Christian Stolberg erzählte mir einmal, daß er von ihm in einer Predigt folgende Stelle über die Glückseligkeit der Frommen nach dem Tode gehört: „meine Theuersten! in jenem Le„ben werden wir in dem Anschauen Gottes haben, eine W o n n e! eine F r e u d e!! und ein **Ver„gnügen!!!** die mir, seiner besonders dröhnenden Declamation wegen, noch in den Ohren zu schallen scheinen. Wir belachten diese Steigerung herzlich, und nannten sie einen Climax in decrescendo.

(*t*) Ich glaube zwar schon in dem Texte dieses Capitels hinlänglich meine Behauptung der Eintönigkeit des in zwey gleiche Hälften zerfallenden Alexandriners, so wie der Unbefugtheit zu anarchischer Verletzung der Mittelcäsur desselben vertheidigt zu haben; allein Kinker erlaube mir, um alle möglichen

Einwendungen vollends abzuschneiden, hierauf noch einmal in dieser Note zurückzukommen.

Das Punctum saliens in der Sache wird dem Auge wie dem Gehöre vollkommen klar werden, wenn ich sage: daß der Alexandriner eigentlich nur ein in eine einzige Reihe oder Zeile zusammengestellter Doppelvers ist, der, wenn man ihm sein Recht wiederfahren lassen wollte, folgendermaaßen geschrieben werden müßte:

Oui je viens dans son tem-
pl'adorer l' Eternel.
Je viens, selon l'usa-
g'antique et solemnel,
Célébrer avec vous
La fameuse journée,
Où sur le mont Sina
La loi nous fut donnée.

Que les temps sont changés!
Sitôt que de ce jour
La trompette sacré-
e annonçait le retour,
Du templ'orné partout
De festons magnifiques
Le peuple saint en fou-
l'inondait les portiques. u. s. w.

und daß er dem zufolge, seiner symmetrischen Anordnung nach, in die Classe der eigentlich lyrischen

Strophen = Sylbenmaaße gesetzt werden müsse, wobey aber der Kitzel, Gedichte von längerem Odem darin schreiben zu wollen, zu der Emancipation verführt hat, die Verse (besonders im Französischen, bey seinen vielen stummen e) durch Elision in den nachfolgenden hinüberwehn und sie nur reiheum, (alternativement) reimen zu lassen; da eigentlich, in der Strenge der Foderung, sie alle gereimt seyn müßten.

Wegen dieser Emancipation und Licenz, thäte man vielleicht sogar dem Alexandriner nicht Unrecht, wenn man ihn einen erzliederlichen leichtzumachenden Vers nennte. Es hätte nur noch gefehlt, daß man auch die übrigen zwey der Strophe, in die der Quatrain verfällt, nicht reimte, um sich ihn vollends ganz bequem und gemächlich zu machen. Daß Dieß nicht geschehen ist, daß die Alexandriner nicht alle wie der berühmte Vers von „Hildebrand" lauten, sondern man das Endgeklingel zweyer wenigstens zu Hülfe hat rufen müssen, seiner äußersten Schaal- und Mager = heit in längeren Tiraden aufzuhelfen, zeugt schon von seiner ihm durch seine Natur anklebenden Unfähigkeit zum Geschmetter und Gezitter der heroischen und tragischen Tuba, oder Telyn, zu tönen.

Ich möchte, dieser nativen und innerlichen Liederlichkeit desselben wegen, sogar behaupten: daß es schon viel zu viel für ihn zugegeben ist, wenn man ihm das Gebiet des längern Lehrgedichts

einräumen will; und daß er seine eigentliche wahre Stärke und Bestimmung nur darin hat, Distichen, Epigramme, kleine Chansons, vor allen aber, seiner Natur analoge, unschuldige oder schuldige Obscenitäten, wie die künftige Geliebte, und Werke, wie Pirons Ode an den Priap, vorzutragen ¿.

Wie unausstehlich und unaushaltbar ein ganzes Heldengedicht u. s. w. seyn müßte, wie schreyend die Form gegen den Inhalt dabey, wenn man es in lauter solchen zweymahl dreyfüssigen oder gar den dreymal zweyfüssigen Verschen des Jambicus trimeter fertigte, springt von selbst ins Gefühl; es kömmt mir ohngefähr eben so zweckmässig vor, als wenn man eine rührende Adagiostrophe und = Arie in lauter Hundertundachtundzwanzigtacttheilnoten im tempo prestissimo schreiben, oder ein ehrwürdiger amsterdammer Rathsherr mit Vestrisschen Entrechats nach dem Stadhuys gehn wollte.

Das Erforderniß eines solchen lyrischen Strophensylbenmaaßes, (besonders, wenn es gesungen werden, und die musicalischen Commata mit denen des Dichters coincidiren sollen,) ist zweifelsohne und unwidersprechlich Das: „daß die Sinn = und Versabschnitte sich entsprechen müssen;“ woraus denn natürlicherweise die so treflich ausgedrückte Boileausche Regel für den Alexandriner, (den Franzosen der Vers κατ᾽ ἐξοχὴν!) hervorgeht:

Ayez pour la cadence une oreille sévère!
Que *toujours* dans vos *vers*, le sens coupant les mots
Suspende l'hémistiche, en marque le repos.

und daß z. E. eine Strophe, wie die aus dem Schillerschen berühmten Freude-rondeau:

Ja, wer auch nur Eine Seele
Sein nennt ||, auf dem Erdenrund,
Und wers nie gekonnt, der stehle
Weinend || sich aus unserm Bund; —

nur davon zeugt, daß er mit den Elementen der lyrischen oder Sinn-Composition nicht bekannt war; oder sich wenigstens, so vielen andern lyrischen Dichtern gleich, strafbare Emancipationen von der Regel verstattete.

Gleichwie aber es keine Regel ohne Ausnahme, und eine gratam negligentiam auch in der Dichtkunst giebt, so wollen wir nicht in Abrede seyn, daß nicht auch größere Dichter noch (z. E. Klopstock) dann und wann in lyrischen Versen Enjambements und Verlezzungen der Endruhe, als:

Wenn ich einst von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, auferstehʼ,
Und von dieses Lebens Kummer
Frey || *), den schönern Morgen seh . . . . . .

---

*) Wer das recht lebhaft und practisch erkennen will, was ich von der Unerlaubtheit des Enjambirens be-

sich erlaubt haben, und daß Dieß, zur Abwechselung, mit Sparsamkeit, und um eines gewissen besondern

---

sonders in lyrischen, für den Gesang bestimmten Strophen, gesagt, der gebe nur auf die erstaunliche Quaal und Mühe acht, welche Componisten haben, wenn sie dem Dichter zu Hülfe kommend, es unternehmen, seine Versehen darin zu verschleyern und gleichsam an seiner statt gutzumachen. Freylich sind diese Liedercomponisten eben so selten als die Dichter, die sich solche Licenzen nicht nachsehen. Ich habe darin fast nur einen einzigen gekannt; und das war mein theurer Schulz, nach dem keine Zeit meine Sehnsucht auslöschen wird; ich rede mit Kenntniß davon, weil er mich selbst in das Geheimniß seines Faire darüber initiiren hat wollen. — Wenn er ein Lied oder Ode zu componiren hatte, so begnügte er sich nicht etwa damit, den Ton des Ganzen zu treffen; und höchstens, wie nur zu häufig geschieht, seinen Gesang und Harmonie dem Sinne, der Leidenschaft, der Mahlerey der ersten Strophe anzupassen; sondern er identificirte sich mit allen einzelnen Theilen des Stücks; und fing vor allen Dingen damit an, zu untersuchen: ob der Dichter auch diese nothwendige Uebereinstimmung des logischen Abschnittes mit der musicalischen Interpunktion beobachtet habe? Fanden sich viele solche Verstöße darin, so verwarf er das Lied, wie schön es sonst auch seyn mochte, unbarmherzig; als untaug=

Ausdruckes willen gethan, sogar mit Grazie verbunden seyn könne. —

---

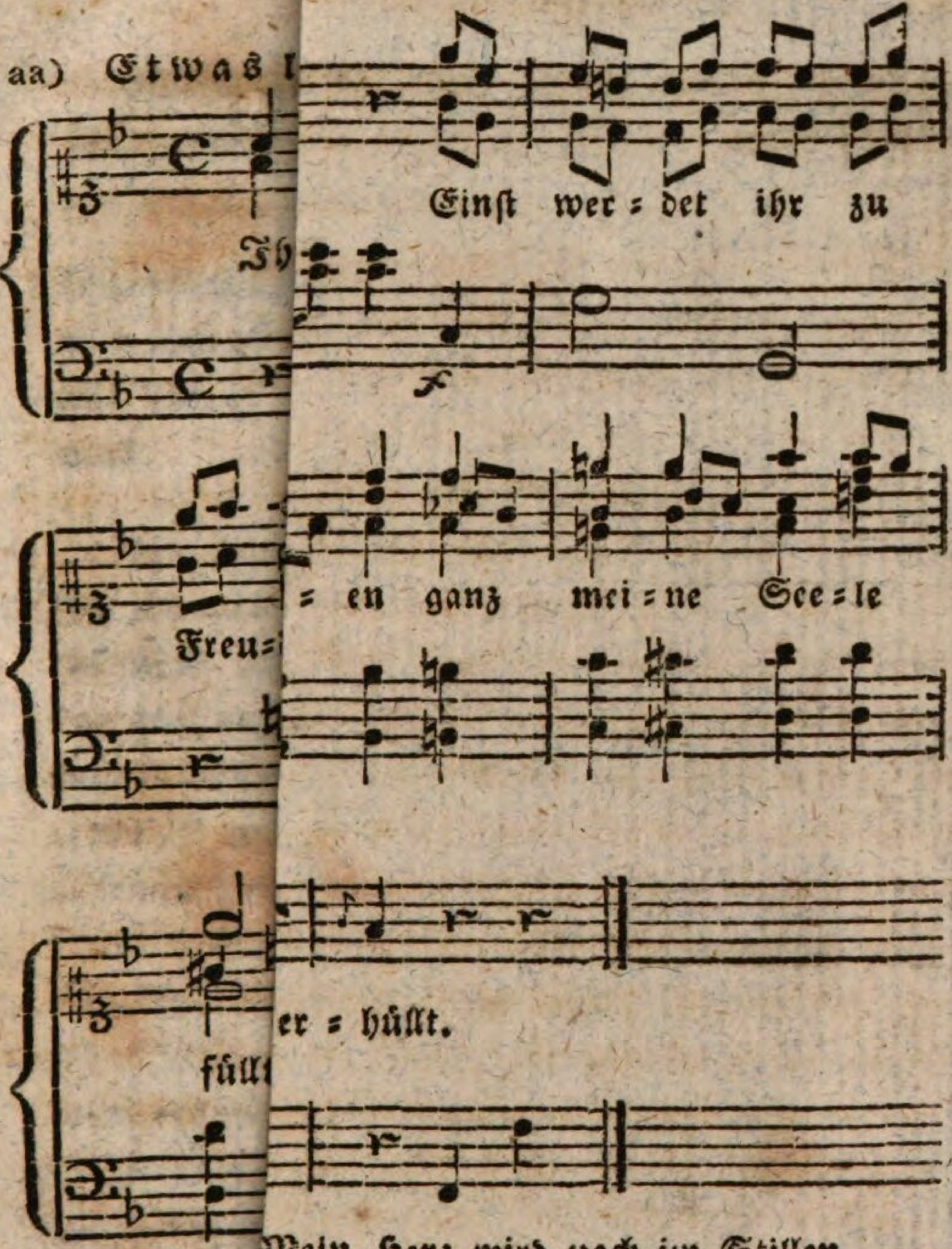
lich zur Composition; oder componirte es auch durchaus; jede Strophe, (wie bey dem Uzischen: Menschen hört mit ehrfurchtsvollem Beben, und dem: Du Schrecklicher, wer kann vor dir ꝛc.) oder einige davon mit beygefügten Veränderungen, deren Studium die schönste Schule für den Liedercomponisten seyn kann. Traf er indessen nur Eine oder ein Paar solcher Lizenzen an, so gab er sich jene obgedachte „Mühe“ oder „Quaal“ damit; und wie vortreflich es ihm dann, bey seinen tiefen harmonischen und rythmischen Einsichten durch die Anwendung der feinsten Kunstgriffe gelang, davon mag eine seiner Melodien zu einem geistlichen Liede von Bürde, (das ich hier aus dem II. Theile seiner Religösen Oden und Lieder ꝛc. Hamburg bey Herold. 1786. S. 29. abdrucken lasse, (*aa*)) den sichtbaren Beweis ablegen.

In diesem Liede kommen gegen jene Uebereinstimmung der Abschnitte nur ein paar Sünden vor; die wichtigste davon ist die Stelle in der zweyten Strophe:

Es starb mir jede Kraft
Zum wahren höhern Leben

die um so viel unverantwortlicher ist, da sie gerade beym vierten Verse der Strophe eintritt, der der

aa) Etwas l



Mein Herz wird noch im Stillen
on seinen Kämpfen ruhn;
h werde deinen Willen
it Freude wieder thun;
uf dem gewissen Pfade
Will ich den Lauf erneun;
nd Herr, durch deine Gnade
ein Leben ganz dir weyhn.

Durch Gnade, die von oben
n milden Strahlen lacht;
nd aller Stürme Toben
u großer Stille macht.
n dem was mich gequälet
rblick' ich dann mein Heil,
nd meine Seele wählet
n Gott ihr festes Theil.

Bürde.

Ihr fe
Ich ne
Einst r
Wenn
Wenn
Ganz
Werd'
Die je

Ich
Gehei
Die be
Es sta
Zum
Ich w
Den G
Der L

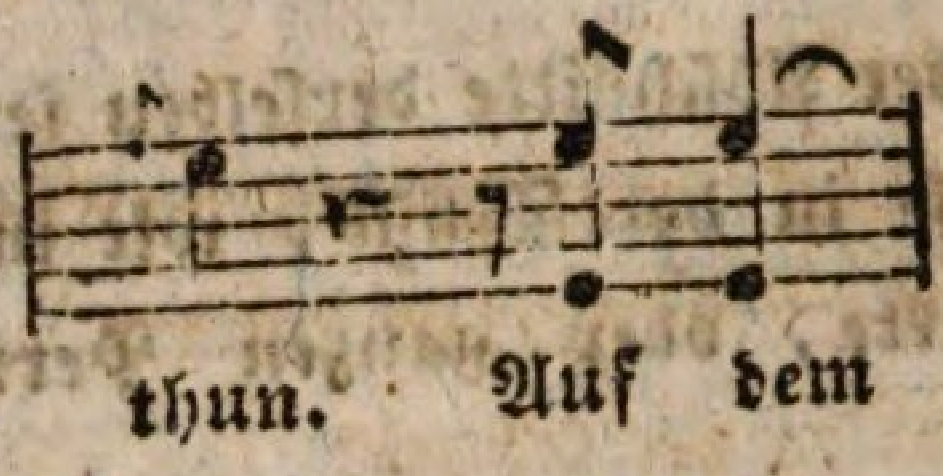
Allein die Regel bleibt indessen doch immer Regel; unregelmäßige Quinten bleiben Quinten und Schniz=

---

hauptsächlichste der Abschnitte derselben seyn, und gewöhnlicher Weise in der Musik, wie in der Poesie, mit einem Punkte, oder ganzen Periode endigen muß.

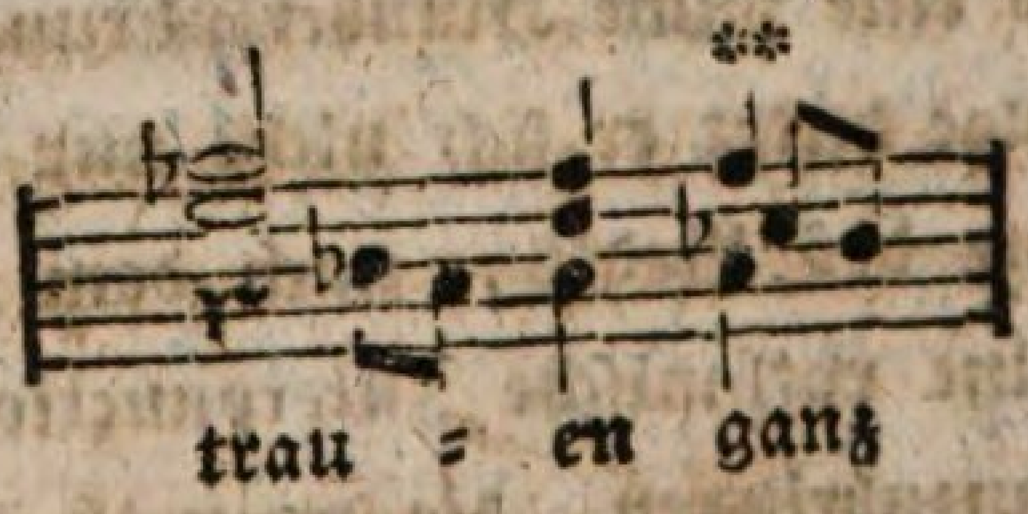
Ein Componist von gewöhnlichem Schlage würde sich an diese zweyte Strophe nicht gekehrt, und keine Rücksicht darauf genommen haben; zufrieden, wenn er bey dem geläutert bin, des vierten Verses der ersten, nur das Semicolon des Dichters beobachtet hätte; „laß „ihn,“ würde er gedacht haben, „die Unrichtigkeit „seines Machwerks bey der zweyten selbst tragen!“ Nicht so Schulz! Er sieht, daß das Kraft an der wunden Stelle durchaus auf das Zum des fünften Verses hinübergeleitet werden muß; er sieht, daß ebenfalls der Sinn der hypothetischen Wendung: Wenn ich geläutert bin, Wenn Demuth ꝛc. (obgleich hier der semicolonische Abschnitt nicht verletzt war,) in der ersten Strophe eine solche Hinüberführung begünstigt; und dem zufolge hütet er sich nicht nur wohl davor, im 9ten Tacte des Liedes, nach dem ersten guten Tacttheile, eine rythmische Interpunction durch eine Viertelpause anzubringen, die der urtheilsvolle Sänger bey andern Strophen, welche sie zulassen, selbst machen, und z. E. in der fünften so singen kann:

zer, wenn auch Gluck wohl eine einmal absichtlich oder *dormitando* macht; und wahr: daß Das, was



sondern er nagelt gleichsam durch das fünfmalige Verweilen der Melodie (und Einmal sogar durch das Liegenbleiben eine halbe und Vierteltactnote hindurch) auf dem Tone c, den Sinn fest; so daß nun gerade das, was hier Fehler des Dichters war, zu einer der größten Schönheiten des Componisten geworden ist.

Ich sage nichts davon, wie sehr dieses Verweilen auf demselben Tone, gehörig sanft und fest zugleich gesungen, geschickt ist, dem Begriff der Demuth und des Vertrauens sein gehöriges Gewicht zu geben; wie der Componist jenes nämliche Kunststück bey der zweyten kleinern Verletzung der Interpunction zwischen dem 5ten und sechsten Verse der ersten Strophe anbringt:



wie vortrefflich sich die künstlich modulirende durchwindende Harmonie des 10, 11, 12, 13 ten Tacts,

Ausnahme ist, Kinkers Exempel nach, der gleich-wohl mit allen andern zu diesen Ausnahmen sehr sel-

---

zum Ausdrucke des schleichenden Gifts, in der 3ten Strophe des Liedes:

Gift wars, was in den Falten
Von meinem Herzen schlich;

zu dem der Quaal in der letzten:

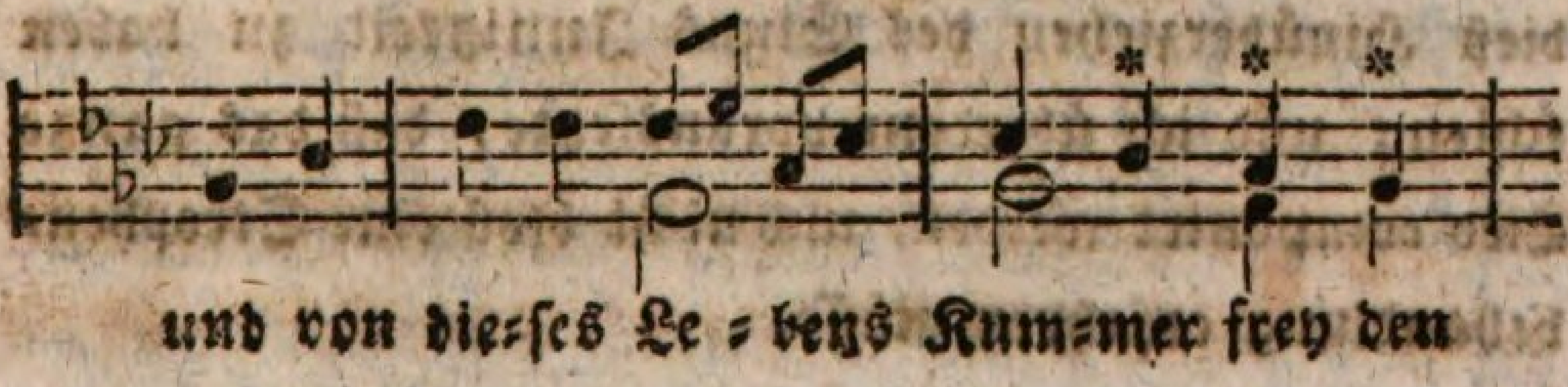
In dem, was mich gequälet,
Erblick ich denn mein Heil;

zu dem Beyworte gewissen in der 5ten Strophe,

Auf dem gewissen Pfade
Will ich den Lauf erneun,

(wo der Sänger mehr die Gewißheit des Tonkünstlers im sich Herausfinden aus der verwickelten Harmonie, als die des Poeten bewundert) paßt . . . . . wer ähnliche Zergliederungen mit Schulzens Liedern vornehmen wollte, (wozu unsere gewöhnlichen Recensenten sich die Zeit nicht lassen,) würde hundertfältige Gelegenheit bey ihm dazu finden. —

Bey dem obenangeführten Klopstockischen Enjambement hat er in seiner Composition dieses Liedes, (Ebendaselbst S. 31.) mit gleicher Weisheit verfahren; und bey dem sanften ebenmäßigen Heruntersteigen der Noten g, f, es (kein merkbarer Accent bey der letztern:)



ten greift, als Eigenschaft und unterscheidenden Character des holländischen Alexandriners vor dem französischen oder gottschedischen reclamiren zu wollen, eine strafbare . . . nicht republicanische oder demokratische, sondern ochlokratische Prätension genannt werden muß, die man unter den monarchischen Scepter Boileaus zu bändigen und zur Ruhe zu verweisen gar sehr berechtiget ist.

Wenn diesem Insurrectionswesen nicht bey Zeiten Einhalt gethan würde, so weiß ich nicht, wie weit

---

hört man die Emancipation des Dichters von der Regel gänzlich dem Gehöre verschwinden. —

Wie sehr möchte ich mir ihn also zum Componisten der Strophe des rührenden Nonnengesanges in dem De Montfort der Baillie (Th. II. S. 145.) zurückwünschen; der von ihm gesetzt, jedem empfindlichen Herzen Thränen ablocken müßte:

Verschiedne Seele, die uns lang' hienieden,
Geliebte Schwester war; des Herren Frieden,
Sey mit dir! eilend! schnell! dein Schwung dahin,
Wo keine Pein mehr trift die Dulderinn!

wo ich mich eben der Sünde schuldig gemacht; nicht, weil ich die Regel nicht gekannt hätte; sondern weil mir dieß Hinüberziehen des Sinns Innigkeit zu haben schien; und ich überdem voraussetzte, daß das ganze Lied componirt werden, und nicht blos eine Strophenbehandlung erfahren müsse.

das Affranchissement von allen Regeln des Alexandriners, (dessen Sache und bürgerliche Ordnung ich, wie man sieht, sogar vertheidige,) noch gehen könnte. Es ist, denke ich, z. E. bisher darin ausgemacht gewesen, daß reihe-um immer zwey Doppelverse männlich und weiblich reimen müssen; beym Fortschritte aber der Ochlokratie dürfte es sich sehr leicht treffen, daß wir ein ganzes Ragout von Trauerspiel einmal erhielten, in dem diese Männer und Weiber, sich ohne alle priesterliche Einsegnung, wie die Troglodyten hinter dem Busche, fleischlich vermischten und über einander herkollerten, (gleich des guten Stöbers, meines Collegen, Alexandriner: sechs Weiber, die immer am zügellosesten bey Volkstumulten sind, zwey Männer; zwey Männer und Weiber reihe = um:)

Ein ungeheurer Berg von Holz war aufgethürmet
Ein Anblick grausenvoll, doch jeder Ritter stürmet
So rasch dem andern nach, als rennt' im Waffenspiele
Im frohen Hofturnier er nach des Sieges Ziele.
Ein jeder dränget sich zuerst hinauf zu steigen,
Bis endlich Molay kommt; die Ritter alle weichen
Mit Ehrfurcht alsobald und stolz klimmt er h i n a n
Mit hoher Zuversicht die schreckenreiche B a h n.
Schon wie des Lorbeers Schmuck des Helden Haupt umstrahlet,
So glänzt von seiner Stirn die Hoffnung und der R u h m.

Aus seinem Auge lacht, in seinem Blicke malet
Sich unverkennbar schon des Himmels Eigenthum.

vor welcher Confusion uns der Himmel selbst bey Alexandrinern! großgünstigst bewahren wolle!

Es bleibt mir jetzt für diese Note nichts weiter übrig, als daß ich Das, was ich von der Liederlichkeit des Egyptiers und seiner außerordentlichen Geschicktheit zum Ausdrucke obscöner Gegenstände theoretisch behauptet habe, auch wirklich durch ein practisches Beyspiel erweise. Und ich glaube ich kann dieß nicht bündiger thun, als wenn ich aus dem Staube meiner poetischen Analecten der Geistesfrüchte berühmter Deutschen, den Echantillon eines solchen Gedichtes hervorziehe, und ihn so gut als es sich thun lassen will, wenigstens fragmentarisch mittheile. Dieses Gedicht (nur einen gewissen, wenigen Schalken von Genießern bekannten, und gleich einer Pest in Deutschland im Finstern herumschleichenden Ducatenmann, ausgenommen,) ist freylich ein einziges in seiner Gattung; aber zugleich ein Beweis des Boileauschen Ausspruches:

Il n' y a point de serpent ni monstre odieux
Qui par l' art imité ne puisse plaire aux yeux.
D' un pinceau *delicat!* l' artifice agreable
Du plus affreux objet fait un objet aimable.

oder des Satzes: daß Witz, Genie, Umherschauen nach Individualität, auch die allerekelhaftesten Gegenstände, für starke Gaumen, mit einer pikanten

Sauce zu bereiten, und ihnen eine gewisse ästhetische Schönheit mitzutheilen im Stande ist. Einzig, wiederhohle ich allerdings, aber, leider! hier nur Fragment! Unter den Engelländern zwar hat sich der ehrwürdige Dechant von St. Patrik, der unerschrockne Swift, zu einem ähnlichen Gedichte, ich meine: dem, das die Eröfnung der chaise percée von Strephons geliebter Cidlia, besingt *), erhoben; und bey dem

---

*) The Lady's Dressing-room.

As from within *Pandora's* box
When *Epimetheus* op'd the locks
A sudden universal crew
Of human evils upward flew:
He still was comforted to find
That *hope* at last remain'd behind:
Go *Strephon* lifting up the lid
To view what in the chest was hid,
The vapours flew from out the vent;
But *Strephon* cautious never meant
The bottom of the *pan* to grope,
And foul his hands in search of *hope*.

O! ne'er may such a vile machine
Be once in Coelias chamber seen!
O! may she better learn to keep
Those *secrets of the hoary deep*!

völligen Abdrucke desselben, (da es in der That zu den unschuldigen Polissonerien gehört, von denen sich eben so wohl als von der Hymne des deutschen Dichters auch nicht der geringste moralische Schaden besorgen läßt), keine Bedenklichkeit gefunden; allein da wir Germanier unendlich viel keuscher

---

As mutton-cotlets, *prime of meat*,
Which, though with art you salt and beat,
As laws of cookery require,
And roast them at the clearest fire:
If from *adown* the hopeful chops
The fat upon a chinder drops,
And stinking smoke it turns the flame,
Pois'ning the flesh from whence it came;
And up exhales a greasy stench,
For which you curse the careless wench;
So things which must not be exprest
When *plumpt* into the reeking chest
Send up an excremental smell,
To taint the parts from whence they fell,
The petticoats and gown perfume,
And waft a stink round ev'ry room.

Thus finishing his grand survey,
The swain disgusted slunk away;
Repeating in his am'rous fits:
„Oh, *Cloelia*, *Cloelia*, *Cloelia sh* —":

und zipper als die Engelländer sind, wird man es unserer Verecundia hoffentlich nicht verargen, wenn wir aus obangeregtem uns angehörendem Product nur so viel citiren, als unumgänglich erforderlich ist, unsere Nothwehr gegen die Alexandriner zu vollenden, und die Leser, (denen wir, drum angesucht, allenfalls eine Privatmittheilung des Leckerbissens, nach gewissen vorgängigen Pactis conventis, und Angelobung einer mehr als noch freymäurerischen Verschwiegenheit, nicht verweigern wollen), nur obenhin, und unvollständig mit einem vaterländischen Ryparographen von Ostade oder Calot bekannt machen, dessen tragelaphischer Pinselschöpfung eine Eigenthümlichkeit des Verdiensts so gut als den sublimsten Darstellungen der Raphaele oder Michel Angelo's beywohnt. Man lese also hier zum Beschluß, die — und auch so noch kaum bekanntmachbaren! — Bruchstücke besagter Ode, welche man füglich als ein Gegenstück der nämlichen erhabenern gleiches Gegenstandes von einigen unserer berühmtesten Dichter betrachten kann:

Die künftige Geliebte:
(in Alexandrinern.)

Nicht weiß, wie Milch und Blut, gepudert und frisiret,
Und mit dem neusten Schmuck aus Frankreich ausgezieret,
Nein! kupfrig, lederfarb, und schmierig, wie ein Schwein,
Soll die, die ich mir einst zur Gattinn wähle, seyn!

Mich reizt kein braunes Haar in Locken sanft gewunden,
In dem sich Mancher schon gestrickt ein Netz gefunden;
Nein, struppicht und mit Schorf, und .... ausstaffirt
Und blutroth sey ihr Haar, mit gelbem Talg beschmiert!

Nicht schalkhaft lächelnde, nicht große blaue Augen,
Gemacht der Liebe Gift aus ihnen einzusaugen, — —
Nein, eitern müssen sie; wie Drachenaugen glühn,
Und hoch im Thränenquell ein gelber Peddek blühn!

Nicht griechisch, nicht antik, von Phidias gerissen,
Nein, stumpf und polypös, schon faulend und ......
Soll ihre Nase seyn, mit Finnen übersäet,
Und ..... wie die Pest in einem Lazareth.

Ein langes Ohr, aus dem ein Strom von ....
So wie aus dem Vesuv die Lava sich ergießet,
Ein scheußliches Gemisch von Eiter, Blut und Salz,
Mit Schweis und Grind vermischt, und gelbem Ohrenschmalz.

Ein schiefes Maul verbrämt mit blassen platten Lippen,
Um dessen Eingang stolz zwey Reihen schroffer Klippen,
Zwey Hauer, so wie dort des Herkuls Säulen, stehn;
Und da den Höllenpfuhl siegprangend übersehn.

Es krön' ein Hasenschart den Quell von faulen Düften,
Die alles um sich her verheeren und vergiften;
Der ohne Unterlaß in zähem Geifer schwimmt,
Und . . . . Durchgang nimmt.

Es gleiche jeder Zahn verbrannten Pallisaden,
Und sey ein Aufenthalt der Würmer und der Maden.
Hohl, wackelnd, kohlenschwarz, in Schaarbock eingehüllt,
Und mit verfaultem Fleisch und Käse angefüllt.

Ein Hals, geschickt um die Anatomie zu lehren,
Ein Busen, eine Brust, die . . . doch in allen Ehren! . .
Den Ziegenzitzen gleich, und schrumpfigt, hängend, platt,
An diesem . . . . . . Krebs, an dem . . . Fistel hat.

Ein schlaffer . . . . spitze Hüften,
. . . . Triften;
Ihr Buckel . . . .
Auf welchem Rad und Pfahl und Galgen eingebrannt.

Der Sitz des Schreckens sey . . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Stets müss' . . . .
. . . . . . Händen hoch . . . .
. . . .
. . . . ins nahe . . . . . .

Zwey eingebogne Knie, mit krummen Säbelbeinen,
Die wie ein römisch X sich zu durchkreuzen scheinen;
Und, weil das Ende sich zum Anfang reimen muß,
Den Knochenfraß am Bein und den Verschwind am Fuß!

So soll die Gattinn seyn, die ich mir einstens wähle:
— Bös, eigensinnig, falsch, von teuflischer Seele:
Dumm muß sie wie ein Rind, und doch voll Tücke seyn,
Zerlumpt und bettelarm und voller Brannteweìn!

Und soll sie vollends dann mein ganzes Herz besiegen:
Muß sie die sch... N... des Tages dreymal kriegen,
Mit jedem H— wirth und jedem Tambour gehn,
Und immer oben an auf ihren Listen stehn!

Werd' ich das Urbild einst zu dieser Skizze finden:
Dann, und nicht eh'r will ich auf ewig mich verbinden; —
Ich werde dann nicht mehr mich zu betrügen scheun:
Und werde glücklicher als tausend Männer seyn.

Sie träumten Engel sich, und fanden dann mit Schrecken,
Wie unter Engeln oft auch Teufel sich verstecken;
Ganz anders wird es mir mit meiner Hälfte gehn:
Von Teufeln träumte ich, und werde Engel sehn!

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Friedrich,

Individualitäten aus und über Paris In freyen Heften

Bd.: 3

Amsterdam (1806)

P.o.germ. 250 de-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107010-4